

## Die Stadtkirche Unna im Mittelalter Untersuchungen zu ihrer Baugeschichte, zur Einordnung der Raum- und Bauformen und zur liturgischen Funktion<sup>1</sup>

Viele Städte Mitteleuropas sind mit großen, mittelalterlichen Kirchen gesegnet, Orten der Religionsausübung ebenso wie Zeugen von Geschichte und Kultur. In Unna, einer Hellwegstadt, die um 1400 vermutlich weniger als 2.000 Einwohner zählte,<sup>2</sup> ist dies nur eine große Stadtkirche, die bis zur Reformation den Heiligen Clemens, Dionysius und Nikomedes geweiht war und allen Bevölkerungsschichten in der Stadt diente. Lediglich ein Heiliggeistspital und ein 1459 gegründetes Augustinerinnenkloster waren neben zwei Bettelordenstermineien als weitere geistliche Institutionen vorhanden.

Sakralbauten wie die Unnaer Stadtkirche bildeten im Mittelalter multifunktionale Zentren nicht nur des religiösen, sondern auch des gesellschaftlichen Lebens, eine Funktionsvielfalt, die erst mit der Reformation stark eingeschränkt wurde. Eine Aufteilung der sozialen Bevölkerungsschichten, der Bewohner verschiedener Stadtquartiere (in Unna als die drei „Homeyen“ bezeichnet<sup>3</sup>) und der Bauerschaften, der geistlichen Bruderschaften und Gilden auf mehrere Kirchen fand nicht statt, sondern die Ein- bzw. Aufteilung erfolgte innerhalb der einen Kirche. Stifte und Klöster wurden – abgesehen vom erwähnten Nonnenkloster – nicht gegründet.

Wie sehr die Kirche in das tägliche Leben der Menschen eingebunden war, wie geschäftig es darin zugging, wie selbstverständlich Glaube, Reli-

<sup>1</sup> Der Beitrag basiert auf meiner Bauuntersuchung der Kirche im Juni 2012 sowie einem Vortrag dazu in der Stadtkirche Unna am 3. Oktober 2012. Großer Dank gebührt Dr. Otfried Ellger, LWL-Archäologie in Westfalen, Amt für Bodendenkmalpflege in Münster, und Dr. Christiane Todrowski, Kreisarchiv des Märkischen Kreises in Altena, für Diskussionen, Hinweise und Korrekturen. Für die Unterstützung mit Literatur und Materialien danke ich Dr. Ulrich Althöfer, Evangelische Kirche von Westfalen in Bielefeld, sehr herzlich. – Alle Textabbildungen dieses Beitrags befinden sich, soweit möglich in Farbe, auf der dem Band beigegefügte CD; die Abbildungsverweise darauf sind mit einem \* versehen. Hinzu kommen weitere Abbildungen ebenfalls mit \*, die nur auf der CD vorhanden und nicht abgedruckt sind.

<sup>2</sup> Stoob, Heinz (Hg.): Unna (Westfälischer Städteatlas 1). Dortmund 1975, Nr. 14, S. 2. Vgl. Lüdike, Reinhard: Unna (Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Westfälische Stadtrechte I, Die Stadtrechte der Grafschaft Mark 3). Münster 1930, S. 19\*.

<sup>3</sup> Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 33\*.

gionsausübung, Politik und Handel darin gelebt wurden, ist für uns „moderne“ Menschen kaum mehr nachzuvollziehen. Häufig sind die nach mittelalterlichem Verständnis leeren Räume daher heute nur schwer zu „bespielen“ – für einen Sonntagsgottesdienst sind sie meist viel zu groß –, aber gerade im evangelischen Bereich ist in den letzten Jahren eine Rückbesinnung auf diese Multifunktionalität zu bemerken. So stellt sich aber gerade bei einem weiten Hallenraum wie dem der Stadtkirche in Unna die Frage, wie er entstanden ist und vor allem warum – und warum in dieser Form? Wie „funktionierte“ der Raum mit einer mittelalterlichen Ausstattung, die heute bis auf wenige Reste verschwunden ist?

## 1. Forschungsüberblick

Eine erste bauhistorische Untersuchung der Kirche leistete Wilhelm Lübke 1853,<sup>4</sup> auf der die Inventarbände von Nordhoff<sup>5</sup> und Thümmler<sup>6</sup> aufbauten; Fink diskutierte 1934 die Forschungen.<sup>7</sup> Daneben gab es historisch ausgerichtete Untersuchungen auch zur Stadtkirche Unna, so von Lüdike 1930 im Rahmen der Stadtrechtsdarstellung, von Rückert 1936<sup>8</sup> und von Timm 1959<sup>9</sup>. Das Heft von Willy Timm<sup>10</sup> und der Dehio in der Neubearbeitung von 2011<sup>11</sup> fassen die Ergebnisse zusammen. Dennoch bleibt besonders die kunstgeschichtliche Stellung des Umgangschores als des bedeutendsten Teils der Kirche in der Literatur unbestimmt, obwohl er häufig erwähnt wird, darunter in der grundlegenden Untersuchung zum Bautyp von Hans Joachim Kunst 1969,<sup>12</sup> im Überblick zur gotischen

<sup>4</sup> Lübke, Wilhelm: Die mittelalterliche Kunst in Westfalen. Leipzig 1853, S. 171-174, Atlasband, Tafeln 19.3 (Grundriss), 24.5 (Südportal).

<sup>5</sup> Nordhoff, Joseph Bernhard: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Kreises Hamm. Münster 1880, S. 102-109.

<sup>6</sup> Thümmler, Hans: Kreis Unna (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 47). Münster 1959, S. 445-472.

<sup>7</sup> Fink, Elisabeth: Die gotischen Hallenkirchen in Westfalen. Emsdetten 1934, S. 48-52. Die Ausführungen sind in weiten Teilen überholt, zum Teil die Zusammenhänge auch unscharf gesehen.

<sup>8</sup> Rückert, Oskar: Die Geschichte der evangelischen Stadtkirche zu Unna. Essen 1936. ND: Ernst Nolte (Hg.), Heimatblätter für Unna und den Hellweg. Unna 1949, S. 153-163.

<sup>9</sup> Timm, Willy: Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Unna (Kleine Hellweg-Bücherei 3). Unna 1959.

<sup>10</sup> Timm, Willy: Die evangelische Stadtkirche zu Unna (Westfälische Kunststätten 37). Münster 1985, 2. Aufl. 1998.

<sup>11</sup> Quednau, Ursula (Hg.): Westfalen (Georg Dehio Handbuch der deutschen Kunst- denkmäler, Nordrhein-Westfalen II). München 2011, S. 1083f.

<sup>12</sup> Kunst, Hans Joachim: Die Entstehung des Hallenumgangschores. Der Domchor zu Verden an der Aller und seine Stellung in der gotischen Architektur. In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 18 (1969), S. 1-104, und Tafeln, hier S. 88f.

Baukunst in Deutschland von Norbert Nußbaum 1985<sup>13</sup> und zuletzt in der Untersuchung zu Hallenumgangschören von Badstübner/Schumann 2000,<sup>14</sup> um nur einige zu nennen. Grundlage der vorliegenden Arbeit sind eigene Untersuchungen der Unnaer Kirche im Frühjahr 2012 mit einer Fotodokumentation, ergänzt um die Erkenntnisse von Reisen nach Sachsen-Anhalt und Brandenburg.

Kaum erforscht und selten Gegenstand einer Untersuchung ist die Nutzung der Kirche in ihrer Entstehungszeit, die Verbindung von Gesellschaft und Kirche, von Raum und Funktion. Mit der Reformation ist nach und nach die Ausstattung verloren gegangen, schließlich aber auch das Wissen darum und damit die Kenntnis von der Verbindung zwischen Liturgie und Architektur in ihren Bauteilen. Diesem Aspekt soll in der vorliegenden Untersuchung besondere Aufmerksamkeit zukommen.

## 2. Gründung und Lage

Die Kirche in Unna zählt von der Gründung her zu den ältesten Bauten in Westfalen. Ausschlaggebend für diese Zuordnung ist zum einen die Lage des Ortes am Hellweg als Etappe zwischen den größeren Städten Dortmund und Soest. Vermutet wird daher ein spätestens im 10. Jahrhundert gegründeter Hof, zu dem die Kirche gehört haben könnte, wobei dies nach älterer Lesart ein Königshof gewesen sein soll, nach neuerer von Beginn an ein Fronhof des Kölner Erzbischofs.<sup>15</sup> Die Kirche wird zudem mit Bochum, Dortmund und Soest den Urfarrkirchen am Hellweg zugeordnet.<sup>16</sup> Die erste gesicherte Nennung erfolgt allerdings verhältnismäßig spät: 1032 übertrug Erzbischof Pilgrim von Köln Unna dem Kloster Deutz.<sup>17</sup> Das Hauptpatrozinium des Hl. Clemens weist jedoch schon in die karolingische Zeit.<sup>18</sup> Zwar trifft man es in Westfalen zuweilen an (Rheda, Telgte, Drolshagen, Sterkrade und öfters), im Rheinland ist es aber verbreiteter. So soll in Köln der Missionar Kunibert bereits um

<sup>13</sup> Nußbaum, Norbert: Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. Entwicklungen und Bauformen. Köln 1985, S. 225.

<sup>14</sup> Badstübner, Ernst/Schumann, Dirk (Hgg.): Hallenumgangschöre in Brandenburg (Studien zur Backsteinarchitektur 1). Berlin 2000, S. 31 und S. 90 mit Erwähnungen von Unna.

<sup>15</sup> Als erzbischöflicher Hof bei Stoob, Städteatlas (wie Anm. 2).

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Lacomblet, Theodor Joseph: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins [...], 1. Düsseldorf 1840, Nr. 167, zu 1032, 6.8. Vgl. Stoob, Städteatlas (wie Anm. 2), Anm. 6. Dagegen Lüdiike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 3\*, mit Datierung auf 1019 durch Erzbischof Heribert von Köln nach Lacomblet 1, a.a.O., Nr. 153. Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 5, diskutiert das Recht zur Erhebung eines Zinses 1020 an Deutz in einer vielleicht verfälschten Urkunde.

<sup>18</sup> Zu Papst Clemens Romanus im Überblick Keller, Hiltgart L.: Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst. 6. Aufl. Stuttgart 1987, S. 358f. Heiligenlegende: Benz, Richard (Hg.): Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. 11. Aufl. Darmstadt 1993, S. 903-916.

600 eine dem Hl. Clemens geweihte Kirche gegründet haben, die heute den Namen St. Kunibert trägt. Stobob nimmt daher für Unna eine Kölner oder Werdener Mission im 9. Jahrhundert an.<sup>19</sup> Wo in Städten mit mehreren Kirchen eine das Clemenspatrozinium trägt, bildet sie die älteste Gründungsschicht.<sup>20</sup> Ähnlich alt ist das Dionysiuspatrozinium. Daraus ergibt sich in zeitlicher Folge für Unna: Die Kirchengründung im 9. Jahrhundert, daran die Gründung eines erzbischöflichen Fronhofes im 10./11. Jahrhundert, und schließlich im Kern südlich daran die Entstehung der auch durch den Verkehr auf einer Nord-Süd-Achse aus dem märkischen Sauerland zunehmend stadtähnlicher werdenden Gemeinde im 12. Jahrhundert.

Unna soll bald nach 1240 Stadt geworden sein. 1243 verzichtete die Isenberg-Limburger Linie der Grafen von Altena zugunsten der Grafen von der Mark auf die Vogtei über die Kirche, das Gericht und die Siedlung – „iudicium villae Unna, unde ortum habuit illud, quod appellatur Wichelde“.<sup>21</sup> Ihre Burg lag nördlich der Kirche in der Nordostecke der befestigten Stadt, zwischen Burg und Kirche der „Vrithof“ als Gerichtsplatz. Eine Stadtgründungsurkunde existiert für diese Zeit nicht. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Gemeinwesen institutionell ausgebaut und befestigt: In der Fehde mit dem Erzbischof von Köln wurde Unna 1263 belagert und zerstört, die Kirche geplündert.<sup>22</sup> 1290 urkunden „Richardus rector ecclesie in Unha, iudex, consules ac universitas opidi ibidem“ gemeinsam mit Stadtsiegel; die Kirche gehörte zum Dekanat Dortmund.<sup>23</sup> Die älteste erhaltene Bestätigung des Stadtrechts von Unna 1346 bezieht sich auf eine ältere Vorlage.<sup>24</sup>

<sup>19</sup> Stobob, Städteatlas (wie Anm. 2).

<sup>20</sup> Blaschke, Karlheinz: Kirchenorganisation und Kirchenpatrozinien als Hilfsmittel der Stadtkernforschung. In: Jäger, Helmut (Hg.): Stadtkernforschung (Städteforschung A.27). Köln 1987, S. 23-57, hier S. 47-49. Sie war eine Gründung der dänischen Kaufleute in der Marktsiedlung. Üblicherweise allerdings bilden Nikolaikirchen die älteste Gründungsschicht innerhalb von Städten.

<sup>21</sup> Westfälisches Urkundenbuch. 7. – Die Urkunden des Kölnischen Westfalens vom Jahre 1200–1300. Münster 1908, S. 242-244, Nr. 546, zu 1243, 1.5. Vgl. Haase, Carl: Die Entstehung der westfälischen Städte (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 1.11). 4. Aufl. Münster 1984, S. 88.

<sup>22</sup> „Archiepiscopus [...] terram comitis intrat, villam in Unha firmatam oppugnat, capit et comburit. Ecclesia spoliatur, gentes militares et alii opidani capitur.“ Zschaeck, Fritz (Hg.): Levold von Nordhof. Die Chronik der Grafen von der Mark (MGH D2, Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series 6). Berlin 1929, ND Berlin 1955, S. 39. Stobob, Städteatlas (wie Anm. 2), Anm. 13. Die Nachricht wird teils irrig auf 1250 bezogen; vgl. Lüdiike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 4\*; Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 429. – Nach Levold von Nordhof 1304 unbefestigt („villam Unha, que non erat firmata“); Zschaeck, Levold, S. 59.

<sup>23</sup> Westfälisches Urkundenbuch 7 (wie Anm. 21), S. 1016f., Nr. 2154, zu 1290, 23.4.; im Siegelbild eine Stadtmauer. A.a.O., S. 1074f., Nr. 2266, zu 1293, 31.7.

<sup>24</sup> Original in Landesarchivverwaltung Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster, Depositum Stadtarchiv Unna, Urkunden (im Folgenden: LAV NRW W, Unna) Nr. 10. Der Bestand steht mit Regesten online: <http://www.lwl.org/>



Abb. 1: Unna. Entwicklungsphasen der Stadt nach Stoob, 1975

Die Stadtkirche liegt am östlichen Stadtrand nahe der Stadtmauer

(Ausschnitt aus: Stoob, Städteatlas [wie Anm. 2]. Bearbeitung Roland Pieper)

Auffällig ist die dezentrale Lage des etwa dreieckigen Kirchhofes im späteren Stadtkern (Abb. 1/1\*), der zugleich ein auffällig hohes, nach Osten zur Kötterbeke schroff abfallendes und durch die Stadtmauer zwei-

westfaelischegeschichte/portal/internet/urkunden\_datendbank/suche/vollansicht  
 archiv.php?id=315&url\_zaeahler\_blaettern=50 (letzter Aufruf 3.4.2013). Abdruck  
 bei Lüdiike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 8-10, Nr. 8, zu 1346, 26.2.

schen Morgen- und Wassertor begrenztes Gelände bildet.<sup>25</sup> Vom Geländeprofil her war eine Stadterweiterung nach Osten kaum sinnvoll möglich, so dass die Stadt bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts mehrfach nach Westen, Süden und Norden ausgedehnt wurde. Auffällig ist die von der Kirche entfernte Lage des Pastorats am Heiliggeistspital westlich des Marktplatzes,<sup>26</sup> doch fand eine Kirchenverlegung, die in mittelalterlichen Städten sehr selten ist, vermutlich auch in Unna nicht statt. Bemerkenswert ist eine signifikante Drehung der Kirche aus der Ost-West-Achse um knapp 25 Grad gegen den Uhrzeigersinn, wodurch sich die ganze Kirche von Osten, von außerhalb der Stadt, „präsentiert“. Eine direkte Bezugnahme auf Marktplatz und Rathaus als Zentren städtischer Macht fehlt in Unna.

### 3. Die Baustruktur der heutigen Kirche im Überblick und Hinweise auf Vorgängerbauten

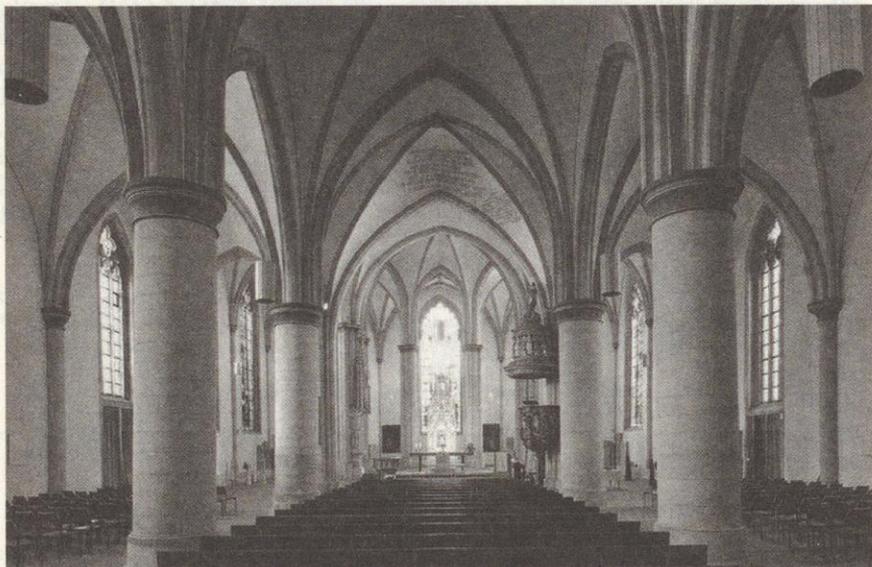


Abb. 2: Unna, Stadtkirche  
Innenraum im Blick durch das Mittelschiff nach Osten.  
(Foto: Roland Pieper, 2012)

<sup>25</sup> Stob, Städteatlas (wie Anm. 2), Stadtentwicklungsphasenplan.

<sup>26</sup> Ebd.

Die Grundrissstruktur der Kirche spiegelt ihre Baugeschichte wider und ist im Überblick recht einfach (Abb. 2/2\*): Ältester Teil ist eine möglicherweise 1322 begonnene Stufenhalle als heutiger Mittelteil der Kirche, daran wurde der um 1389 begonnene und laut Inschrift 1396 geweihte Chor angebaut und schließlich – vermutlich bald nach 1407 und vor 1467 – der in zwei Joche eingebundene Westturm angesetzt. Die Hallenkirche ist damit insgesamt etwa 59 m lang (Abb. 3/3\*, 4/4\*).

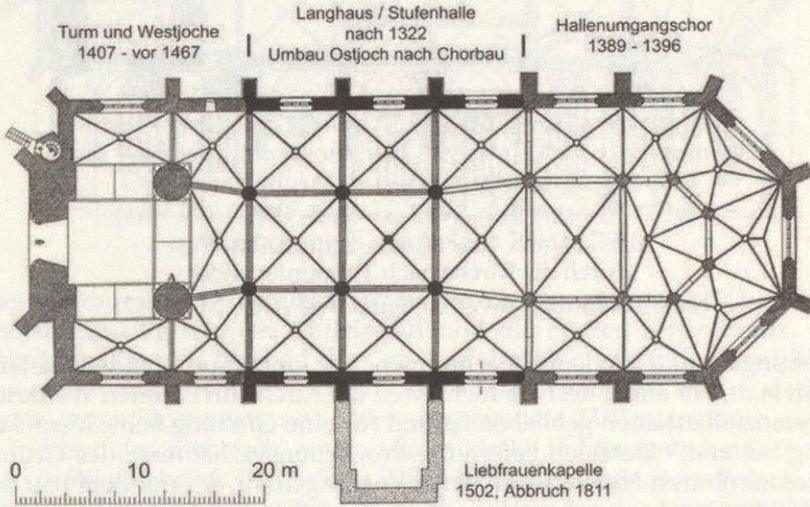


Abb. 3: Unna, Stadtkirche. Grundriss nach Thümmeler 1959 mit Überblick über die Bauphasen (aus: Thümmeler, Inventar Unna [wie Anm. 6], S. 446, mit Ergänzungen von Roland Pieper, 2013)

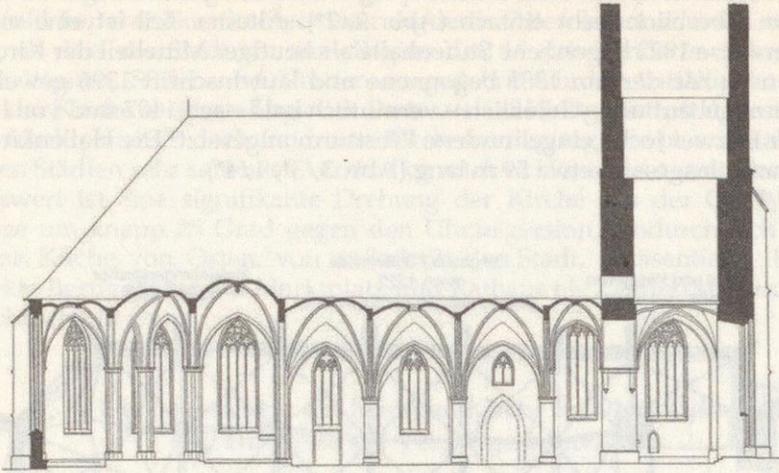


Abb. 4: Unna, Stadtkirche. Schnitt Ost-West durch die Kirche nach Thümmler. 1959  
(aus: Thümmler, Inventar Unna [wie Anm. 6], S. 447)

Grabungen und Bodenbeobachtungen im Innenraum fanden bislang nicht statt, vor allem deshalb nicht, weil die Kirche im Zweiten Weltkrieg substantziell erhalten geblieben ist und für eine Grabung keine Veranlassung bestand.<sup>27</sup> Dennoch liefern die Proportionsverhältnisse des Grundrisses zumindest Hinweise auf einen Vorgängerbau, der mit dem Bau des gotischen Langhauses zunächst teilerhalten blieb: Das Binnenchorjoch ist im Verhältnis zum angeschlossenen Polygon mit seinen geringen Pfeilerabständen ungewöhnlich tief und wäre durch seine Tiefe in Fortführung der heutigen Langhausjoche von 1322 zudem annähernd quadratisch. Die Vermutung liegt nahe, dass nur das Langhaus abgebrochen und seit 1322 neu erbaut wurde, aber ein älteres Querhaus in der Grundfläche des heutigen Chorjoches mit angeschlossener Choranlage zunächst weiter in Nutzung blieb (Abb. 5/5\*).

<sup>27</sup> Mummenhoff, Karl Eugen: Die Baudenkmäler in Westfalen. Kriegsschäden und Wiederaufbau. Dortmund 1968, S. 34. Timm, Stadtkirche (wie Anm. 10), S. 20. Inwieweit mehrfache Heizungseinbauten in den Boden eingegriffen haben, bleibt noch zu klären; Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 13 zu 1897/1898, wohl vor 1927, sowie weitere.

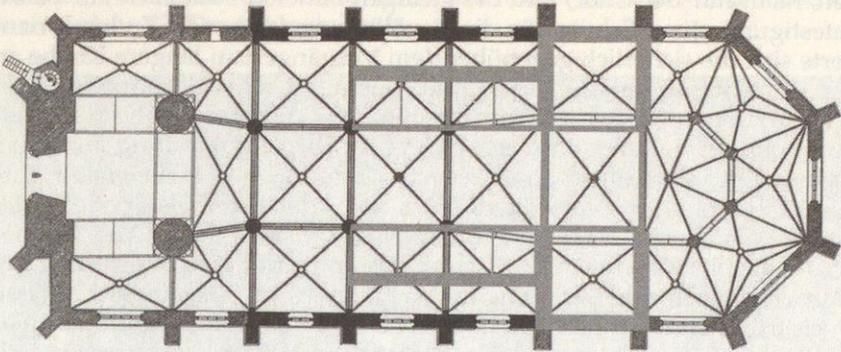


Abb. 5: Unna, Stadtkirche. Grundriss nach Thümmler 1959 mit Rekonstruktionsvorschlag Pieper 2013 für das vermutete Querhaus und Ansatz des zugehörigen Langhauses (aus: Thümmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 446, mit Ergänzungen von Roland Pieper, 2013)

Das würde auch die Schiffsproportionen des Langhauses erklären, das verhältnismäßig schmale Mittelschiff und die breiten Seitenschiffe, die sich später für den Neubau der Ost- und der Westteile als unbrauchbar erwiesen.<sup>28</sup> Kirchen dieses Typs – ein älteres Querhaus mit in dessen Breite angeschlossenen, neu- oder umgebautem Hallenlanghaus – gibt es in Westfalen mehrfach, so die Martinikirche in Minden oder St. Aegidien in Wiedenbrück.<sup>29</sup> In beiden Fällen ist hier ein Zustand erhalten, der für Unna erschlossen werden kann. Als Bautyp für das Vorgängerlanghaus ist eine Basilika oder Hallenkirche wohl gebundener Ordnung anzunehmen – und damit eine zeitliche Einordnung in das 12. oder die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dabei spricht die ungewöhnliche Ausrichtung der Kirche mit der erwähnten Drehung von 25 Grad aus der Ost-West-Achse gegen den Uhrzeigersinn für einen Zusammenhang mit der Entstehung der Stadt und dem Bau der Stadtmauer nach 1243. Die Kirche war von Osten, von außerhalb der Stadt, in ganzer Größe zu se-

<sup>28</sup> Für anregende Diskussionen und den Hinweis danke ich Dr. Otfried Ellger vom LWL-Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege in Münster, sehr herzlich.

<sup>29</sup> Korn, Ulf-Dietrich/Kaspar, Fred: Stadt Minden III.2 – Die Stifts- und Pfarrkirchen (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 50). Essen 2003, S. 264-370, zur Architektur besonders S. 274-304. Korn, Ulf-Dietrich: Zur Baugeschichte von St. Martini in Minden. In: Winter, Heinrich (Hg.), Ratskirche St. Martini Minden. Ein Jahrtausend Kollegiatstift, Pfarrei, Gemeinde. Minden 2009, S. 397-418. Der Hallenneubau – hier nur der Seitenschiffe an älteres Mittelschiff und Querhaus – erfolgte inschriftlich ab 1338. – Lobbedey, Uwe: St. Aegidius zu Wiedenbrück (Westfälische Kunststätten 49). Münster 1988. Langhaus des 11./12. Jahrhunderts inschriftlich ab 1502 in der Breite und unter Behalt des Querhauses aus der Mitte des 13. Jahrhunderts durch eine dreischiffige Halle ersetzt.

hen, nicht nur der Chor, und die Heiligen bildeten zusätzlich zur Stadtbefestigung einen Schutz für die Bevölkerung (Abb. 6\*). Zudem orientierte sich die sicherlich gegenüber dem Vorgängerbau längere Kirche an der Ausrichtung der Geländekuppe, was aufwendige Erdarbeiten oder Substruktionen für den Neubau vermied. Da sich eine solche Stadtwerdung mit der demographischen und politischen Entwicklung anbahnte, lässt sich der Vorgängerbau damit zeitlich am ehesten in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts einordnen. Dazu passt der heute als Spolie in der inneren Nordwand eingebaute ornamental-stilisierte Stein (Abb. 7\*), der vom Außenbau stammen dürfte und dessen recht grobe Stilisierung des Blattwerks auch eine Datierung in das Ende des 12. Jahrhunderts zulässt. Noch frühere Vorgängerbauten – die heutige Kirche ist also mindestens die dritte – könnten zwar unter der heutigen Kirche liegen, waren möglicherweise aber „korrekter“ ausgerichtet.<sup>30</sup>

## 4. Die Architektur der erhaltenen Kirche

### 4.1 Die Stufenhalle

Baubeginn des Langhauses soll nach einer chronikalischen Nachricht aus dem 17. Jahrhundert 1322 gewesen sein.<sup>31</sup> Dass die „Templer“ (Kirchenprovisoren) 1397 Geld aufnahmen für den weiteren Um- und Ausbau des Langhauses, ist der von Oskar Rückert erwähnten Urkunde nicht eindeutig zu entnehmen.<sup>32</sup> Der mittelalterliche Bau bestand in der Architektur weitgehend unverändert bis zum Brand des Kirchendaches 1723, der auch Schäden an und in der Kirche verursachte. Die Dachwerke von Kir-

<sup>30</sup> Die Aufgabe der ursprünglichen Orientierung bei Neubauten in der Spätgotik ist zuweilen noch gut sichtbar, so bei der Marienkirche in Stendal, wo ein romanischer, doppeltürmiger Westbau stehen blieb, aber sicherlich noch abgebrochen und durch einen zeitgemäßen Turm ersetzt werden sollte. Grundriss bei Kunst, Verden (wie Anm. 12), S. 89, Fig. 76; Badstübner/Schumann, Hallenumgangschöre (wie Anm. 14), S. 428 unten.

<sup>31</sup> Chronik des Schwesternhauses von Mattenkloidd, Jodocus: *Chronicon Monasterii S. Barbarae Virginis et Martyris ord. Canonissarum Regularium S. Augustini intra Unnam siti*, 1683; Depositum der katholischen Pfarrgemeinde im Bistumsarchiv Paderborn. Die Angabe übernommen durch Steinen, Johann Diederich von: *Westphälische Geschichte*, 2.2 – *Historie der Kirchspiele im Amt Unna. Lemgo 1755*, Nachdruck Münster 1963, S. 1187-1194 zur Stadtkirche, hier S. 1187. Dazu Timm, *Stadtkirche* 1998 (wie Anm. 10), S. 5, 7. Während Lübke, *Westfalen* (wie Anm. 4), S. 272, korrekt darstellt, war Nordhoff, *Inventar Hamm* (wie Anm. 5), S. 104, 106, die Angabe zwar bekannt, er hielt den Chor aber für älter als das Langhaus – was ihn besonders bei der Zuordnung der Maßwerke nachdenklich machte.

<sup>32</sup> Rückert, *Stadtkirche* (wie Anm. 8), S. 6, vermutlich unter Bezug auf LAV NRW W, Unna 43, zu 1397, 14.10.

che und Turm wurden vom Unnaer Baumeister Johann Michael Moser noch im Jahr 1723 neu konzipiert.<sup>33</sup>

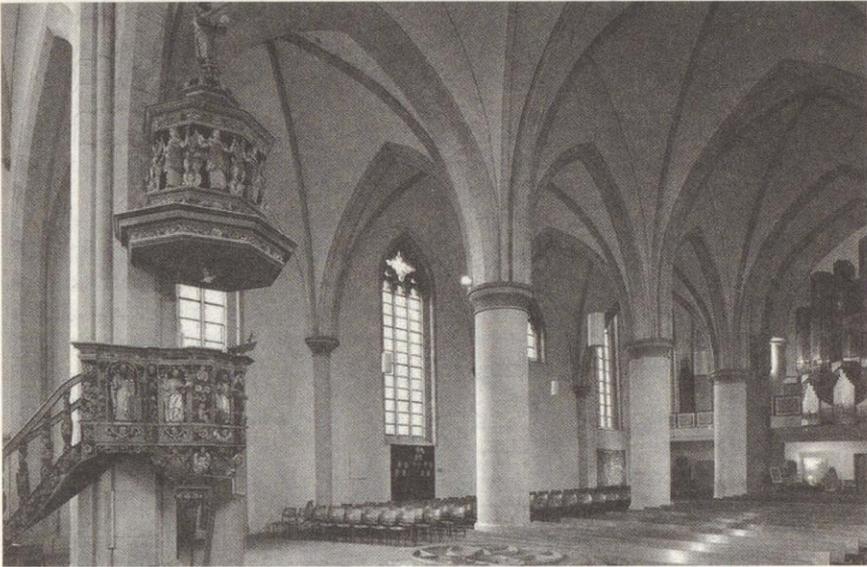


Abb. 6: Unna, Stadtkirche. Blick von Nordosten  
in das Haupt- und südliche Seitenschiff  
(Foto: Roland Pieper, 2012)

Das Langhaus (Abb. 6/8\*) umfasst bei drei Schiffen Breite drei Joche Tiefe. Die Seitenschiffe sind nur wenig schmaler als das Hauptschiff (Abb. 9\*); genau ist das Seitenverhältnis 1:1,13. In Mittel- und Westjoch sind die Mittelschiffgewölbe annähernd quadratisch, die Seitenschiffjoch unmerklich längsrechteckig. Das nach dem Chor Neubau umgebaute Ostjoch ist durch die nach Norden und Süden auseinanderdriftenden Scheidbögen etwas verzogen. Als Stützen fungieren zwei mal drei Rundpfeiler. Der Neubau stellte damit erheblich mehr Grundfläche zur Verfügung als der vermutete Typ des Vorgängerlanghauses.<sup>34</sup>

<sup>33</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 15f., die Zeichnung Mosers mit der untersten Balkenlage und einem Querschnitt, ferner eine Nordansicht der Kirche mit den neuen Bedachungen und einer schriftlichen Erläuterung.

<sup>34</sup> Nach Fritz, Rolf: Alte Kunst im Kreis Unna. Köln/Berlin 1977, S. 136-152, hier S. 138, „verlangte eine bürgerlich-demokratische Gesellschaft eine neue Kirchenform“, was sicherlich die ideologisch voreingenommene Übertragung eines deutschen Nachkriegsideals auf mittelalterliche Architektur sein dürfte.

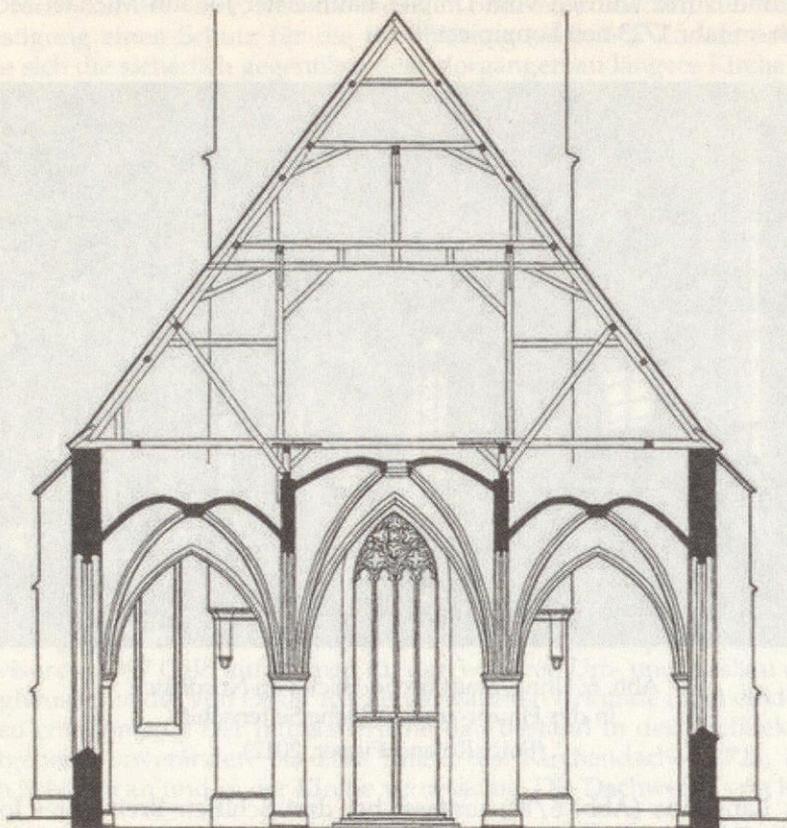


Abb. 7: Unna, Stadtkirche. Schnitt Süd-Nord  
durch das Langhaus nach Thümmler, 1959

(aus: Thümmler, Inventar Unna [wie Anm. 6], S. 447 unten links)

Im Aufriss ist das Langhaus eine Stufenhalle (Stutzbasilika, Pseudobasilika) (Abb. 7/10\*): Die stark gebusten Kreuzrippengewölbe des Mittelschiffs sind in den Schlusssteinen gegen die der Seitenschiffe um etwa 2,40 m erhöht,<sup>35</sup> so dass der Ansatz einer Sargwand entsteht. Die Gewölbezone des Mittelschiffs dominiert optisch, da sie um ein Drittel höher ist als die Pfeiler; in den Seitenschiffen ist das Verhältnis etwa 1:1. Der Bautypus hat mehrere Vorteile: Konstruktiv wird der Schub der Hauptschiffgewölbe effizienter von den Seitenschiffen aufgefangen als bei der Vollhalle mit gleich hohen Schiffen, wo sich die Schübe gleich hoher Gewölbe addieren. Da die Seitenmauern niedriger aufgeführt werden können, er-

<sup>35</sup> Gemessene Höhen vom heutigen Bodenbelag zu den Schlussstein-Unterkanten: Südseitenschiff Mitteljoch 12,18 m; Mittelschiff Ostjoch 14,61 m.

gibt sich eine Material- und damit Kostenersparnis, wodurch auch das Dach niedriger gehalten und dort, wo es auf den Sargwandabschlüssen auflag, gegen Winddruck stabilisiert war. Mit dem Chorbau, spätestens aber mit dem Bau der Westteile im 15. Jahrhundert wurde dieses Dachwerk aber aufgegeben und – vielleicht schon im Vorfeld des geplanten Langhausinnenneubaus – nach Höherführung der Seitenschiffwände auf eine einheitliche Firsthöhe gebracht.

Seit der Baugruppe der „Hallenkirchen gebundener Ordnung“ in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>36</sup> haben Stufenhallen in Westfalen weite Verbreitung gefunden. Zeitlich parallel zu Vollhallen erlebten sie in modifizierter Form in der beginnenden Spätgotik eine erneute, bescheidene Verbreitung, wenngleich in Westfalen nur wenige davon erhalten sind. Neben der etwas älteren und mit dem kantonierten Pfeiler einem etwas anderem Formensystem verpflichteten Stufenhalle von St. Walburga in Werl ist besonders auf die von St. Viktor in Dülmen hinzuweisen, die zwar 1943 untergegangen, aber von Fotos her noch bekannt ist (Abb. 8/11\*<sup>37</sup>).

<sup>36</sup> Die Dissertation von Rökener, Kurt: Die münsterländischen Hallenkirchen gebundener Ordnung. Untersuchungen zu einer Baugruppe des 13. Jahrhunderts. Münster 1980, hat inzwischen zahlreiche Ergänzungen und Modifikationen zu einzelnen Bauten erfahren, zu denen eine Zusammenfassung allerdings nicht vorliegt. Es zeichnet sich jedoch ab, dass es mehr Bauten dieses Typs gab, als erhalten sind und von ihm bearbeitet wurden.

<sup>37</sup> Baron, Norbert: Hauptwerke der letzten Phase des spätgotischen Sakralbaus in Westfalen. St. Marien in Lippstadt, St. Martin in Nottuln und St. Felizitas in Lüdinghausen. Diss. Münster 1993, besonders S. 169-172. Pieper, Roland: Die Architekturgeschichte Dülmens bis 1648. In: Geschichte der Stadt Dülmen. Dülmen 2011, S. 769-800, hier besonders S. 771f. mit Abb. 1.

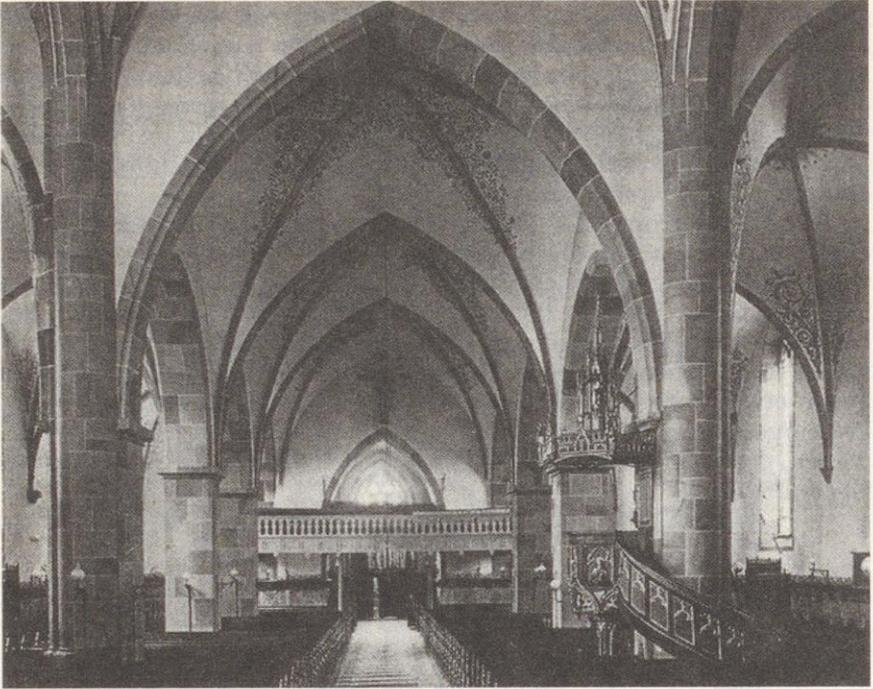


Abb. 8: Dülmen, St. Viktor. Das 1945 zerstörte Stufenhallenlanghaus im Blick aus dem Ostchor. 1913  
 (aus: Brathe, Heinz/Frings, Bernhard: „Lebendige Gemeinde“.  
 1200 Jahre St. Viktor in Dülmen. Dülmen 2003, S. 104)

Mit Unna gemeinsam ist dort auch der spätere Hallenchor, wemngleich keine Umgangslösung angestrebt wurde. Die Seitenschiffe sind deutlich schmaler als das Hauptschiff, was für Unna die Vermutung erhärtet, dass die Stufenhalle im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts an ein bestehendes Querhaus angebaut wurde.

Im Detail ist die Halle in Unna sparsam gestaltet. Die Rundpfeiler zeigen runde Kapitellplatten mit einem Profil, das durch eine gezogene, flache Kehle bestimmt wird. Die Wandvorlagen (Abb. 12\*) sind halbrund und tragen weit ausladende, ebenfalls runde Kelchkapitelle mit ähnlichen Kehlen wie die der Pfeiler, aber polygonale Kapitellplatten.

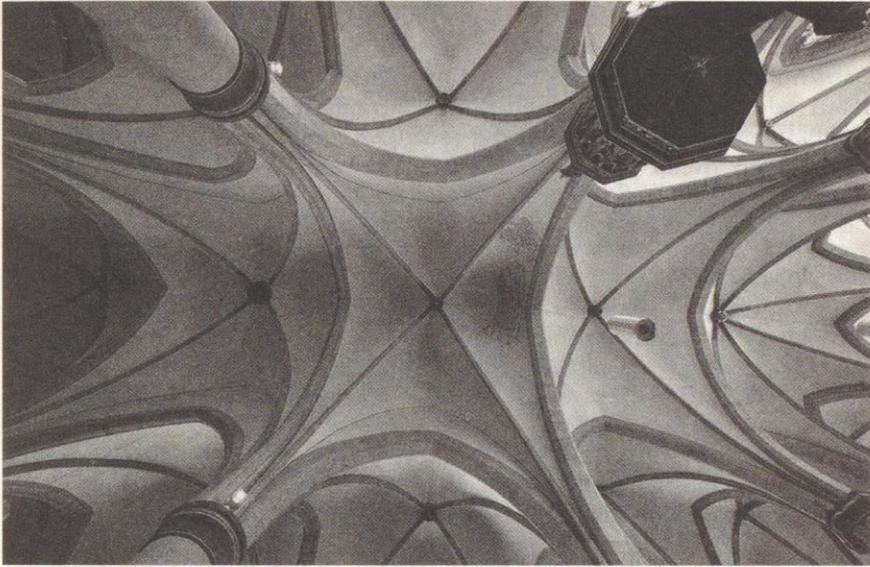


Abb. 9: Unna, Stadtkirche. Blick in die Gewölbezone von Langhaus und Chor. Standort im Langhausostjoch, der Chor ist rechts.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Das Rippensystem differenziert sich mit nebeneinander auf den Kapitellplatten stehenden Werksteinen in schienenartig breite und tief gekahlte Gurtbögen und schmale, leicht gekahlte Diagonalrippen (Abb. 9/13\*),<sup>38</sup> ein zweiteiliges System, während St. Viktor in Dülmen als Umbau einer älteren Kirche breite Scheidbögen, aber gleich gearbeitete Gurt- und Diagonalrippen hatte. Die Schlusssteine sind ornamentiert, unter anderem mit einer sechsblättrigen Doppelrose, Wappenschilden und freien, stilisierten Ornamenten, darunter vier mit den Spitzen zum Mittelpunkt stehenden Lilienendungen.<sup>39</sup> Der offene Schlussstein im Mitteltgewölbe, das „Himmelsloch“, findet sich ähnlich in vielen mittelalterlichen Kirchen. Er diente an kirchlichen Hochfesten (besonders an Christi Himmelfahrt, Pfingsten und Mariä Himmelfahrt) für religiöse Schauspiele. In der Regel befinden sich diese Schlusssteine mehr im östlichen Langhaus der Kirche, doch fanden die Schauspiele in Unna möglicherweise inmitten der Stadtgemeinde statt.

<sup>38</sup> Thümmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 448, Zeichnung oben unter „B“ und Zeichnung unten unter „1“.

<sup>39</sup> Die Gewölbe sind aus Backsteinen im Format 25-26 cm x 13,5 cm x 6,5 cm gemauert; viele sind auf der Oberseite zum Dachraum mit einem schützenden Putz versehen.

Im Außenbau weisen die Strebepfeiler durchweg Baunähte zur Kirchenwand auf, die aus einer durchgreifenden Überarbeitung des Außenbaus im 19. Jahrhundert herrühren dürften. Die ebenfalls stark überarbeiteten oder sogar im 19. Jahrhundert erneuerten Maßwerkfenster sind dreibahnig und sitzen wegen der geringeren Höhe der Seitenschiffe um etwa einen Meter tiefer als die des Chores (Abb. 14\*). Die Couronnements zeigen große genaste, liegende Drei- oder stehende Vierpässe, die von kleineren Dreipässen flankiert sind (Abb. 10/15\*).<sup>40</sup>

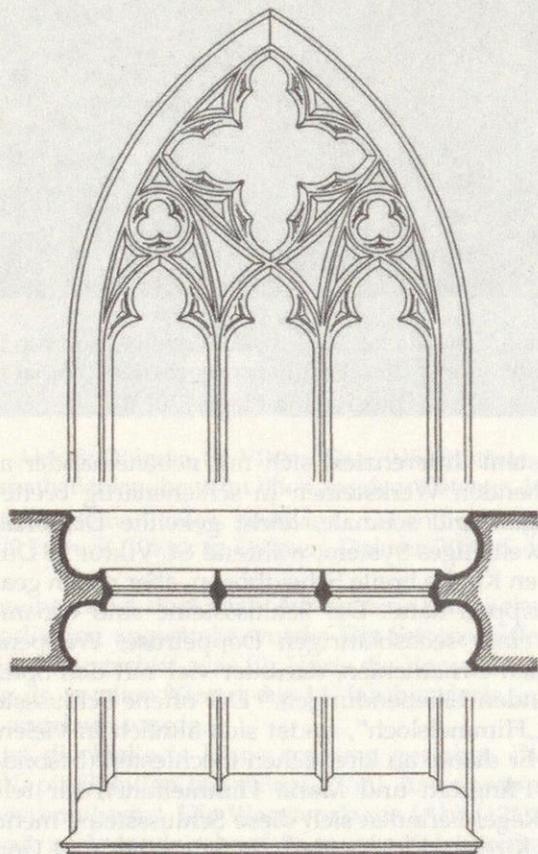


Abb. 10: Unna, Stadtkirche. Fenster des Langhauses  
nach Thümmeler, 1959

(aus: Thümmeler, Inventar Unna [wie Anm. 6], S. 449 oben rechts)

<sup>40</sup> Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 449, Zeichnung oben rechts.

Das Fenster im Mitteljoch ist (1891?) nachgearbeitet, da sich hier ursprünglich die Marienkapelle befand. Der einstige zweiteilige Haupteingang an der Südseite befindet sich heute im Westjoch des Kernlanghauses aus dem 14. Jahrhundert. Da sich solche Eingänge aber nie im Endjoch einer Kirche befinden, unterstreicht dies die Beobachtung, dass das Langhaus ursprünglich um mindestens ein Joch nach Westen länger war. Vorbilder waren die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandenen Portale der Franziskanerkirchen in Münster, Höxter und Soest und die Portale von St. Pauli in Soest und St. Walburga in Werl aus der Mitte bzw. ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Abb. 16\*). Gerade das Portal im benachbarten Werl ähnelt dem in Unna so sehr, dass die Vermutung besteht, letzteres sei erst im 19. Jahrhundert als Kopie von Werl erneuert worden<sup>41</sup>, was allerdings nicht das Gewändeprofil, sondern nur das Blendmaßwerk des Tympanons betrifft und durch den Stein bestätigt wird. Das Portal hatte ein Pendant auf der Nordseite, allerdings offenbar mit großem, weit herunter gezogenem Fenster unmittelbar darüber. Je ein weiteres, fensterbreites Portal im Ostjoch von Nord- und Südwand ist mit dem Maßwerkfenster zusammengearbeitet, indem die Fensterkehle bis auf den Sockel herunter geführt wurde.<sup>42</sup>

Der bauliche Anschluss der Westteile des 15. Jahrhunderts an die ältere Stufenhalle zeigt auch, dass diese ursprünglich mindestens um ein Joch nach Westen länger war: Nach Westen sind die Kapitellplatten des westlichen Pfeilerpaars und der beiden Wandvorlagen im nördlichen und südlichen Seitenschiff mit Auflagern für ein weiteres Rippengewölbejoch in drei Schiffen versehen (Abb. 17\*). Im Dachraum ist zu erkennen, dass die Sargwand noch etwas nach Westen fortgeführt und die Gurtbogenaufmauerungen des 15. Jahrhunderts stumpf und ohne Einbindung dagegengesetzt sind (Abb. 18\*). Die westlichen Gurtbögen im Nord- und im Südseitenschiff (Abb. 19\*) zeigen jeweils einen Steinversatz, möglicherweise durch den Abbruch der Gurte und Neuaufbau oberhalb dieser Stelle. Der Westabschluss dieser Kirche bleibt unklar; wahrscheinlich hat es einen Vorgängerturm gegeben, der im Bereich des heutigen Turmraums gestanden haben wird. Der bestehende Turm zeigt keine Hinweise auf Umbauten eines älteren Kerns, sondern ist ein Neubau des 15. Jahrhunderts.

<sup>41</sup> So Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 13.

<sup>42</sup> Vgl. zum Nordportal des Langhausostjoches die Zeichnung von Michael Moser von 1723 bei Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 16. Da immerhin drei der vier Seitenportale diese Integralform zeigen oder zeigten und das vierte offenbar stark überarbeitet wurde, dürfte sie nicht auf die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts zurückgehen, sondern zum ursprünglichen Bestand gehören.

## 4.2 Der Hallenchor und sein Planwechsel

Eine Inschriftplatte in der südlichen inneren Chorwand<sup>43</sup> von 1,67 m Breite und 0,46 m Höhe nennt in gotischer Minuskel die Grundsteinlegung am 25. Juni 1389 (Abb. 20\*): „Post cras Baptiste / erat inceptus chorus iste / Et annos ter CCC / M iunctis I minus XC. / Ut munus interne / Fratrum provocaverat Herne“.<sup>44</sup> Die Familie de Unna dictus de Herne ist in der Zeit mehrfach urkundlich belegt, genannt werden Diederich, Heynemann, Johann, Godeke, Wilhelm und Heinrich – letzterer „magister in artibus et medicina“ – sowie Themo und Wilhelm in Urkunden.<sup>45</sup> Von der Chorweihe am 14. August 1396 berichtete eine heute verschwundene Gewölbeinschrift: „Anno MCCC nonagesimo sexto in vigilia assumptionis Marie testudo ista consummata est“.<sup>46</sup> Die Bauzeit von nur sieben Jahren ist für ein so komplexes Bauteil wie den Hallenumgangschor ungewöhnlich kurz und lässt vermuten, dass ein konkreter politischer Wille und dadurch viel Geld im Spiel waren.

Zunächst mussten das vermutete spätromanische Querhaus und der Chor abgebrochen werden, denn eine Ummantelung durch den Neubau und späterer Abbruch – das war eine übliche Vorgehensweise, die den Kultus nicht beeinträchtigte –<sup>47</sup> kamen wegen des engen Binnenchores nicht infrage. Eine provisorische Wand schloss die Halle nach Osten ab.

<sup>43</sup> Die Platte befand sich im 18. Jahrhundert über der (barocken) Sakristei im Chorumgang und wurde offenbar später an die heutige Stelle versetzt; von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1188.

<sup>44</sup> Die Inschrift unter anderem bei Timm, Willy: Die Stadtkirche zu Unna. Unna 1950 [ohne Seitenzählung, S. 1]; Thümmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 455; Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 10 (mit Foto).

<sup>45</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 10f.

<sup>46</sup> A.a.O., S. 11, nach von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1187-1194.

<sup>47</sup> Beispielsweise beim Neubau des Hallenchores von St. Sebald in Nürnberg. Weilandt, Gerhard: Die Sebalduskirche in Nürnberg. Bild und Gesellschaft im Zeitalter der Gotik und Renaissance (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 47). Petersberg 2007, S. 68, S. 422. Ferner Cante, Andreas: St. Gotthard in Brandenburg-Altstadt. Die Umbauung des Vorgängers und das „mittelwerk dieses chores“. In: Badstübner/Schumann, Hallenumgangschöre (wie Anm. 14), S. 307-351. Auch beim Bau des Lippstädter Hallenumgangschores konnte die alte, spätromanische Apsis zunächst stehen bleiben, die mächtigen Rundpfeiler an der Nahtstelle ummanteln den alten Ansatz. Vgl. Lobbedey, Uwe: Bodenbeobachtungen in der Marienkirche zu Lippstadt. In: Westfalen 50 (1972), S. 179-181, mit Rekonstruktion und Lage der älteren Apsis im heutigen Chor.



Abb. 11: Unna, Stadtkirche. Blick in den Hallenungangschor nach Norden  
(Foto: Roland Pieper, 2012)

Die Wahl für den Chor Neubau fiel auf einen „vollständigen“ Hallenungangschor (Abb. 21\*, 11/22\*, 12/23\*, 24\*), eine in Westfalen seltene Form, die nur an der Marienkirche in Lippstadt (1478–1506) Nachahmung fand.



Abb. 12: Unna, Stadtkirche. Südlicher Chorungang nach Osten  
(Foto: Roland Pieper, 2012)

Zahlreicher waren in Westfalen die Reduktions- und Mischformen, Hallenchöre ohne ausgeprägten Umgang.<sup>48</sup> Bautechnisch-statisch war eine andere Gewichtung der Schiffe als in der Stufenhalle sinnvoll, um den Schub der Backsteingewölbe auf die hohen Umfassungsmauern zu reduzieren: ein breiterer Binnenchor von im Hauptjochschlussstein 14,91 m Höhe und ein schmalerer, um 0,48 m tieferer Umgang, in Unna im Verhältnis der Breiten von 1:1,6 (Abb. 13/25\*).

<sup>48</sup> Zum Begriff des Hallenumgangschores siehe Badstübner/Schumann, Hallenumgangschores (wie Anm. 14), S. 10 (Einführung). Hallenchöre allgemein sind weiter gefasst: Es gibt solche, in denen drei Polygone verschmelzen wie an der Petrikerche Soest, St. Felizitas in Lüdinghausen, St. Viktor in Dülmen (wiederaufgebaut) oder St. Mariae Himmelfahrt in Kleve, und andere, deren Chorjoch bis vor die Ostwand des Polygons ziehen, so an der (im Zweiten Weltkrieg zerstörten) Stadtpfarrkirche in Dorsten oder, um ein bekanntes Beispiel zu nennen, der Annenkirche in Annaberg (Sachsen). Die Misch-, Übergangs- und Zwitterformen sind bislang noch nicht systematisiert worden. Eine Teilübersicht bei Pieper, Roland: Ruhe im Herbst des Mittelalters. Zur Architektur der spätgotischen Kirche St. Georg. In: Peine, Hans-Werner/Terhalle, Hermann (Hgg.): Stift – Stadt – Land. Vreden im Spiegel der Archäologie (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde 69). Vreden 2005, S. 155-170, besonders S. 164-168. Ferner Baron, Hauptwerke (wie Anm. 37), zu Lüdinghausen S. 130-184; dazu die kritische Bemerkung von Cobbers, Arnt: Zur Entwicklung des Hallenumgangschores. In: Badstübner/Schumann, Hallenumgangschores (wie Anm. 14), S. 19, Anm. 7.

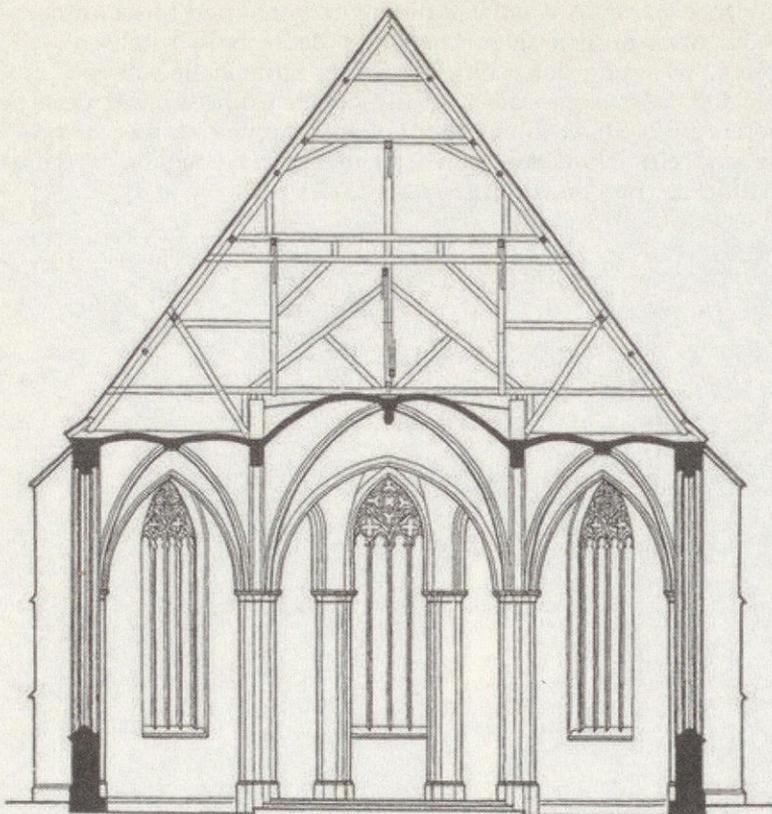


Abb. 13: Unna, Stadtkirche. Schnitt Nord-Süd durch den Chor nach Thümmler. 1959

(aus: Thümmler, Inventrar Unna [wie Anm. 6], S. 447 unten rechts)

Nur selten behielt man beim Anschluss eines Hallenchores an ältere Bauteile die Proportionsverhältnisse bei, so bei den Hallenumgangschören von St. Sebald in Nürnberg (1361–1379 an ein Querhaus) und St. Lambertus in Düsseldorf (geweiht 1394). Bei Umgangschören allgemein, besonders aber bei der Hallenform ist das Verhältnis vom Polygon des Binnenchores zur Brechung des Umgangs, die dessen Wölbung bestimmt, ausgesprochen unterschiedlich. In Unna entschied man sich für ein traditionelles  $\frac{5}{8}$ -Polygon und einen ebenfalls fünfseitigen Umgang. Dieser „gleichzählige Umgangschor“ mit gleichem Brechungsverhältnis der Seiten bildet im Umgang im Osten drei trapezförmige, in den Außenkappen zur Wand mit Dreistrahlen verstärkte Umgangsjoche aus (Abb. 14/26\*, 27\*), im Übergang zum regelmäßigen Vorjoch asymmetrische Ausgleichsgewölbe.



Abb. 14: Unna, Stadtkirche. Blick nach oben in das Gewölbe des Hallenumgangschores; Osten ist rechts.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Sechs schlanke, kantonierte Pfeiler tragen übergreifende Kämpferplatten mit niedrigen Kehlen und wulstigem, einfachem Profil darüber; die Platten sind über den Diensten zum Binnenchor durch polygonale Gestaltung hervorgehoben (Abb. 28\*). Das westliche Pfeilerpaar am Übergang zur Stufenhalle allerdings, das einen Wandrest im Dachraum darüber trägt, weicht von diesem System ab: Die Bandrippen aus den Transversalbögen bilden ohne Unterbrechung durch eine Kämpferzone den Pfeilergrundriss aus, ergänzt um die allmählich in eine runde Form überführten Diagonalrippen in den Ecken (Abb. 15/29\*); in den Seitenschiffen sind an diesen Stellen die Rippen auf Konsölnchen abgefangen.



Abb. 15: Unna, Stadtkirche. Nördlicher Triumphbogenpfeiler von Südwest. Gut erkennbar der „Knick“ in der Fläche, der den stumpfwinkligen Anschluss des Scheidbogens ausgleicht.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Die Bandrippen verbinden auch die Pfeiler miteinander und bilden die Gurtrippen im Binnenchor, während Gurt- und Diagonalrippen im Umgang – abgesehen vom Übergang zum Langhaus – leichter sind (Abb. 14/26\*). Die Schlusssteine im Gewölbe sind nur teilweise verziert: Im Polygon das Haupt Christi mit Nimbus, ein Pinienzapfen im Chorjoch, der ein kleineres Loch im Schlussstein verschließt, stammt aus dem 17. Jahrhundert;<sup>49</sup> im Scheiteljoch des Umgangs ein Sonnengesicht, im Nordostjoch eine Blüte, im Südostjoch vier Lilien, im Chornordjoch zwei Engel, im Südjoch drei vegetabil umrahmte Blätter in Form eines Spielkartens-„Pik“ (Abb. 16/30\*).

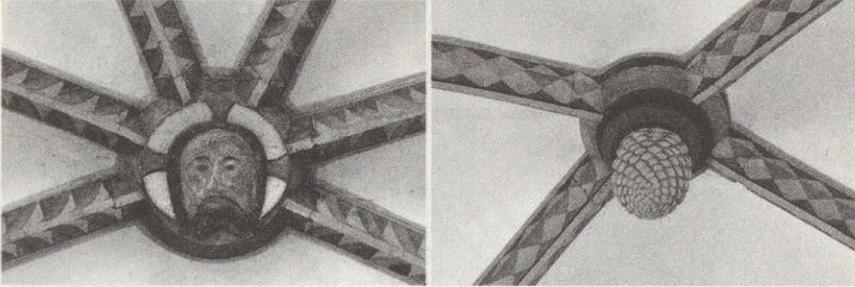


Abb. 16: Unna, Stadtkirche. Gewölbeschlusssteine im Chor:  
 1. Polygon; 2. Chorjoch im Binnenchor  
 (Fotos: Roland Pieper, 2012)

Hinweise auf die Stifterfamilien oder die aufgestellten Altäre sind dies wohl nicht.

Allerdings gibt es ein auf den ersten Blick geradezu verstörendes Manko in der Bauanlage: Die vier Ostpfeiler sind gar nicht für ein Polygon bestimmt, denn die Dienste sind im Grundriss symmetrisch-kreuzförmig an den runden Kern gefügt und nehmen keine Rücksicht auf die 45-Grad-Winkel der Polygonbrechung. Das auf den Kapitellplatten ruhende Gewölbesystem ist folglich verschoben, die Scheidbögen setzen neben den Dienstkapitellen an (Abb. 17/31\*).

<sup>49</sup> Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 449, damals eine Kopie, das Original im Stadtmuseum.



Abb. 17: Unna, Stadtkirche. Chorpfeiler im Polygon mit nicht auf den Scheidbogen abgestimmtem Dienst, dessen Kapitellplatte leer bleibt.  
(Foto: Roland Pieper, 2012)

Hier liegt ein gravierender Fehler vor; die Dienste für die Scheidbögen müssten in stumpfem Winkel zueinander stehen. Unna war aber nicht der erste Umgangschor im deutschen Sprachraum, es gab zahlreiche ältere Vorbilder, zudem entsteht das Problem auch bei der basilikalischen Umgangschorform (Abb. 32\*).

Eine Erklärung dafür liegt in einem Planwechsel innerhalb der ohnehin kurzen Bauzeit: Die Hausteine für die Pfeiler waren fertig, als eine Änderung des Chorostschlusses beschlossen wurde. Zwei Varianten sind denkbar: Ein zunächst beabsichtigter Weiterbau nach Osten bis an die Stadtmauer heran wurde aufgegeben – die Kirche sollte mit den beiden Pfeilerpaaren um mindestens zwei Joche länger werden. Oder: Zunächst wurde ein Chorschluss mit Rechteckgewölbe in der Achse und ebenfalls

rechteckigen Seitengewölben nach Norden und Süden geplant, das allerdings – vor allem mit rechtwinkligen Transversalbögen, wie sie der Unnaer Pfeiler vorgibt – in Westfalen selten gebaut wurde. Solche „reduzierten Hallenumgangschöre“ haben sich in Brandenburg und in Süddeutschland mehrfach erhalten.<sup>50</sup> Ausgangspunkte sind vermutlich die Heilig-Kreuz-Kirche in Schwäbisch Gmünd (Baubeginn 1351) und die sehr ähnliche St. Jakobskirche in Straubing (vor 1421), allerdings ist bei beiden das Ostpfeilerpaar enger gestellt als die übrigen Chorpfeilerpaare; an St. Georg in Nördlingen (um 1451) ist dies ausgeglichen (Abb. 18/33\*<sup>51</sup>).

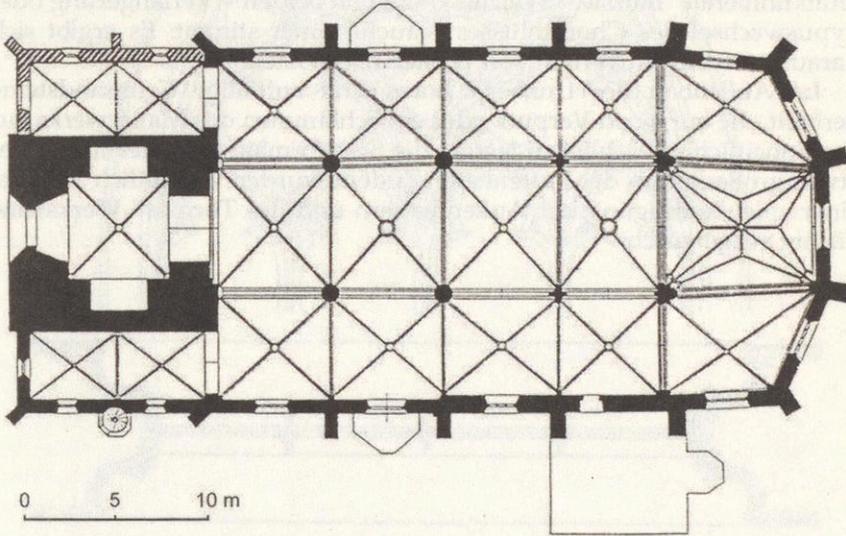


Abb. 18: Stadtkirche St. Agatha Dorsten, Grundriss  
(aus: Körner, Landkreis Recklinghausen [wie Anm. 53], S. 192)

Eine einfache, ein breites Scheidbogensystem nach Osten fortführende Lösung zeigt der Chor der Kreuzkirche im brandenburgischen Spremberg.<sup>52</sup> Die Form des Ostschlusses, die für Unna denkbar und – wie noch

<sup>50</sup> Der etwas unscharfe Begriff des reduzierten Hallenumgangschores von Gentz, Ulrike: *Der Hallenumgangschor in der städtischen Backsteinarchitektur Mitteleuropas 1350–1500: Eine kunstgeographisch vergleichende Studie* (Studien zur Backsteinarchitektur 6). Berlin 2003, S. 197–222, gebraucht als Synthese zwischen Hallenumgangs- und Dreiapsidenchor. Sie nennt unter anderem Spremberg und Hoyerswerda, in Niederschlesien Friedeberg/Mirsk, Herzberg, Neumarkt (Oberpfalz), Freising und Kemnath.

<sup>51</sup> Nußbaum, *Kirchenbaukunst* (wie Anm. 13), S. 226f.

<sup>52</sup> Grundrisse bei Badstübner/Schumann, *Hallenumgangschöre* (wie Anm. 14), S. 408–431.

zu zeigen sein wird – die plausiblere ist, nähert sich der sogenannten „chorlosen Halle“, wie sie in Westfalen die 1945 zerstörte Stadtkirche St. Agatha in Dorsten zeigte, mit einer dreiteiligen, leicht gebogenen Ostwand, die ein Polygon nur andeutete.<sup>53</sup>

Um in Unna keine Zeit zu verlieren, wurden die für einen geraden Ansatz im Winter serienmäßig vorgefertigten Pfeilerhausteine im darauffolgenden Frühjahr für ein Polygon versetzt. Das kann als Zeichen für einen großen Zeit- und Geldruck gleichermaßen gewertet werden, zumal der Kultus durch den Abbruch des alten Chores zum Bau extrem eingeschränkt gewesen sein dürfte und schon deshalb ein neuer Chor bald „funktionieren“ musste.<sup>54</sup> Welche These von beiden – Verlängerung oder Typuswechsel des Chorschlusses – auch immer stimmt: Es ergibt sich daraus auch ein Bauverlauf von Westen nach Osten.

Im Außenbau des Unnaer Chores sind auffällige Grünsandsteine verbaut, die auf einen Verputz oder ein Schlämmen des Mauerwerks zur Vereinheitlichung schließen lassen; die Steinformate sind hier insgesamt etwas größer als an der Stufenhalle. Zudem wurden vermutlich 1927 bei einer „Neubefestigung der Außenmauern und des Turmes“ Werksteine flächig ausgetauscht.<sup>55</sup>

<sup>53</sup> Körner, Johannes: Landkreis Recklinghausen und Stadtkreise Recklinghausen, Bottrop, Buer, Gladbeck und Osterfeld (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 39). Münster 1929, S. 192-196, zur Architektur. Welche der beiden Lösungen geplant war, könnte vielleicht eine archäologische Untersuchung im Chorumgang und an dessen Ostseite außen (Pfeilerfundamente?) klären.

<sup>54</sup> Die Erklärung von Kunst, Verden (wie Anm. 12), S. 89, wirkt etwas hilflos: „Hier hat sich also der Verdener Grundrißtyp mit einer westfälischen Hallenstruktur verbunden, wobei das westfälische Moment [...] auch an den Apsispfeilern sichtbar wird, denn die Dienste sind in regelmäßigen Abständen um den Pfeilerkern gestellt. Das hatte zur Folge, daß sie nicht genau unter den im stumpfen Winkel aneinanderstoßenden Scheidbögen stehen.“ Und er folgert daraus: „Es wird klar, daß das Scheidbogen-Gurt-System einer westfälischen Hallenkirche dem Charakter eines Umgangschores widerspricht, da die Konzeption eines Umgangschores die Unterordnung des Umgangs unter den Binnenchor verlangt. Der Unnaer Hallenchor erweist sich so als Zwitterlösung.“ Er verweist auf den ebenfalls 1389 begonnenen Umgangschor der Andreaskirche in Hildesheim mit ähnlicher Fehlstellung.

<sup>55</sup> Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 13.

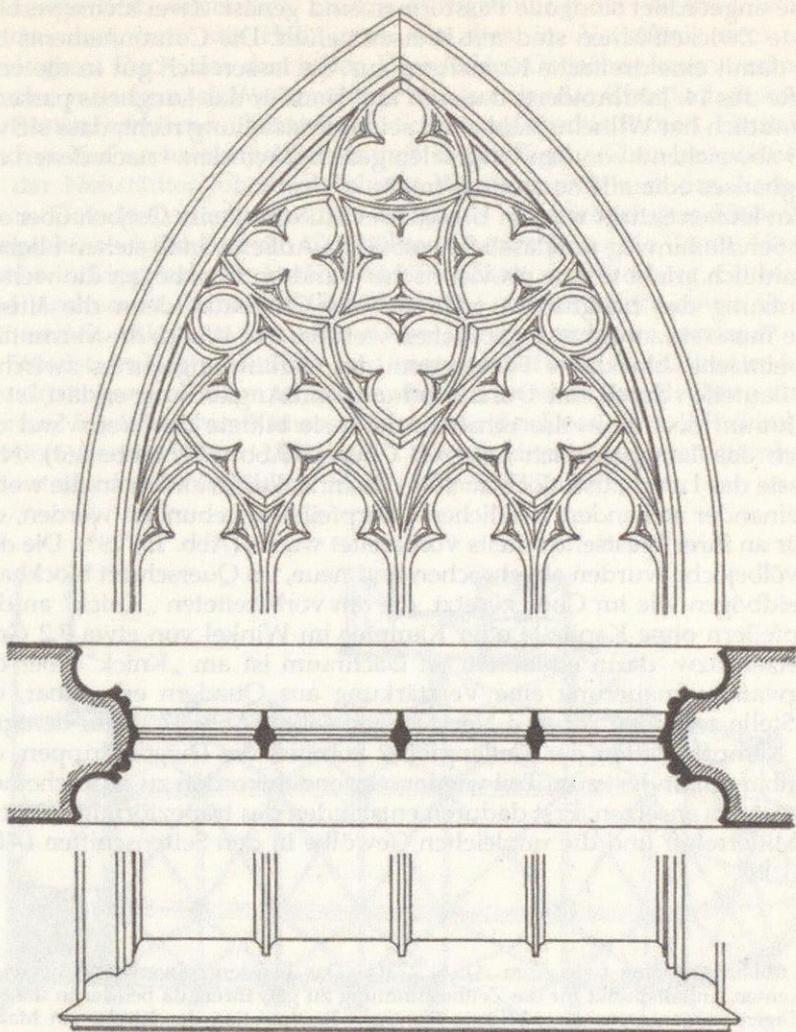


Abb. 19: Unna, Stadtkirche. Maßwerkfenster  
im Chorumgang nach Thümmler. 1959

(aus: Thümmler, Inventar Unna [wie Anm. 6], S. 449 oben links)

Dass die Maßwerke in Langhaus und Chor einander stilistisch sehr ähnlich und die von Chor und Westteilen identisch sind, befremdet (Abb. 19/34\*): Zwei mal zwei Bahnen werden jeweils mit einem stehenden Vierpass abgeschlossen. Beide Fensterbahnen tragen einen großen, ebenfalls stehenden Vierpass, in dem um einen liegenden herum vier Drei-

pässe angeordnet sind; alle Passformen sind genast. Zwei kleine verbleibende Zwickelflächen sind mit Kreisen gefüllt. Die Couronnements bilden damit eine dreifache Kreuzform aus. Sie lassen sich gut in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren und sind für das Langhaus passend. Vermutlich hat Wilhelm Lübke mit seiner Feststellung recht, dass sie vor 1853 abweichend von den Originalen gefertigt wurden – nach denen des Langhauses oder alle neugotisch-frei.<sup>56</sup>

Im letzten Schritt war ein Umbau der Stufenhalle im Ostjoch über alle drei Schiffe hinweg unerlässlich, wobei die Außenwände stehen blieben. Vermutlich erlaubte eine provisorische Wand im Chorbogen die weitere Benutzung des Langhauses während des Chorbaus, denn die älteren Teile mussten zunächst abgebrochen werden. Die Wand, die vermutlich das einfache, blockhafte Formsyst $\ddot{u}$ m des Verbindungsgurtes zwischen den Bauteilen durch eine Durchbrechung und Angleichung erkl $\ddot{a}$ rt, ist im Dachraum noch teilweise erhalten, denn sie bildete die Westwand des gegen das Langhausdach h $\ddot{o}$ heren Chores (Abb. 35\*, Abb. 36\*). Nun musste das Langhausostjoch auch in der Innenkonstruktion an die weiter auseinander stehenden westlichen Chorpfeiler angebunden werden, die daf $\ddot{u}$ r an ihrer Westseite bereits vorbereitet waren (Abb. 15/29\*). Die drei Gew $\ddot{u}$ lbejoche wurden abgebrochen und neue, im Querschnitt blockhafte Scheidb $\ddot{o}$ gen wie im Chor gesetzt, die am vorbereiteten „Knick“ an den Ostpfeilern ohne Kapitelle oder K $\ddot{a}$ mpler im Winkel von etwa 7,2 Grad ansetzen bzw. darin einlaufen; im Dachraum ist am „Knick“  $\ddot{u}$ ber der Sargwandaufmauerung eine Verst $\ddot{a}$ rkung aus Quadern erkennbar, die die Stelle zwischen Alt und Neu festigen sollte (Abb. 37\*). Auf den gro $\ddot{u}$ en K $\ddot{a}$ mplerplatten der Hallenpfeiler konnten die Diagonalrippen, die offenbar zumindest zum Teil wiederverwendet worden zu sein scheinen, problemlos ansetzen. Erst dadurch entstanden das trapezf $\ddot{o}$ rmige Ostjoch im Mittelschiff und die ungleichen Gew $\ddot{u}$ lbe in den Seitenschiffen (Abb. 9/13\*).<sup>57</sup>

<sup>56</sup> Lübke, Westfalen (wie Anm. 4), S. 273f.: „Das Fensterma $\ddot{a}$ ßwerk vermag leider keinen Anhaltspunkt f $\ddot{u}$ r die Zeitbestimmung zu gew $\ddot{a}$ hren, da bei der in unseren Tagen vorgenommenen,  $\ddot{u}$ brigens t $\ddot{u}$ chtigen Restauration der Kirche ein Maasswerk aus den Formen der besten Zeit eingesetzt worden ist. Waren, wie zu vermuthen steht, ehemals in den Fenstern wenigstens theilweise die Elemente der sp $\ddot{a}$ teren Periode herrschend, so w $\ddot{u}$ rde unseres Erachtens die Restauration wohl daran gethan haben, das T $\ddot{u}$ chtigste aus diesen Formen f $\ddot{u}$ r die neuen Fenster auszuw $\ddot{a}$ hlen.“ Th $\ddot{u}$ mmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 449, Zeichnung oben links. – Eine Auswertung des Gemeindecarchivs zu den Arbeiten im 19. Jahrhundert steht noch aus.

<sup>57</sup> Dessen Bewertung durch Kunst, Verden (wie Anm. 12), S. 88, greift zu kurz: „Hier wird deutlich, da $\ddot{b}$  die Konzeption eines Hallenumgangschores dem westf $\ddot{a}$ lischen Hallenideal, das sich in gleichbreiten Schiffen und quadratischen Jochen ausdr $\ddot{u}$ ckt, nicht gem $\ddot{a}$ ß ist.“ Nicht nur, dass in der westf $\ddot{a}$ lischen Baukunst nicht immer die Breiten der Schiffe gleich sind – das ist seine Ideologie des westf $\ddot{a}$ lischen Hallenideals –, er sah auch nicht die Vorbereitung zum Neubau der Halle und erkannte damit nicht das Provisorium der heutigen L $\ddot{o}$ sung.

Lange Zeit, vermutlich bis zur Fertigstellung der Westteile im 15. Jahrhundert, hatte die Halle noch ihr altes, im Verhältnis zum Chor niedrigeres Dach, das durch den Umbau des Ostjoches kaum verändert werden musste; nach Westen abgeschlossen war das Chordach durch die in Resten erhaltene Giebelwand. Solche unterschiedlichen Firsthöhen sind vielfach erhalten geblieben, mit einschiffigem Chor beispielsweise an der Neustädter Johanniskirche in Warburg und auch am Aachener Dom. Gerade Bauten mit zum Langhaus ungleichzeitigen Hallenumgangschören haben oft ein überhöhtes Chordach, so die Große Marienkirche in Lippstadt, St. Lorenz und St. Sebald in Nürnberg, St. Marien und Andreas in Rathenow (Brandenburg) (rekonstruiert) sowie St. Marien und St. Nikolai in Frankfurt (Oder), um nur einige zu nennen.<sup>58</sup>

Wie ist die Faktur des Unnaer Umgangschores im Verhältnis zu jenen Chorlösungen vor allem in Süddeutschland und in Brandenburg zu bewerten? Hans-Joachim Kunst sah den Chor der Dom- bzw. Stiftskirche in Verden, der zwischen 1274 und 1313 als einer der ersten überhaupt erbaut wurde, als Vorbild für Unna (Abb. 20/38\*, 39\*).

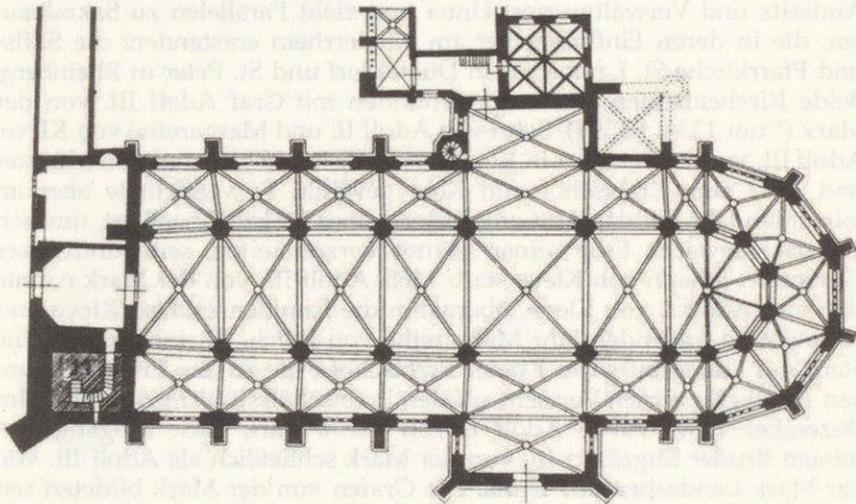


Abb. 20: Verden (Aller). Grundriss der ehemaligen Domkirche mit Hallenumgangschor  
 (aus: Badstübner/Schumann, Hallenumgangschöre [wie Anm. 14], S. 431 oben)

<sup>58</sup> Badstübner/Schumann, Hallenumgangschöre (wie Anm. 14), passim.

Aber bei genauerem Hinsehen überwiegen die Unterschiede: Der in der Konzeption mehr als 100 Jahre ältere Verdener Bau hat als Binnenchor ein etwas unregelmäßiges  $7/12$ -Polygon und extrem breit profilierte Scheidbögen zwischen den zudem recht eng gestellten Pfeilern, die beide Raumteile erheblich stärker separieren als in Unna. Übereinstimmungen gibt es in der Gleichzähligkeit der Seiten, den trapezförmigen Umgangsgewölben und deren Zusammenfassung durch eine gleiche Rippenform – Übernahmen aus älteren, auch basilikalischen Umgangschören wie den Kathedralchören von Prag und Köln, ein sicherlich für Unna gewollter „Nebenbezug“ in den Bauformen.<sup>59</sup> Auch Kunst fielen weitere Unterschiede auf: In Unna breitere Wandstreifen neben den Fenstern, schlankere Rundpfeiler mit breiteren Diensten gegen massige Pfeilerkerne mit schmalen Diensten in Verden, Gurt- und Scheidbögen sollen in Unna „der westfälischen Tradition folgend“ die gleiche Breite haben, was nur für den Binnenchor zutrifft.

Hans-Joseph Böker stellte dieser Herleitung einen grundsätzlich anderen Ansatz entgegen: die Unterscheidung von Bauidee und Baurealisation.<sup>60</sup> Es sieht die Idee, die Wurzel für den Chorneubau, in dem Übergang der Grafschaft Kleve an die Grafen von der Mark 1368 mit dem Amtssitz und Verwaltungsort Unna und zieht Parallelen zu Sakralbauten, die in deren Einflussgebiet am Niederrhein entstanden: die Stifts- und Pfarrkirche St. Lambertus in Düsseldorf und St. Peter in Rheinberg. Beide Kirchenbauten sind eng verbunden mit Graf Adolf III. von der Mark (\* um 1334, † 1394), Sohn von Adolf II. und Margarethe von Kleve. Adolf III. wurde Domherr in Köln und Lüttich, 1357 Bischof von Münster und 1363 zum Erzbischof von Köln gewählt. Er verzichtete aber im folgenden Jahr auf das Amt zugunsten seines Onkels Engelbert, um sich auf das klevische Erbe seiner Mutter vorzubereiten; sein kinderloser Großonkel Johann von Kleve starb 1368. Adolf III. von der Mark nannte sich nun Adolf I. von Kleve, übernahm die Familienresidenz Kleve und heiratete im folgenden Jahr Margarethe von Jülich. Rheinberg war eine Stadt mit Landesburg des Kölner Erzbischofs, die zu den Entschädigungen Adolfs für seinen Verzicht auf den Erzbischofsstuhl 1364 gehörte. Im Dezember 1391 wurde Adolf I. von Kleve-Mark nach Erbgang von seinem Bruder Engelbert III. von der Mark schließlich als Adolf III. von der Mark Landesherr für Unna. Die Grafen von der Mark bildeten seit

<sup>59</sup> Nußbaum, Kirchenbaukunst (wie Anm. 13), S. 151-157, zu Umgangschören, hier S. 153. Zur Kritik an Kunst auch Cobbers, Hallenumgangschor (wie Anm. 48), S. 29f., der eine Verschmelzung von standesgemäßen wie innovativen Bauformen erkennt. Unna sieht er durchaus in der Nachfolge des Verdener Chores (a.a.O., S. 31).

<sup>60</sup> Böker, Hans Joseph: Mittelalterliche Sakralarchitektur im Ruhrgebiet. In: Seibt, Ferdinand [u. a.] (Hgg.): Vergessene Zeiten. Mittelalter im Ruhrgebiet. Ausstellungskatalog, Bd. 2. Essen 1990, S. 233-240, hier S. 238f. (mit Druckfehler „Rheinberg“). Zu den Hallenumgangschören am Niederrhein und in den Niederlanden Baron, Hauptwerke (wie Anm. 37), S. 42-47, im Überblick.

der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einen selbständigen Zweig der rheinischen Grafen von Berg, die ihre Residenz in Düsseldorf hatten.<sup>61</sup>

Für das Stift und die Residenzkirche St. Lambertus in Düsseldorf begann in der Zeit nach der Übernahme des Hauses Kleve durch von der Mark eine Zeit der Förderung und Blüte. Das zentrale Ereignis war die Übertragung eines umfangreichen Reliquienschatzes an das Stift 1383 oder kurz zuvor durch den Schwager Adolfs, Wilhelm II. von Berg (um 1348–1408), Sohn Gerhards von Berg aus dem Hause Jülich und Margarethes von Ravensberg-Berg, der seit 1386 in Düsseldorf regierte. Damit war ein Umbau der Kirche verbunden: die Ummantelung des einschiffigen Lambertuschores der Stiftsherren mit einem Hallenumgang.

<sup>61</sup> Böker, Ruhrgebiet (wie Anm. 61), S. 239, sowie Böker, Hans Joseph: Die mittelalterliche Backsteinarchitektur Norddeutschlands. Darmstadt 1988, S. 200-202. Schmitz-Ehmke, Ruth: Rheinland (Georg Dehio Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen 1). 2. Aufl. München 1977, S. 550f. Die Landesburg war nach der Vertreibung des Erzbischofs seit 1293 im Bau. Nach der Schlacht von Worringen 1288 verlegte Graf Adolph von Berg († 1295) seine Residenz nach Düsseldorf, erhob es zur Stadt und gründete das Kollegiatstift, womit der Wechsel des Patroziniums auf St. Mariae Himmelfahrt verbunden war – das 1334 auch das Patronat des Klever Stiftes wurde. Dazu Bayerle, Bernhard Gustav: Die katholischen Kirchen Düsseldorf's von ihrer Entstehung bis auf die neueste Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt. Düsseldorf 1844, S. 1-126, besonders S. 3-38.

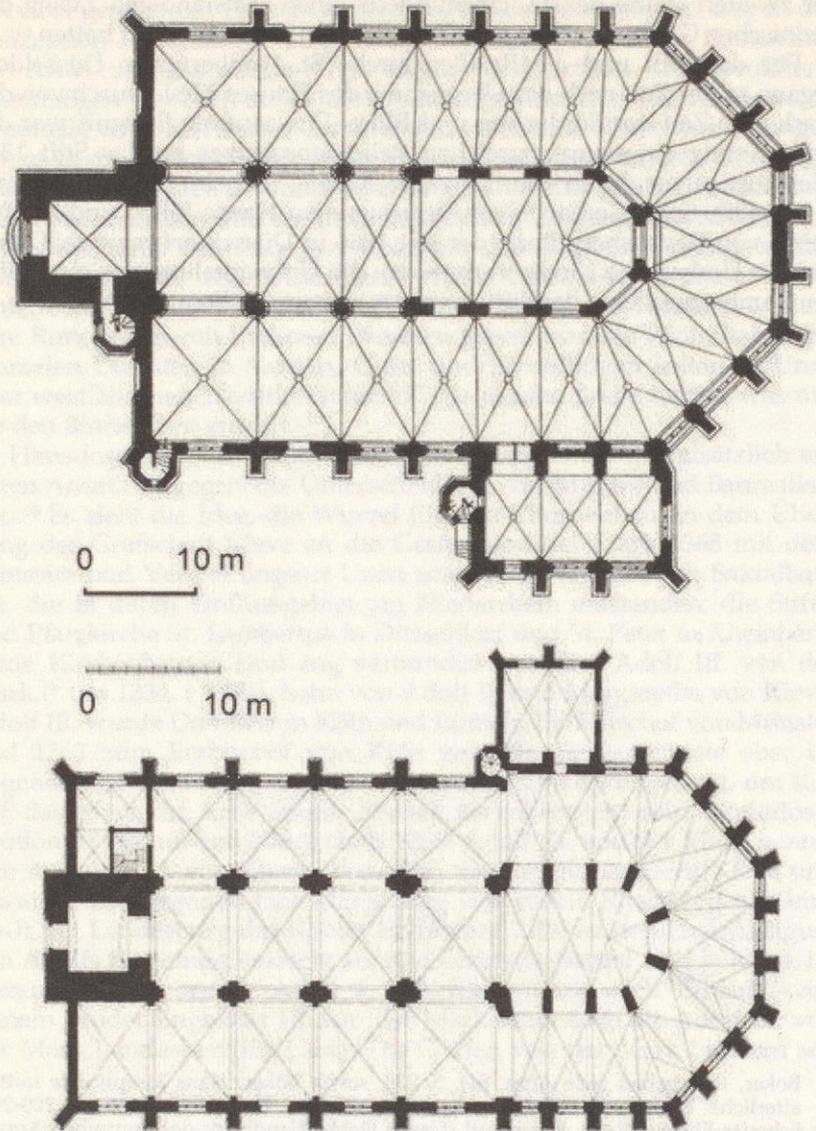


Abb. 21: Grundrisse rheinisch-märkischer Kirchen  
mit Hallenumgangschor: Düsseldorf St. Lambertus (oben)  
und Rheinberg St. Peter (unten)

(aus: Clemen, Inventar Düsseldorf [wie Anm. 213], S. 37, Fig. 7,  
bzw. Clemen, Inventar Moers [wie Anm. 63], S. 53, Fig. 10)

Er weist zu Unna besonders im Raumeindruck Gemeinsamkeiten, in der Bauanlage jedoch Unterschiede auf (Abb. 21/40\*): Binnenchor und Schiffe des Backsteinbaus sind gleich breit und um Anschluss an einen sukzessive niedergelegten Vorgänger mit gleichseitigem Umgang angebaut, der aber mit Rechteckjochen und verbindenden Dreistrahlgewölben gebaut wurde, was breite, dreiaxsig durchfensterte Polygonseiten als Außenwände ergibt (Abb. 41\*). Obwohl in Unna gleich breite Chorschiffe, die auch hier durch die Halle vorgegeben waren, vermieden wurden, liegt eine unmittelbare Bezugnahme sehr nahe, zumal der Düsseldorfer Chor damit – im Gegensatz zum bereits zwischen 1341 und 1356 erbauten Staffelchor in Kleve – die aktuellste und modernste Bauform im kleve-märkisch-bergischen Einflussgebiet darstellte. St. Lambertus wurde 1394 geweiht, nur zwei Jahre vor dem Chor in Unna, dürfte aber mit erheblich längerer Bauzeit bis zum Baubeginn in Unna 1389 so weit fortgeschritten gewesen sein, dass sie als zu verbesserndes Vorbild dienen konnte –<sup>62</sup> doch fast zu spät? Der Planwechsel am Unnaer Polygon gibt in dieser Hinsicht zu denken, nicht bezüglich einer Verlängerung der Kirche, sondern wegen der vielleicht begonnenen Ausführung einer „chorlosen Halle“ und dem erst nachträglichen Umschwenken auf das Düsseldorfer Vorbild. Ein Grund dafür könnte sein, dass Adolf erst 1391/1392 durch Erbgang von seinem ohne männliche Nachkommen verstorbenen Bruder Engelbert III. die Grafschaft Mark zufiel; 1393 trat er sie an seinen Sohn Dietrich ab. Engelbert III. starb am 21. Dezember 1391; 1392 könnte das Schlüsseljahr für den Planwechsel sein, denn zu diesem Zeitpunkt stand in Unna sicherlich bereits ein Teil des neuen Chores, und erst mit Adolf als Landesherrn machte eine solche Bezugnahme wirklich Sinn.

Die Ähnlichkeit mit dem Grundriss der Domkirche von Verden (Aller) täuscht darüber hinweg, dass der Raumeindruck vom Hallenchor in Unna deutlich eher dem Düsseldorfer Chorbau genähert ist, und diese Wahrnehmung ist für die Beurteilung entscheidend. Wie wichtig Bezüge zwischen Politik und Architektur waren, zeigt St. Peter in Rheinberg, wo mit Baubeginn vor 1392 ein Düsseldorf ganz ähnlicher, gleichseitiger  $5/8$ -Umgangschor entstand.<sup>63</sup> Der Lambertuschor wird geradezu zitiert, um die Zugehörigkeit zum Haus von der Kleve-Mark zu verdeutlichen – und der architektonisch entwickeltere Chor in Unna, der in der politischen Bedeutung gleichsam eine Stufe tiefer stand als der Düsseldorfer, außer Acht gelassen.

<sup>62</sup> Vorbilder für die Wölbung des Umgangs vermutet schon Böker, Backsteinarchitektur (wie Anm. 62), S. 202, besonders in Nürnberg (St. Sebald ohne Kapellenkranz, St. Lorenz mit), hier auch der Wechsel zwischen Rechteck- und Dreistrahljochen, allerdings sind die Umgänge ungleichzählig und eher nicht wie in Schwäbisch Gmünd (Grundsteinlegung 1351) mit vierseitigem Polygon und abweichenden Wölbungen im Umgang.

<sup>63</sup> Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler des Kreises Moers (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 1.3). Düsseldorf 1892, S. 49-56, mit Grundriss S. 53.

Der gleichseitige  $5/8$ -Hallenumgangschor hat auch danach Verbreitung gefunden, und zwar in Westfalen in einer sehr späten Form in Lippstadt (Abb. 42\*<sup>64</sup>). Hier erfolgte der Anschluss an einen älteren Chorrest und Flankentürme, der neue Chor geht in der Breite sogar noch etwas darüber hinaus. Das tiefe Hauptjoch mit Sterngewölbe ist Teil des Polygons, Rundpfeiler und leichte Rippen schließen Binnenchor und Umgang stärker zusammen als in Unna. Die auch hier trapezförmigen Umgangsgewölbe – mit gelängtem und verzogenem im Hauptjoch – sind mit Stichrippe auf jedes breite Polygonaußenwandsegment konstruiert und treffen dort auf eine Konsole zwischen zwei Fenstern – ein Kompromiss zwischen Düsseldorf mit drei Fenstern und Unna mit einem Fenster. Zeitlich dichter an Unna liegt der Chor von St. Marien im brandenburgischen Stendal mit einer Bauzeit bis 1447 (Abb. 22/43\*).

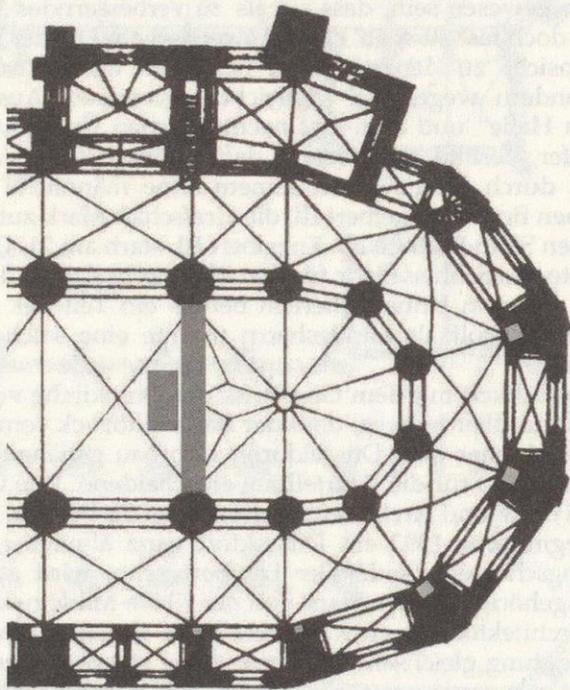


Abb. 22: Stendal, Marienkirche. Grundriss des Umgangschores mit schematischem Eintrag der Chorschranke, des zugehörigen Altars (beide blau) und der Wandschränke zwischen den Chorumgangskapellen (grün) (zur farblichen Darstellung siehe die beiliegende CD-ROM)

(aus: Badstübner/Schumann, Hallenumgangschoire [wie Anm. 14], S. 428 unten, mit Ergänzungen von Roland Pieper)

<sup>64</sup> Baron, Hauptwerke (wie Anm. 37), S. 14-56; zu Unna besonders a.a.O., S. 34-36.

Bei der Backsteinkirche ist das Scheidbogensystem stark betont und die Binnenchorwölbung zusammengefasst, zudem das Raumprogramm des Chores um niedrige Kapellen zwischen den Strebepfeilern erweitert. Der Umgang, ebenfalls mit trapezförmigen Gewölben, bildet hier eher eine Fortführung der Seitenschiffe in gebogener Form (Abb. 44\*). Insgesamt ist aber festzustellen, dass die Chöre mit divergierenden Brechungsverhältnissen zwischen Binnenchor und Umgang überwiegen, davon zahlreiche mit der „Düsseldorfer Lösung“, dem Wechsel zwischen – oft recht verzogenen – Rechteck- und Dreieckjochen.<sup>65</sup>

### 4.3 Westjoche und Turm

1397 und 1435 verkauften die Kirchenprovisoren Renten zugunsten der Kirche, die mit Bauvorhaben in Verbindung gebracht werden. 1407 soll der Rat Kapital für den Turmbau aufgenommen haben. Der Verkauf von Kirchenland durch die Provisoren 1438 sollte für Zimmerarbeiten und zur Erstellung von Gewölben für die Kirche verwendet werden, woraus auf die Fertigstellung des Turmerdgeschosses und der Annxräume geschlossen wurde.<sup>66</sup> 1467 soll der Turm im Mauerwerk fertig gewesen sein.<sup>67</sup> Erst 1479 schloss Kirchenprovisor Johannes Ysinghove mit Meister Wolter in Dortmund einen Vertrag zur Deckung der Turmhaube.<sup>68</sup>

Kurz vor Weihnachten 1660 stürzte bei einem Sturm der Turmhelm auf das Langhaus, dabei wurden „dreimal drei Gewölbeteile“ eingeschlagen.<sup>69</sup> Inschriften berichten – deutsch übersetzt –, dass das Gewölbe, wohl jenes vor der Orgel, „zwar nicht niedergeworfen, aber gründlich

<sup>65</sup> In Brandenburg Bernau, Beeskow, Berlin St. Nikolai, Berlin-Spandau, Brandenburg St. Gotthard, Fürstenberg/Eisenhüttenstadt, Frankfurt (Oder) St. Nikolai, Jüterbog St. Marien, Mittenwalde, Rathenow (mit Experimentalform an der Südseite), Tangermünde St. Stephan, in Süddeutschland Nürnberg St. Sebald und St. Lorenz, Landshut Spitalkirche sowie – basilikal – Zwettl in Österreich, um nur einige zu nennen. Grundrisse in Badstübner/Schumann, Hallenumgangschöre (wie Anm. 14), S. 408-431. Insgesamt zum Chortyp und dessen regionaler Verteilung Gentz, Backsteinarchitektur (wie Anm. 52), passim.

<sup>66</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 11, vermutlich nach LAV NRW W, Unna 43, zu 1397, 14.10.; 133, zu 1435, 24.4., 105 zu 1438, 23.10., aus den Regesten nicht eindeutig auf den Kirchbau zu beziehen. Die Nachricht zu 1407 bei von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1188. Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 11.

<sup>67</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1188, unter Hinweis auf „rathäusliche Urkunden“, wohl danach Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 8, nach „alten Ratsurkunden“, die sich im kommunalen Bestand des Depositums im LAV NRW W aber nicht finden, und Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 11.

<sup>68</sup> Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 8; Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 11. Die Jahreszahl 1479 soll sich auch an der Stange für eine eiserne Wetterfahne befunden haben, die beim Brand 1660 abstürzte; von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1189.

<sup>69</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1189f., zum 19.12.1660; es sei „das halbe Gewölbe eingefallen“. Timm, Stadtkirche 1950 (wie Anm. 44), [S. 4f.]. Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 13f.

beschädigt und nun gänzlich wiederhergestellt worden ist [...]“.<sup>70</sup> 1667 wurden die Arbeiten mit der Turmspitze fortgeführt und im Jahr darauf mit der Deckung vollendet. Einem Brand am 27. Februar 1723 fielen die Dachwerke und erneut die Turmhaube zum Opfer.<sup>71</sup> Der Bau der Welschen Haube erfolgte 1747 nach Plänen von Johann Michael Moser durch Zimmermeister Caspar Nölle aus Lüdenscheid. Nachdem am 27. März 1860 ein Blitz bei einem Schneegestöber zündete, wurden beim Brand erneut die Haube vernichtet und das Kirchendach beschädigt; die Turmspitze fiel herab, und die Glocken durchschlugen das Turmgewölbe. Der Wiederaufbau erfolgte zwischen 1862 und 1873 nach Plänen des Kölner Dombaumeisters Ernst Friedrich Zwirner.<sup>72</sup>

Vermutlich unmittelbar nach der Fertigstellung des Chores 1396 begannen die Arbeiten zum Neubau der Westteile mit dem Abbruch mindestens eines Joches der Stufenhalle und sicherlich auch eines älteren Kirchturmes. Das heutige Hallenostjoch plus die Mauerstärke des heutigen Turmes wären ein volles Hallenjoch, eine Vorgängerturm-Westwand wäre also im Westteil des heutigen Turmraumes zu vermuten. Man entschied sich für eine zunächst ungewöhnlich anmutende Lösung mit eingebundenem, im Grundriss etwas nach Westen aus dem Baukörper der Kirche vortretendem, innen auf sehr kräftigen Rundstützen ruhendem Turm, dessen Mauerstärke Probleme der Anbindung aller ihn umgebenden Gewölbe bereitete:<sup>73</sup> Das heutige, zur Erweiterung gehörende Hallenwestjoch ist etwa um die Mauerstärke des Turmes verkürzt, die Turmflankenjoche sind schmaler als die Seitenschiffjoche und die Ostjoche der Erweiterung eigentümlich fünfteilig, was die Turmpfeiler mit ihren Konsolen – im Typus gleichsam um 45° gedrehte kantonierte Pfeiler – nicht abbilden (Abb. 23/45\*, 46\*).

<sup>70</sup> Zitiert nach Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 11.

<sup>71</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1091.

<sup>72</sup> Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 12f. Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 17.

<sup>73</sup> Thümler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 448, Zeichnung oben unter „A“.



Abb. 23: Unna, Stadtkirche. Blick in die Südseitenschiffgewölbe der Westerweiterung; Osten ist rechts. Gut erkennbar der Übergang von der Stufenhalle rechts zur Erweiterung.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Funktional, aber wenig elegant ist die Anbindung der gesamten Erweiterung an die ältere Stufenhalle gelöst: Auf den westlichen Pfeilerkämpfern ruhen im Grundriss segmentbogenförmige Trommelstücke quasi als Stelzung für das schmale Gewölbe vor dem Turm, an den Außenwänden in den Seitenschiffen bleiben die Kapitellplatten an jenen Stellen, wo Diagonalrippen aufsetzen müssten, dagegen leer, und die Gewölbe der Erweiterung setzen hoch auf kleinen Konsolen an (Abb. 47\*, 24/48\*, 19\*).

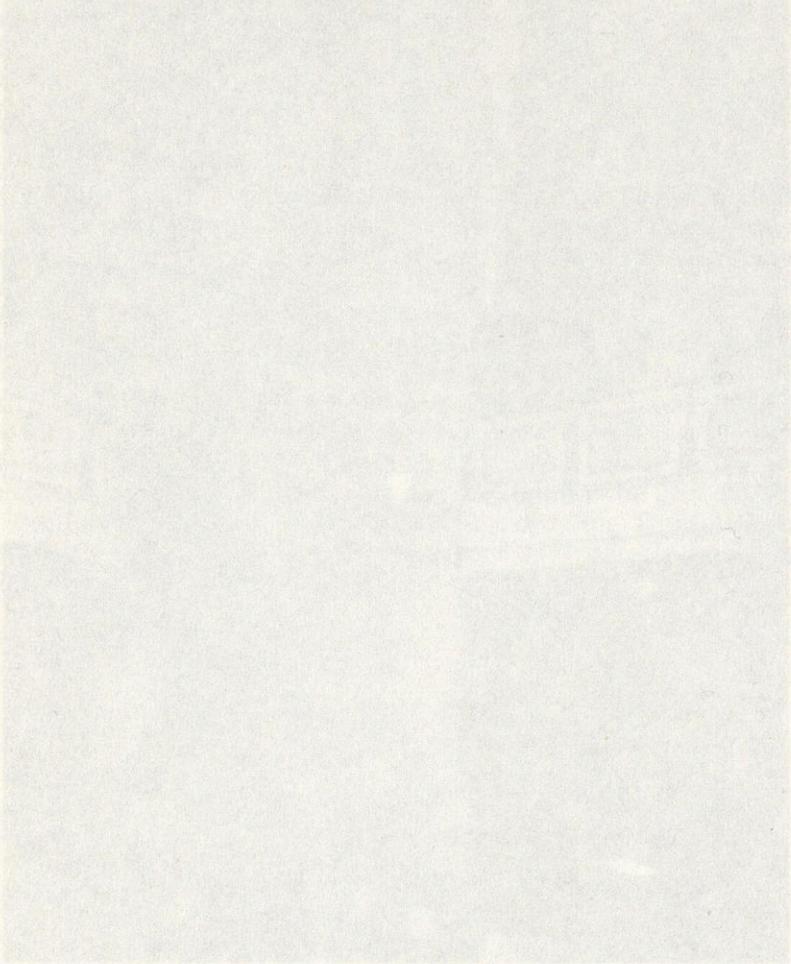




Abb. 24: Unna, Stadtkirche. Westabschluss des Langhauses  
und Anschluss der Erweiterung auf der Südseite;  
Blick von Nordwesten.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Zudem stoßen die Westwände der Turmseitenjoche stumpf an den Turm an, gut sichtbar vom Dachraum aus auf der Südseite. Die Beobachtungen lassen erkennen, dass es sich bei den turmumgebenden Gewölben um ein Provisorium bis zum Neubau des Langhauses handelt. Nur der Turm selbst war Teil einer umfassenden Neuplanung, der lichte Turmerdgeschossraum mit hohem Westfenster war Teil des Kirchenraumes.

Vier auf Konsolen abgefangene Dienste tragen an jeder der beiden mächtigen Rundstützen die Turmecken (nach Südosten und Nordosten), die Scheidbögen (nach Westen) und den westlichen Turmbogen (Abb. 49\*). Die Dienste mit ihren polygonalen Kapitellen sind in die einfachen Profile der Kapitellplatten integriert. Nur hier am Turm findet sich figürliche Bauzier in Form von das Böse aus dem Westen abwehrenden Masken: Zwei Konsolen für die Dienste des Südpfeilers nach Westen (Abb. 50\*, 51\*) und im Turmraum in der Nordwestecke (Abb. 52\*). Der Turmraum ist auf eine Wölbung zwischen den Gurtbögen in Mauerstärke angelegt, die Konsole in der Südwestecke wurde vermutlich beim Brand 1723 durch einen Glockendurchschlag des Gewölbes stark beschädigt. Ein im oberen Turmraum erhalten gebliebener Holzboden mit Luke zum Aufzug von Glocken weist darauf hin, dass der Turmraum zunächst mit flacher Holzdecke versehen wurde, bevor er wohl bei den Wiederaufbauarbeiten 1860/1864 oder danach um das heutige Rabitzgewölbe ergänzt wurde.

Westliche Eintürme etwa aus dem Zeitraum Mitte des 14. bis Mitte des 15. Jahrhunderts sind mehrere in Westfalen erhalten, charakteristisch weisen sie hohe Mauerstärken auf, weil oft auch Turmobergeschosse gewölbt waren, sowie Maßwerkblenden zur Lockerung der Mauermassen. Das Beispiel der Überwasserkirche in Münster (Abb. 53\*), deren separater, nicht eingebundener Turm seit 1363 im Bau war, macht auch deutlich, dass die Turmerdgeschossräume möglichst groß konzipiert wurden. Ihnen kamen vermutlich wichtige Aufgaben zu, besonders die einer Vorhalle zum eigentlichen Sakralraum, als „Paradies“. In Unna allerdings ist bzw. war der Turmraum – ähnlich wie beim erst 1515 begonnenen Turm von St. Felizitas in Lüdinghausen – dreiseitig und hoch zur Kirche geöffnet, was die Funktion einer „Vorbereitung“ des Eintretenden auf die Kirche stark einschränkt.<sup>74</sup>

Bemerkenswert ist der 9,70 m hohe Obergeschossraum des Turmes, der in sauberer Quaderung ausgeführt ist. In der Westwand belichteten schmale, hohe, heute mit Ziegeln vermauerte Fenster den Innenraum (Abb. 54\*); die Maßwerkblenden außen waren einst zumindest teilweise offen. Wandrücksprünge um 18 cm an Nord-, Ost- und Südwand in etwa 3 m Höhe deuten an, dass der Raum ursprünglich möglicherweise unterteilt und damit etwas niedriger war. Wie der durchaus einst repräsentative

<sup>74</sup> Poeschke, Joachim/Syndikus, Candida/Weigel, Thomas: Mittelalterliche Kirchen in Münster. München 1993, S. 163-175, zur Architektur (Weigel). Zu Lüdinghausen: Baron, Hauptwerke (wie Anm. 37), besonders S. 130-164.

tive Raum, der durch den Treppenturm mit Wendeltreppe ausschließlich von außen gut zugänglich ist, genutzt wurde, geht weder aus dem Bauzustand noch aus den Quellen hervor.

Nach dem Absturz des Turmhelms erfolgte 1661 die Erneuerung der Turmflankengewölbe und des Gewölbes östlich des Turms, worauf dort der Schlussstein mit Jahreszahl und dem alten Stadtwappen mit dem geschachten märkischen Balken hinweist (Abb. 25/55\*).

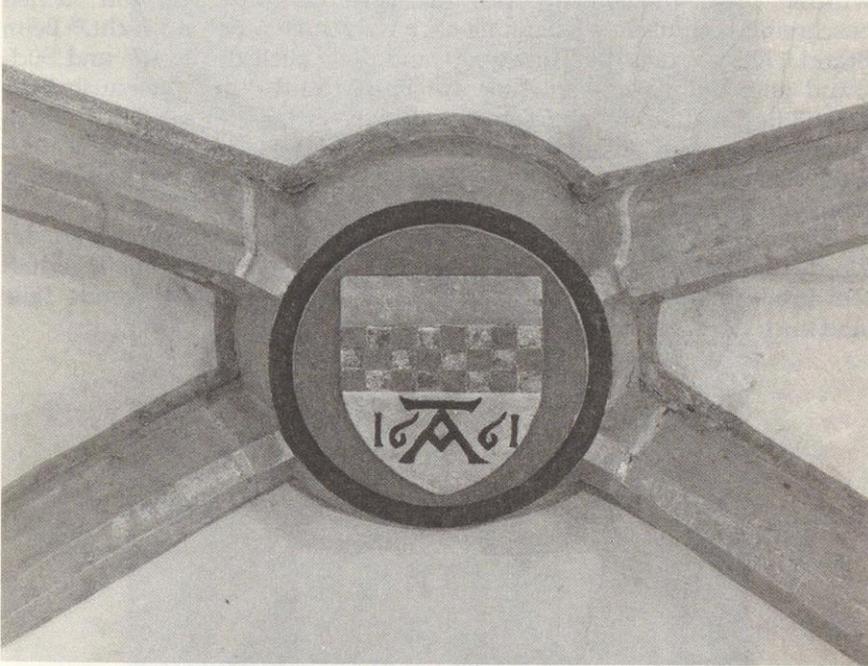


Abb. 25: Unna, Stadtkirche. Das 1661 nach Zerstörung erneuerte Gewölbe zwischen Turm und Langhaus mit dem märkischen Schachwappen.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Das Gewölbe nördlich des Turmes wurde offenbar nur beschädigt, abgebaut und neu aufgebaut, denn der Schlussstein ist gotisch (Abb. 56\*), er ähnelt allerdings auffällig den Schlusssteinen im Langhaus und könnte nach Abbruch eines Anbaus zweitverwendet worden sein. Die Innenwand über dem Gewölbe zeigt eine Nut zur Einbindung des Schildes, das Gewölbe lag also ursprünglich insgesamt etwas höher, oder nur die Kappen wurden etwas flacher erneuert (Abb. 57\*). Das südliche Gewölbe hingegen wurde vollständig zerstört, denn der Schlussstein ist sicherlich

nicht original (Abb. 58\*). Die Schwalbenschwanzverbindungen dieses Gewölbes weisen auf ein freihändiges Mauern der Kappen, die Backsteine weichen mit Länge 24 cm, Breite 13 cm und Höhe 6 cm (Abb. 59\*) von den mittelalterlichen Backsteinmaßen im Langhaus ab.<sup>75</sup> Auf die vollständige Erneuerung deutet auch der Versatz in den Diagonalrippen drei Steine oberhalb des Ansatzes über der Kapitellplatte hin (Abb. 60\*). Ob die Seitenschiffostjoche der Erweiterung mit ihren komplizierten Bogenaustragungen der Rippen und Gewölbe der Stufenhalle erneuert wurden, bleibt unklar. Auf neun erneuerte Gewölbe, wie von Steinen beschreibt, kommt man jedenfalls nach derzeitigem Befund nicht.<sup>76</sup> Beim Brand 1723 wurden die Turmwestwand, teils auch die Nord- und Süd- wand über den Gewölben stark durchglüht und durch Steinausbrüche beschädigt, während – abgesehen vom Turmerdgeschoss – das Kirchen- innere vermutlich unbeschädigt blieb. Eisenanker sicherten das Mauer- werk nach dem Brand, denn die Ankerscheiben liegen zum Teil in den Steinabplatzungen.

Der Außenbau der Westteile, insbesondere des Turms, ist an der Nord- und der Südseite aus Hausteinen, an der Westseite aus lagerhaf- tem Bruchstein errichtet; kompliziertere Werkstücke und tragende Teile sind auch dort aus Haustein (Abb. 26/61\*).

<sup>75</sup> Die Gewölbe schon von Kömstedt, Rudolf: Die Entwicklung des Gewölbebaues in den mittelalterlichen Kirchen Westfalens. Straßburg 1914, S. 75f., und S. 147, Nr. 77, angesprochen, allerdings sehr pauschal und mit unrichtigen Datierungen.

<sup>76</sup> Die Untersuchung wurde dadurch erschwert, dass die Gewölbekappen großenteils außen verputzt sind und der ganze Bereich etwas verschuttet ist.



Abb. 26: Unna, Stadtkirche. Westansicht.  
(Foto: Roland Pieper, 2012)

Einige Bereiche des Quadermauerwerks wurden mit der Steinzange versetzt, was besonders im Turmaufgang und im Durchgang ins Turmobergeschoss zu erkennen ist, jenen Stellen mit gesichert originalem Mauerwerk. Denn wie stark das Mauerwerk 1870 überarbeitet wurde und ob ein Quadermauerwerk der westlichen Turmseite ausgetauscht oder abgearbeitet wurde,<sup>77</sup> kann anhand der Steinunterschiede nur vermutet werden. Damals wurden auch die Fenstermaßwerke der ganzen Kirche erneuert.

Wie schon der Chor, so erhielten auch die Westteile mit dem Bau vierteilige Fenstermaßwerke: zwei im Süden, eins im Norden und das große, mit dem Portal kombinierte an der Turmwestseite, ferner die Maßwerkblenden im Obergeschoss. Die Fenstercouronnements entsprechen im Aufbau den Chorfenstern, wirken durch eine reichere Gewändeprofilierung besonders auf der Südseite aber plastischer.<sup>78</sup> Das gilt auch für das vermutlich mehrfach stark überarbeitete Westportal, in dem das Fenster gleichsam als hohes Tympanon in ein gemeinsames Gewände integriert ist. Das Doppelportal wurde 1908 von Arno Eugen Fritsche neu gestaltet.

Die mittelalterliche Turmhaube zeigt noch die Stadtansicht von Merian nach einer Vorlage wohl aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges: Eine aus dem Quadrat über Ecknasen ins Achteck überführte, schlanke Turmspitze, die ohne Giebelchen direkt auf der Mauerkrone aufsaß.<sup>79</sup> Turmabschluss und Haube wurden insgesamt dreimal erneuert, den barocken Zustand mit in der Fernsicht dominanter Welscher Haube zeigt der Plan von Moser 1723.<sup>80</sup>

#### 4.4 Planungen zum Neubau des Langhauses

Grund- und Aufriss der Kirche weisen darauf hin, dass das ältere Langhaus unter Beibehaltung der Außenmauern in der Innenkonstruktion erneuert werden sollte: Die Pfeiler der Chor- und der Westteile bilden eine Flucht, und die Westteile erreichen wegen des um der alten, niedrigen Stufenhallenpfeiler zu kleinteiligen Gewölbes willen nicht die Gewölbehöhen im Hallenchor. Die Stelzungen am Anschluss des westlichen Hallenpfeilerpaars sprechen eine deutliche Sprache. Eine dreijochig bis vor den – in Standort und Dimensionen auf den geplanten Neubau bereits Rücksicht nehmenden – Turm geführte Vollhalle hätte dieses Pro-

<sup>77</sup> Timm, Stadtkirche 1950 (wie Anm. 44), [S. 8].

<sup>78</sup> Das nordwestliche Fenster war vermutlich auch schon vor Einbau der beiden kleinen Fenster für die Sakristei 1897/1898 durch Gustav Adolph Fischer aus Barmen verkürzt, da sich hier innen die große Wandnische befand. Damals entstanden übrigens auch der Südraum neben dem Turm und die Orgelempore.

<sup>79</sup> Merian, Matthaeus: Topographia Westphaliae. Frankfurt 1647, Facsimile 4. Aufl. Kassel 1984, S. 68f., und Ansicht.

<sup>80</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 16.

blem beheben können und einen deutlich homogeneren und einheitlicheren Raum entstehen lassen, als er auf uns gekommen ist (Abb. 27/62\*).

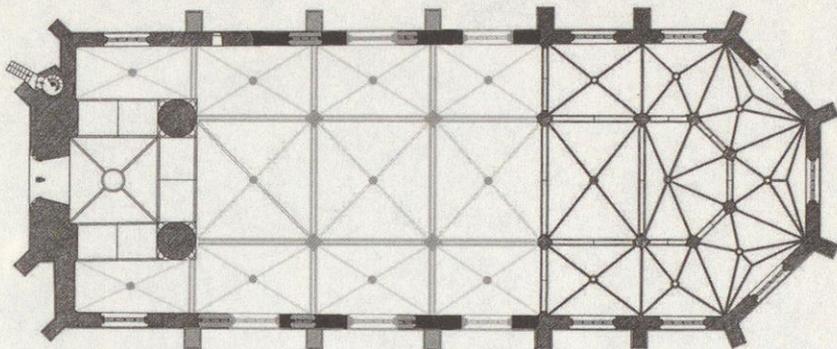


Abb. 27: Unna, Stadtkirche. Grundriss nach Thümmeler 1959 mit Vorschlag Pieper für die Planungen zum Neubau des inneren Langhauses (rot), um 1400, nicht ausgeführt (zur farblichen Darstellung siehe die beiliegende CD-ROM) (aus: Thümmeler, Inventar Unna [wie Anm. 6], S. 446, mit Änderungen von Roland Pieper)

Bemerkenswert ist dabei, dass eine Flächenvergrößerung nicht beabsichtigt war; lediglich das Raumvolumen hätte zugenommen. Da schon die Westteile eine ausgesprochen lange Bauzeit hatten – ganz im Gegensatz zum Chor –, scheint diese Maßnahme in den Reformationswirren untergegangen zu sein.

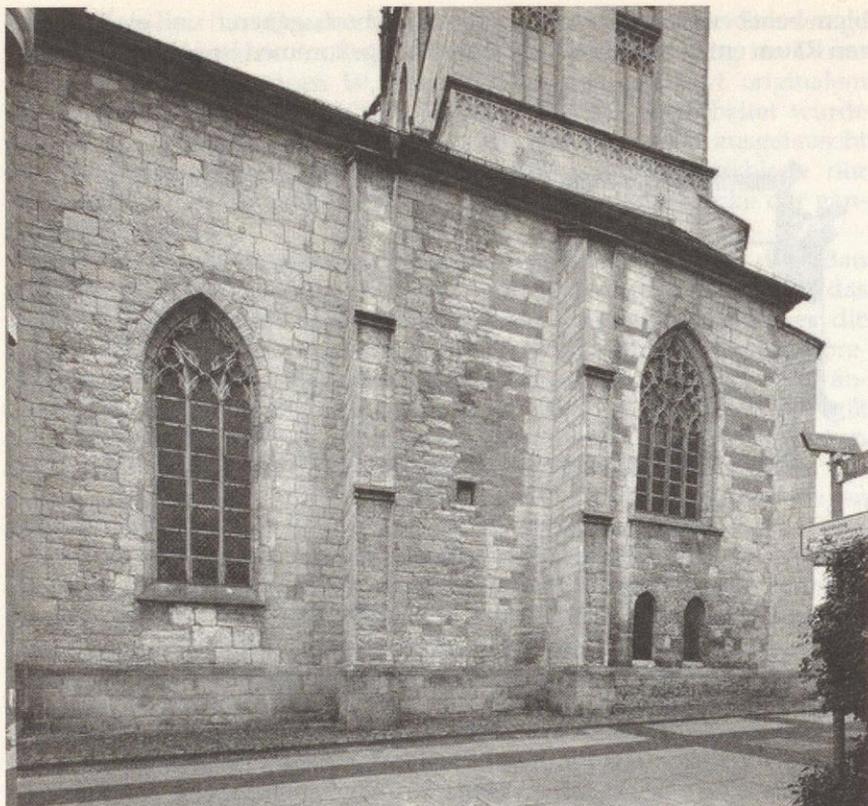


Abb. 28: Unna, Stadtkirche. Nordwand mit dem Ostjoch des Langhauses (links), einem Joch vermutlich ursprünglich mit Anbau und dem West- bzw. Turmseitenjoch.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Die Aufhöhung der Langhausseitenmauern aus dem 14. Jahrhundert – besonders an der Langhausnordseite an den größeren, regelmäßigeren und glatteren Quadern zu erkennen (Abb. 28/63\*, 64\*) – und der Neubau eines die Kirchenbedachung auf eine einheitliche Firsthöhe setzenden stehenden Kehlbalkendachstuhls, der nach dem Brand 1723 wohl weitgehend in alter Form erneuert wurde (Abb. 29/65\*), war sicherlich Teil der Neuplanungen.<sup>81</sup>

<sup>81</sup> Vergleiche der Unnaer Dachkonstruktion mit den Hallendächern von Haina und Bernburg weisen darauf hin, dass sich das heutige Dachwerk vermutlich eng an das abgebrannte aus dem 15. Jahrhundert anlehnt. Ostendorf, Friedrich: Die Geschichte des Dachwerks. Leipzig 1908 (Reprint Hannover 1982), S. 61f., mit Abb. 119-120a. Leider basiert die Arbeit von Mennemann, Hans-E.: Die Entwicklung der Dachkonstruktionen westfälischer Kirchen während des Mittelalters und deren

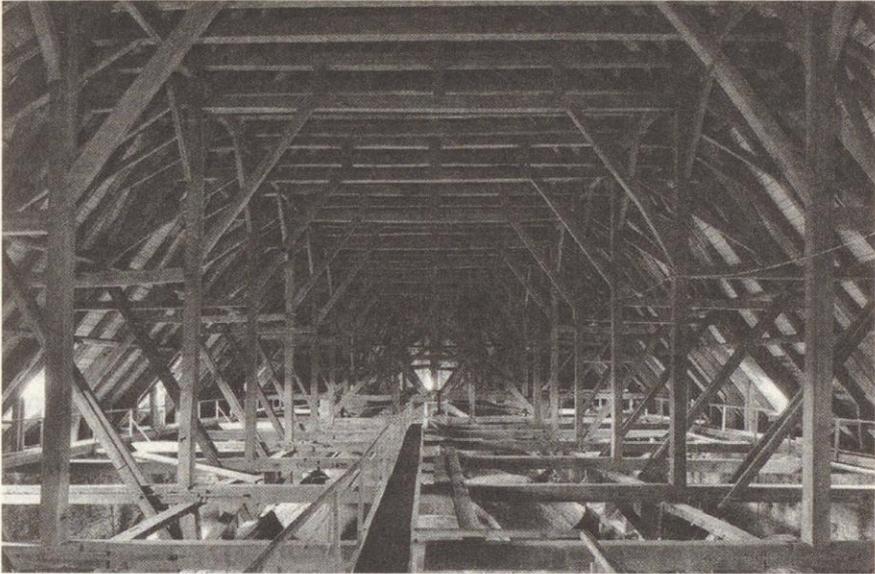


Abb. 29: Unna, Stadtkirche. Der Dachstuhl über dem Langhaus im Blick nach Osten.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Die Maßnahmen bereiteten – vielleicht nach den erwähnten urkundlichen Nachrichten schon um 1438, vielleicht erst nach 1479 – den Innenumbau samt Höherführung von Pfeilern und Gewölben vor, denn Dachstühle wurden über Rohbauten errichtet und für die Wölbungsarbeiten genutzt. Für die heutige Stufenhalle ist das Hallendach unökonomisch hoch: Viel Holzverbrauch, viel zu große Dachflächen, die nicht nur unterhalten werden müssen, sondern auch hohem Winddruck standhalten müssen, und ein viel zu großes, nicht zu nutzendes Raumvolumen. Immerhin war damit die Silhouette der Kirche vereinheitlicht, und sie wirkte von Weitem größer, als sie tatsächlich ist – wohl noch 1723 als Grund für die wiederholte, aufwendige Konstruktion nicht unerheblich.

Weiterentwicklung im 17. und 18. Jahrhundert. Diss. Aachen 1980, auf seinen Untersuchungen bestehender Dachwerke, und er nennt Unna daher nicht. Reste des spätmittelalterlichen Daches könnten nach Augenschein über den Außenmauern und besonders im Chorbereich erhalten geblieben sein, vereinzelt sind auch einzelne ältere Balken zu erkennen, zum Beispiel über der durch alle Schiffe ziehenden Trennmauer zum Chor. Eine dendrochronologische Untersuchung fand bislang nicht statt. Das beim Brand 1860 beschädigte Dachwerk wurde 1864 repariert; Timm, Stadtkirche 1950 (wie Anm. 44), [S. 8]. – Cobbers, Hallenumgangschor (wie Anm. 48), S. 45, weist darauf hin, dass auch bei der Kirche in Schwäbisch Gmünd erst nachträglich das hohe, blockhafte Einheitsdach erbaut wurde.

#### 4.5 Liebfrauenkapelle, Sakristei und weitere Anbauten

Eine chornahe Sakristei ist unerlässlicher Bestandteil einer mittelalterlichen Kirche, sie liegt häufig auf der Nordseite. Einzig die (später so bezeichnete) „Schultür“ im Chornordjoch, die heute vermauert ist, kommt nach heutigem Kenntnisstand als Sakristeiportal infrage; sie war der einzige Außenzugang des Chores (Abb. 66\*). Es kann nur eine eingeschossige Sakristei bestanden haben, da sonst das unmittelbar über dem Portal ansetzende, im 19. Jahrhundert stark überarbeitete und (wie erwähnt) noch im 18. Jahrhundert mit bauzeitlichen figürlichen Glasmalereien versehene Fenster verdeckt gewesen wäre. Kein Grundriss und keine Ansicht zeigen hier noch einen Anbau, was mit einem frühen Abbruch begründet werden kann. Die Sakristei im Chorumgang, die bis 1936 bestand, war jedenfalls neuzeitlich, vermutlich war sie mit jener identisch, in der 1717 eine Versammlung abgehalten werden sollte.<sup>82</sup>

Die 1811 abgebrochene Liebfrauenkapelle war am Mitteljoch der Südseite angebaut, eine Stiftung von Andreas Huick (Hunker) 1502 auf Veranlassung der Dominikaner in Dortmund.<sup>83</sup> Offenbar wurde der Marienaltar aus der Kirche in die Kapelle übertragen und zugestiftet. Sie war mit einer Grabgruft versehen, in der seit 1672 die Familie Zahn ihre Toten beisetzte und die noch Mitte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch war. Die Dimensionen sind aus einer Grabung von 1955 bekannt: Im Grundriss 8,30 m x 6,10 m, die Mauerstärke des Fundamentes betrug 1,20 m. Die Kapelle wurde gerühmt „wegen ihrer einfachen, edlen Bauart, ihres lichten Raumes und der schönen, hohen Fenster. Nach der Kirche hin war sie in gemessener Höhe mit Flügeltüren und Glasfenstern versehen.“<sup>84</sup> Die Kanten der Gewände dieser hohen, spitzbogigen Verbindung zwischen Kirche und Kapelle wurden vermutlich ebenfalls 1955 in der inneren Kirchenwand sichtbar gemacht. Solche Kapellenanbauten finden sich in der Spätgotik vielfach, meist an den Kirchensüdseiten und häufig verbunden mit Grablegen. Ein nahes Beispiel war die Marienkirche in Dortmund (nach 1837 als Vorhalle abgebrochen); im lippischen Oerlinghausen, wo ebenfalls eine Grablege bestand, ist der mit dem Kirchenneubau bzw. -umbau 1511–1514 entstandene Anbau heute als Sakristei eingerichtet.<sup>85</sup>

Auffällig ist, dass das zweite Joch von Westen der Nordwand schon auf der Zeichnung von Johann Michael Moser 1723 eine geschlossene

<sup>82</sup> Timm, Kirchengemeinde (wie Anm. 9), S. 14.

<sup>83</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1192. Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 13.

<sup>84</sup> Als Zitat bei Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 8, 10.

<sup>85</sup> Pieper, Roland: Die Architektur von St. Marien. In: Schilp, Thomas/Welzel, Barbara: Die Marienkirche in Dortmund (Dortmunder Exkursionen zur Geschichte und Kultur 3). Bielefeld 2012, S. 30-38, mit früherer Lit., a.a.O., S. 132f. – Pieper, Roland: Evangelisch-reformierte Kirche Oerlinghausen (ehem. St. Alexander) (Lippische Kulturlandschaften 19). Detmold 2011, S. 23f., und Grundriss, Abb. 4.

Wand zeigt,<sup>86</sup> heute befindet sich hier ein winziges Fenster (Abb. 28/63\*). Zahlreiche Flickungen im Mauerwerk deuten an, dass an dieser Stelle vermutlich ein weiterer, sicherlich zweigeschossiger Anbau bestand. Um was es sich dabei handelte, darüber kann man nur spekulieren; infrage kommen ein Versammlungsraum für den Kaland, da die Sakristei dafür vermutlich kein Obergeschoss bot, aber auch eine Schatz- und Paramentenkammer und/oder Bibliothek.

## 5. Zur Ausstattung und liturgischen Nutzung der Kirche

Die bautechnisch und finanziell erheblichen Baumaßnahmen lassen die Frage nach den Gründen dafür aufkommen. Konnten die Vorteile einer Stufenhalle noch deutlich gemacht werden, so sind sie beim Umgangchor, erst recht einem Hallenchor, eher unklar. Es existieren dazu keine Schriftquellen, aber die Ausstattung der Unnaer Kirche vor der Reformation und in den erhaltenen Resten wie auch Schriftquellen zu anderen Hallenumgangschören lassen liturgische Nutzungen erkennen, die die Wahl zumindest der Grundrissform näherungsweise zu erklären vermögen. Allerdings ist es dafür unerheblich, ob es sich um einen basilikal niedrigen oder einen Hallenumgang handelt; die nutzbare Grundfläche ist bei beiden die gleiche. Die erheblichen Veränderungen des Raumbildes seit dem 17. und besonders im 19. Jahrhundert erschweren die Vorstellung von der spätmittelalterlichen Kirche am Vorabend der Reformation (vgl. Abb. 30/67\* zum ganzen Kapitel 4).<sup>87</sup>

<sup>86</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 16.

<sup>87</sup> Ältere, vermutlich barocke und aus dem 19. Jahrhundert stammende Ausstattung wurde entfernt, darunter auch eine Sakristei, die offenbar im Chorumgang eingebaut war. Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 13.

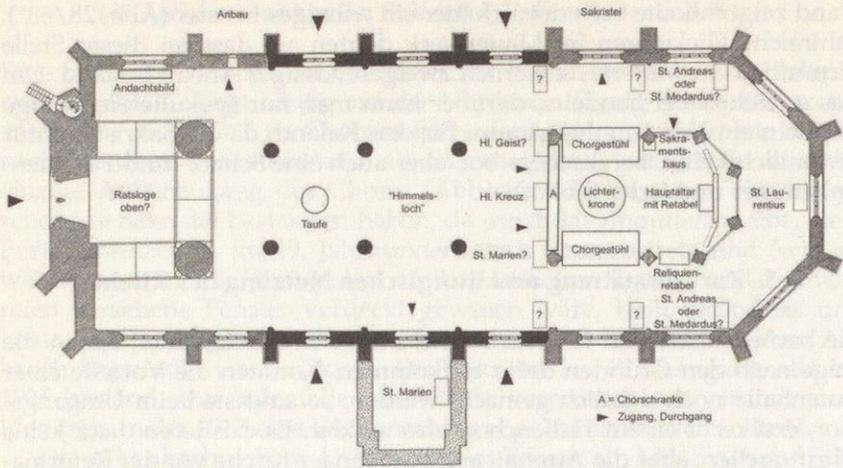


Abb. 30: Unna, Stadtkirche. Versuch einer Rekonstruktion von Teilen der vorreformatorischen Ausstattung nach Schriftquellen, Baubefunden und Vergleichen mit anderen Kirchen.

(Roland Pieper, 2013)

## 5.1 Altäre, Vikarien, Bruderschaften und Gilden: Der Kosmos der Heiligen

Die Stadt des Mittelalters ist eine Stadt der Heiligen. Diese schützen nicht nur die Stadt und ihre Feldmark, sondern auch jeden einzelnen Bürger. Die Präsenz der Heiligen bindet sich an die Altäre einer Stadt, die in der Regel auf mehrere Kirchen und Kapellen verteilt werden; in ihnen sind Reliquien niedergelegt.<sup>88</sup> In Unna standen nicht nur in der Stadtkirche, sondern in der Kirche des Heilig-Geist-Hospitals,<sup>89</sup> im Schwesternhaus

<sup>88</sup> Zur Einführung Beyer, Franz-Heinrich: Geheiligte Räume. Theologie, Geschichte und Symbolik des Kirchengebäudes. 2. Aufl., Darmstadt 2009, besonders S. 35 (Heiligengrab und Patrozinium), S. 44-49 (Pfarrkirche), S. 60-62 (Altar). Ferner Reinle, Adolph: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung. Darmstadt 1988, S. 3-23. Zur Patrozinienforschung Flachenecker, Helmut: Patrozinienforschung in Deutschland. Online: <http://cma.gbv.de/dr,cma,02,1999,a,08.pdf> (letzter Aufruf 8.3.2013).

<sup>89</sup> Lüdi, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*f., 1315 gestiftet, Hauptpatronin dürfte Maria gewesen sein. Vor 1497 wurde ein weiterer Altar SS. Philippus und Jacobus Apost. gestiftet (LAV NRW W, Unna, Urkunde 250), der unter anderem 1501 (a.a.O., 263) und 1530 (a.a.O., 350) genannt und noch 1546 als der neue Altar bezeichnet wird (a.a.O., 396); er war mit einer Kommende verbunden (a.a.O., 372, zu 1539). Demnach sind zwei weitere Altäre offenbar älter gewesen: St. Matthäus, genannt 1517 (a.a.O., 296) und St. Anna (a.a.O., 332 und 335, zu 1579), auch als Marien- und Annenaltar bezeichnet (a.a.O., 348, zu 1530).

St. Barbara<sup>90</sup> sowie in der Siechenkapelle St. Elisabeth<sup>91</sup> weitere Altäre, möglicherweise auch in Kapellen der Obergeschosse von Stadttoren.<sup>92</sup> Die Stadtkirche als alle gesellschaftlichen Gruppen der Bürgerschaft zusammenschließende Einrichtung bildete eine ganze Heiligen- und Patrozinienlandschaft, die eine Untergliederung des weiten und heute einheitlichen Hallenraumes nach diesen Gruppen nahelegt.

1. Der *Hauptaltar* im Chor, dessen Patrone in der Regel identisch sind mit dem Patrozinium der Kirche, dürfte nach seiner Lage, vor allem nach seinem Abstand vom vermuteten Querhaus und Chorvorjoch, von der Vorgängerkirche übernommen worden sein. Zuweilen wird der Hl. Clemens, in einem Fall auch nur Nikomedes als Kirchenpatron allein genannt,<sup>93</sup> Dionysius dagegen erscheint nur mit den anderen. Die Besetzung der Pfarrstelle nahm der Abt von St. Heribert in Deutz vor; er ernannte bzw. bestätigte auch die für die anderen Altäre präsentierten Vikare.
2. Der sicherlich zweitwichtigste Altar war der *Kreuzaltar* als Gemeindealter. Zwar ist sein Standort in Unna nicht sicher überliefert, er stand aber nahezu ohne Ausnahme vor der Chorschranke am Ostende des Mittelschiffes.<sup>94</sup> Die Präsentation des Vikars lag in einer Stadt- und Ratskirche wie Unna beim Rat. Bei seiner ersten Nennung 1438 erhielt der Altar Land geschenkt,<sup>95</sup> 1454, 1462 und 1486 empfing

<sup>90</sup> 1459 gegründet, seit dem 17. Jahrhundert St. Katharina. Timm, Willy: [Art.] Unna, Schwesternhaus. In: Hengst, Karl (Hg.), Westfälisches Klosterbuch, 2. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 44/Quellen und Forschungen zur Religionsgeschichte 2). Münster 1994, S. 381-384.

<sup>91</sup> Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 32\*. Das Siechen- oder Leprosenhaus lag vor dem Morgentor an der Straße nach Werl. Vermutlich hatte es von Beginn an das Patrozinium und damit den Hauptaltar SS. Maria und Elisabeth, 1505 wird ein Vikarshaus neben der Kapelle dafür gebaut (LAV NRW W, Unna, 267). 1516 werden der Jacobusaltar (a.a.O., 293), 1517 der Matthäusaltar (a.a.O., 296) genannt, 1555 zudem ein Stephanusaltar (a.a.O., 421). Die von der Stadtkirche abhängige Kapelle hatte also neben dem Haupt- noch drei Nebenaltdäre.

<sup>92</sup> Das legt die Nennung der Liebfraueugilde im Wassertor zum Beispiel für 1488 nahe (LAV NRW W, Unna, 225), unter anderem 1544 in der „Smorenporten“ (a.a.O., 285), und auch im Viehtor; weitere Nennungen bei Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 32\*f. Kapellen über den Durchfahrten von Toren waren üblich, erhielten die Benutzer doch durch den Heiligen über ihnen Segen. Auch in Tortürmen von Immunitätsbezirken wurden solche Kapellen – zum Teil später – eingerichtet; exemplarisch für Minden Pieper, Roland/Chadour-Sampson, Anna Beatriz: Stadt Minden, Altstadt 1, Der Dombezirk 2 (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 50/II). Essen 2000, S. 1286-1290. Ganz ähnlich in Münster und Paderborn.

<sup>93</sup> LAV NRW W, Unna, 263, zu 1501, 5.10.

<sup>94</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22, nennt – wohl nach Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 432f. – als Mitpatrone Antonius sowie Petrus und Paulus, dieser Altar soll im Turm an der Südseite gestanden haben. Möglicherweise handelte es sich aber um zwei verschiedene Altäre: Für einen Antoniusaltar ist die Aufstellung im Westen denkbar.

<sup>95</sup> LAV NRW W, Unna, 103, zu 1438, 17.1.

er Renten,<sup>96</sup> im Jahr darauf stifteten Bürgermeister und Rat von Unna eine Frühmesse am Altar.<sup>97</sup> Für das Geleuchte, also die Kerzen auf und um den Altar, erfolgte 1490 eine Wachsstiftung.<sup>98</sup> Die letzte Nennung mit einem Rentenverkauf an Bürgermeister und Rat als Altarpatrone und an den Vikar erfolgte 1571.<sup>99</sup>

3. Einer der zentralen Altäre einer mittelalterlichen Kirche war – in Unna nicht zuletzt durch zahlreiche Urkunden belegt – der *Marienaltar*, meist *Beatae Mariae Virginis* (B.M.V.) genannt.<sup>100</sup> Der Standort ist nicht überliefert, möglich ist die Westseite des nordwestlichen Triumphbogenpfeilers.<sup>101</sup> Er wurde 1381 durch die Testamentsvollstrecker des Hermann Hartnagel gestiftet und 1385 durch Erzbischof Friedrich von Köln bestätigt.<sup>102</sup> Vermutlich ist er identisch mit dem Marien- und Katharinenaltar, der durch die Brüder von Herne 1363 gestiftet und in die Kirche übertragen worden sein soll, denn 1385 – im Jahr der Bestätigung – wird Themo von Herne als Rektor des Marienaltars eingesetzt,<sup>103</sup> und 1397 sowie 1404 wird Wilhelm von Herne wegen Stiftungen an den Altar genannt.<sup>104</sup> Auch die Familie Hartnagel ist eng mit dem Altar verbunden; 1407 ist Temme Hartnagel Rektor und Vikar des Altars, 1414 verschreiben Johann und seine Frau Drude Hartnagel dem Altar eine Rente.<sup>105</sup> Das Präsentationsrecht lag nach dem Tod der Altargründer ebenfalls bei Bürgermeister und Rat. An den Altar fiel Besitz in erheblichem Umfang, so 1418 ein Gut in „Lütkenbogge“<sup>106</sup> sowie Renten und Stiftungen für Memorialzwecke, meist aus Landbesitz.<sup>107</sup> 1502 stritt der neue Vikar Johann Cotman mit den Testamentsvollstreckern seines Vorgängers im Amt,

<sup>96</sup> A.a.O., 130, zu 1454, 14.4. Rektor war der Priester Johann van Balve, Schenker die Nikomedesgilde. A.a.O., 155, zu 1462, 9.2., und 220, zu 1486, 3.4.

<sup>97</sup> A.a.O., 132, zu 1455, 1.1.

<sup>98</sup> A.a.O., 230, zu 1490, 4.10.

<sup>99</sup> A.a.O., 486, zu 1571, 12.2.

<sup>100</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1193; Lüdiike, *Stadtrechte* (wie Anm. 2), S. 30\*; Thümmeler, *Inventar Unna* (wie Anm. 6), S. 432.

<sup>101</sup> Im Mindener Dom beispielsweise ein gemaltes Retabel mit einer großen Marienfigur darüber; Pieper, Roland/Chadour-Sampson, *Anna Beatriz: Stadt Minden, Altstadt 1, Der Dombezirk 1* (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen 50/II). Essen 1998, S. 461-464. Das Patrozinium dort war allerdings S. Spiritus; a.a.O., S. 630-634. Insgesamt sind die Zusammenhänge zwischen Altarpatrozinien und Standorten in mittelalterlichen Kirchen bislang kaum erforscht; Ansätze bei Weilandt, *Sebaldukirche* (wie Anm. 47), S. 141-143, et passim.

<sup>102</sup> LAV NRW W, Unna, 33, zu 1381, 18.7., und 37, zu 1385, 8.8.

<sup>103</sup> Die Stiftung 1363 ist in Prozessakten aus der Zeit um 1600 erwähnt; vgl. Lüdiike, *Stadtrechte* (wie Anm. 2), S. 30\*, Anm. 22. LAV NRW W, Unna, 38, zu 1385, 26.8.

<sup>104</sup> LAV NRW W, Unna, 43, zu 1397, 14.10., und 52, zu 1404, 11.12.

<sup>105</sup> A.a.O., 62, zu 1407, 14.10., und 67, zu 1414, 8.9.

<sup>106</sup> A.a.O., 72, zu 1418, 5.4. Vermutlich bezieht sich auch die Urkunde von 1438, 23.10., auf den Marienaltar, den Altar des „Nydink Hartnagel“; a.a.O., 105.

<sup>107</sup> A.a.O., 91, zu 1429, 3.4.; 1459 macht der Vikar des Altars auch selbst eine Stiftung; a.a.O., 145, zu 1459, 17.7.; ferner a.a.O., 163, zu 1465, 2.4.; 175, zu 1469, 17.8.; 390, zu 1545, 25.7.

womit vermutlich ein Ablass von 100 Tagen für den Altar im folgenden Jahr in Zusammenhang steht.<sup>108</sup> Im gleichen Jahr soll der Altar in die von Andreas Huick gestiftete Südkapelle transferiert worden sein,<sup>109</sup> womit der Ablass ebenfalls begründet sein kann. 1515/1516 geriet der Vikar mit dem Terminarius der Lippstädter Augustiner-Eremiten in Unna in Streit.<sup>110</sup> Vom Rat erlassene Beschränkungen waren offenbar der Anlass für Streit um die Wiederbesetzung der Vikarie 1573/1574, der mit einem Urteil des Klevischen Hofgerichtes 1589 endete.<sup>111</sup> Weitere Nennungen des Altars erfolgten nicht. Mit dem Altar war eine Bruderschaft „Unserer Lieben Frau“ verbunden, die anlässlich von Rentenverschreibungen bzw. -verkäufen 1454, 1456 sowie 1458 genannt wird.<sup>112</sup> Auch eine „unser leven vrowen und sunte Katrinen Broderscop“ wird 1478 und 1485 genannt,<sup>113</sup> die aber vermutlich nicht mit der Gilde „Unserer Lieben Frau und St. Katharina“ identisch war, da sie im Wassertor ansässig war.<sup>114</sup>

4. Zu den wenigen Altären, deren Standorte Erwähnung finden, gehört der *St. Andreasaltar* „hinter dem Chor in der Kirchspielskirche zu Unna gelegen“, also im Chorumgang, wobei offen bleibt, wo dort genau.<sup>115</sup> Er ist 1414 erstmals zusammen mit dem Marienaltar erwähnt.<sup>116</sup> 1469 erfolgte eine Rentenverschreibung zu Memorienstiftungen,<sup>117</sup> 1516, 1527 und 1548 Rentenverschreibungen aus Landbesitz,<sup>118</sup> 1537 und 1556 aus Häusern und Gärten.<sup>119</sup> Der Altar stand offenbar über einen längeren Zeitraum mit der Familie Plettenberg in Verbindung, die zwischen vor 1469 und 1539 die Vikare stellte. Die

<sup>108</sup> A.a.O., 264, zu 1502, 15.7., und 265, zu 1503, 20.5., letzterer auch bei Timm, Kirchengemeinde (wie Anm. 9), S. 3f., erwähnt. Teilabdruck bei Nordhoff, Inventar Hamm (wie Anm. 5), S. 109.

<sup>109</sup> Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*, Anm. 22.

<sup>110</sup> A.a.O., 291, zu 1516, 9.1.

<sup>111</sup> A.a.O., 495, zu 1573, 16.6.; 499, zu 1574, 3.3.; 502, zu 1574, 12.12.; 554, zu 1589, 19.8.

<sup>112</sup> A.a.O., 128, zu 1454, 14.4.; 134, zu 1456, 6.1.; 139, zu 1458, 3.2.

<sup>113</sup> A.a.O., 195, zu 1478, 10.12.; 219, zu 1485, 15.12.

<sup>114</sup> A.a.O., 177, zu 1470, 7.5.; 225, zu 1488, 23.12. (mit Nennung der Wasserporte); 229, zu 1490, 8.2.; 1544, 25.3., in der „Smorenporten“ a.a.O., 385.

<sup>115</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1193; Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*; Thümler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 432. Die Nennung in LAV NRW W, Unna, 366, zu 1537, 2.4.

<sup>116</sup> LAV NRW W, Unna, 67, zu 1414, 8.9. Es handelte sich sicherlich nicht um einen Altar, da die Rente auch aus zwei Häusern verschrieben wird. Zudem werden beide Altäre in der Urkunde von 1469, 17.8., getrennt und mit zwei Vikaren aufgeführt; a.a.O., 175.

<sup>117</sup> Ebd., zu 1469, 17.8.

<sup>118</sup> A.a.O., 294, zu 1516, 24.4.; 334, zu 1527, 11.11. Der Vikar Frans Plettenberg war Kämmerer der Kalandsbruderschaft, er verstarb 1539 oder kurz vorher; a.a.O., 374, zu 1539, 24.3. Ferner a.a.O., 403, zu 1548, 21.12.

<sup>119</sup> A.a.O., 366, zu 1537, 2.4.; 428, zu 1556, 21.12.

- letzte Nennung erfolgte 1648, ein Rentenverkauf aus einem Haus in Unna.<sup>120</sup>
5. Die Verehrung des Kirchennebenpatrons Nikomedes erfolgte offenbar am Altar *SS. Johannes und Nikomedes*.<sup>121</sup> 1454 ist eine Nikomedesgilde erwähnt,<sup>122</sup> 1474 geben Steffen und Gertrud Mast „ihrem Patron St. Nikomedes“ zum Geleuchte am Altar eine Wachsstiftung aus Landbesitz.<sup>123</sup> 1568 hatte das Präsentationsrecht der Rat inne, mit dem der Bürgermeister in Streit geriet, weil der Rat zunächst nicht seinen Sohn, der noch Student, aber nicht Priester war, als Vikar einsetzen wollte.<sup>124</sup> Danach wird der Altar nicht mehr genannt.
  6. Zu den vermutlich älteren Altären, von deren Gründung wir keine Kunde haben, gehört der *St. Stephanus*-Altar.<sup>125</sup> 1526 erfolgte die Präsentation durch Mitglieder der Familien Wechmann und Schule, die Ernennung anstelle des verstorbenen Hermann Lemgouw durch den Abt von Deutz.<sup>126</sup> 1643 und noch 1712 erfolgten Belehnungen mit einem Gut für den Altar durch Mitglieder der Familie von der Reck.<sup>127</sup>
  7. Der Altar *SS. Johannes der Täufer und Katharina* soll 1435 gestiftet worden sein.<sup>128</sup> Eine separate urkundliche Erwähnung findet er im Bestand der Stadt nicht. Die Grundsteinlegung zum Bau des Chores erfolgte 1389 am Tag nach dem Fest Johannes des Täufers. Der Altar soll auf der südlichen Seite in der Kirche gestanden haben.
  8. Die Stiftung des Altars *SS. Bernhard, Anna und 11.000 Jungfrauen* wurde durch den Kölner Erzbischof Dietrich 1440 genehmigt.<sup>129</sup> Der

<sup>120</sup> A.a.O., 644 zu 1648, 2.2. Danach wird nur noch das Benefizium genannt, das schon die Eltern der Brüder Johann und Diederich von Büren vor 1655 zur Erhaltung der reformierten Hospitalkirche und der Schule gestiftet hatten; Timm, Kirchengemeinde (wie Anm. 9), S. 16.

<sup>121</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1193; Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*; Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 433.

<sup>122</sup> LAV NRW W, Unna, 130, zu 1454, 25.5. Die Gilde hatte zwei Provisoren.

<sup>123</sup> A.a.O., 184, zu 1474, 2.11.

<sup>124</sup> A.a.O., 476, zu 12.2., und 477, zu 1568, 18.2.

<sup>125</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1193; Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*; Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 432.

<sup>126</sup> LAV NRW W, Unna, 329, zu 1526, 28.6. Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22.

<sup>127</sup> LAV NRW W, Unna, 631, zu 1643, 27.7., und 703, zu 1712, 10.5.

<sup>128</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1193; Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*; Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 432; Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22.

<sup>129</sup> LAV NRW W, Unna, 107, zu 1440, 27.4. Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\* als Nr. 9; Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 433; Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22.

- Rektor des Annenaltars erhielt noch 1570 eine Rentenverschreibung,<sup>130</sup> danach wird der Altar nicht mehr erwähnt.
9. Der Altar *SS. Matthäus und Lucia* wird bereits 1476 errichtet, geweiht und mit Besitz ausgestattet, die Stiftungsurkunde datiert aber erst von 1482.<sup>131</sup> Ausführlich findet auch hier das Geleuchte als Teil des Altarunterhalts Erwähnung, zudem wurde der Luzientag (13. Dezember) festlich und feierlich begangen, wozu 1482 ebenfalls gestiftet wurde. Die Präsentation des Vikars erfolgte durch Mitglieder der Familie Buren. Noch 1622 wird die Vikarie neu vergeben, 1672 verschreibt der Bürgermeister dem Vikar des „Beneficiums S. Matthaei“, der zugleich Organist war, eine Rente aus Landbesitz.<sup>132</sup> Da nur noch das Benefizium genannt wird, war der Altar damals vermutlich nicht mehr vorhanden.
  10. Unklar bleibt, ob nicht St. Matthäus und ein Altar *St. Matthias* eins waren; letzterer wird 1717 auch als „Blutsvikarie“ bezeichnet.<sup>133</sup> Im Urkundenbestand der Stadt findet sich dazu nichts.
  11. Der Altar *St. Laurentius* wird 1438 mit einer Rente bedacht und auch noch 1733 erwähnt.<sup>134</sup> Er soll im Scheitel des Chorumgangs hinter dem Hochaltar gestanden haben.<sup>135</sup>
  12. Der Altar *St. Jakobus* wurde 1459 besetzt auf Präsentation durch Jakob Lemgo und Adolph Schule („honesti viri Jacobus Lemego et Adolphus Schule, incolae Unnensis et patroni layci officiationis ad altare St. Jacobi in parrochiali ecclesia in Unna“).<sup>136</sup>
  13. Der *St. Bartholomäus*-Altar war eine Stiftung von Pastor Johannes Osenbrink in Flierich und seiner Mutter Gertrud 1470.<sup>137</sup> Weitere Erwähnungen finden sich nicht.

<sup>130</sup> LAV NRW W, 482, zu 1570, 2.2., vermutlich nicht der Annenaltar in der Hospitalkirche, der zuweilen verwechselt wird; Timm, Kirchengemeinde (wie Anm. 9), S. 4. Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2)\* erwähnt noch den Altar zu 1445.

<sup>131</sup> LAV NRW W, Unna, 207, zu 1482, 1.2., mit ausführlicher Darstellung der Stiftung und Ausstattung. Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1193; Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*; Thümmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 432; Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22.

<sup>132</sup> LAV NRW W, Unna, 613, zu 1622, 26.1., und 680, zu 1672, 22.2.

<sup>133</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1193; Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*; Thümmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 433.

<sup>134</sup> LAV NRW W, Unna, 103, zu 1438, 17.1.; Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*, als Nr. 12; Thümmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 432.

<sup>135</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), 21. Er nennt als Stiftungsdatum 1435.

<sup>136</sup> LAV NRW W, Unna, 143, zu 1459, 12.4. Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\* als Nr. 10; Thümmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 433. Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22, nennt Stephanus (der einen separaten Altar hatte) und Maria Magdalena als Mitpatrone.

<sup>137</sup> LAV NRW W, Unna, 178, zu 1470, 21.8. Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*, als Nr. 11; Thümmler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 433; Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22. Als Mitpatrone Nikolaus, Martin und Margarethe.

14. Der Altar *St. Medardus* wird 1549 in Zusammenhang mit der Orgel der Kirche erwähnt und schließlich 1667 der Reformierten Gemeinde in der Hospitalkirche zugeschrieben.<sup>138</sup> 1497 soll dieser Altar mit den Kopatronen Andreas Ap[ostel], Simon und Judas, Christopherus und den 11.000 Jungfrauen von Goebelin von Plettenberg, Pfarrer in Lüdenscheid, gestiftet worden sein. In der Kirche stand dieser Altar „gegen Osten“.<sup>139</sup>
15. Ein Altar *St. Joist* (Jobst, Jodocus) soll 1509 erwähnt worden sein. Genauere Angaben dazu fehlen.<sup>140</sup>
16. Die Beleuchtung des *Sakramentsaltars* wird 1454 mit einer Wachsstiftung bedacht.<sup>141</sup> Hier handelte es sich aber möglicherweise nicht um einen separaten Altar, sondern er dürfte zusätzlich ein Heiligenspatrozinium getragen haben, wie dies beispielsweise für den Minderer Dom belegt ist (dort St. Peter und Paul).<sup>142</sup> Der Altar steht auf der Nordseite in der Nähe der Sakramentsaufbewahrung, oft vor dem nordwestlichen Vierungs- bzw. Triumphbogenpfeiler. Die zahlreichen Stiftungen zum „Geleuchte vor dem Sakrament“ dürften sich auf das Sakramentshaus beziehen.<sup>143</sup>

Diese 14 Altäre – ursprünglich sicherlich mehr, nicht alle sind urkundlich genannt – machen deutlich, dass die Zahl der Geistlichen an der Kirche recht hoch war. Von Steinen verweist auf den Zusammenhang zwischen „den vielen Stühlen, so sich noch auf dem Chor finden“, und der Zahl der Vikariate, denn „alleine es sind solche die Plätze vor die Vicarien gewesen [...]“.<sup>144</sup> Die Vikare waren in der Regel in einer Vikarienkomunität organisiert, die Kalandsbruderschaft, die in Unna häufig genannt wird, war die Vereinigung aller Geistlichen einer Stadt.<sup>145</sup> Man fand sich (wie bei anderen Bruderschaften auch) zur Beratung von Angelegenheiten zusammen (ursprünglich am Monatsanfang, daher der Name „Kaland“), bildete Gebetsgemeinschaften und beging gemeinsame Mahlzeiten und Geselligkeiten. Alle Ausprägungen der Memoria (unter vielen anderen Gebete, Seelmessen, Prozessionen) waren wichtige Aufgabenfelder, aber auch unmündigen Kindern eines Vikars in der Durch-

<sup>138</sup> LAV NRW W, Unna, 405, zu 1549, 15.8. Vgl. von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1193; Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 30\*, der den Zeitraum zwischen 1514 und 1553 nennt; Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 433.

<sup>139</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22.

<sup>140</sup> Ebd.

<sup>141</sup> LAV NRW W, Unna, 123, zu 1454, 24.6.

<sup>142</sup> Pieper/Chadour-Sampson, Minden Dom 1 (wie Anm. 102), S. 670-675.

<sup>143</sup> Dennoch scheint es personelle Verbindungen gegeben zu haben, wie die Nennungen des Meisters Hermann von Vroneborn seit 1454 als Zeuge und seit 1463 als Provisor nahelegen; LAV NRW W, Unna, 157, zu 1463, 20.6., und weitere.

<sup>144</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1192f.

<sup>145</sup> Lexikon des Mittelalters 5, Sp. 864f., einfürend zum Kaland.

setzung ihrer Rechte zu helfen, wird als Aufgabe genannt.<sup>146</sup> In Unna unterstand die Verwaltung des nicht unerheblichen Vermögens zunächst zwei Prokuratoren (auch als „Kamerarien“ oder „Vormünder“ bezeichnet). 1420 beispielsweise kaufte der Kaland das „Brodersgut“ im Kirchspiel Hemmerde,<sup>147</sup> 1443 erhielt er Anteile an der Ölmühle in Niedermassen geschenkt,<sup>148</sup> 1493 tauschte der Kaland seinen Aldenhof in Massen ein;<sup>149</sup> zu den Einkünften gehörten Getreide<sup>150</sup> sowie Renten oder Rentenanteile<sup>151</sup>. 1527 werden drei Prokuratoren genannt, von denen nur einer Geistlicher war, hinzu kamen ein ehemaliger Richter und der Bürgermeister, was den stärkeren Zugriff der Kommune auf die Geistlichkeit dokumentiert.<sup>152</sup> Da die Altäre und damit die Aufgaben der Altaristen auch die Zeit der Reformationswirren überdauerten, existierte der Kaland auch noch nach der Reformation, doch zeigten sich Auflösungstendenzen des Besitzes,<sup>153</sup> während vier Prokuratoren die Verwaltung innehatten.<sup>154</sup>

Die direkte Anbindung der Altäre an bestimmte Gruppen der städtischen Gesellschaft erfolgte über Bruderschaften und Gilden, wobei die Unterscheidungen Unschärfen haben könnten.<sup>155</sup> Neben jenen, die über die Altarpatrozinien direkt mit Altären verbunden waren wie Maria (U.L.F.) und Nikomedes, gab es auch solche, bei denen ein Altar urkundlich nicht erwähnt wird. Der 1435 erstmals genannten St. Antoniusbruderschaft werden auch 1468 und 1534 Renten verschrieben,<sup>156</sup> die

<sup>146</sup> LAV NRW W, Unna, 332, zu 1527, 11.4. Dirk und Anna waren die leiblichen Kinder des Vikars Theodor Kremer am Annenaltar in der Hospitalkirche.

<sup>147</sup> LAV NRW W, Unna, 75, zu 1420, 20.1.

<sup>148</sup> A.a.O., 113.

<sup>149</sup> A.a.O., 243, zu 1493, 13.6.

<sup>150</sup> A.a.O., 259, zu 1500, 16.11., 334, zu 1527, 11.11.

<sup>151</sup> A.a.O., 146, zu 1460, 29.3., und 153, zu 1461, 5.5., 306, zu 1520, 27.7.

<sup>152</sup> A.a.O., 334, zu 1527, 11.11.

<sup>153</sup> 1560 besaß eine Witwe eine Kornrente „erblich und unablässlich aus dem Besitz des Kalands zu Unna“ (a.a.O., 445, zu 1560, 20.9.), 1566 und 1570 war eine Rente „seinerzeit aus den Einkünften der Kalandsbruderschaft binnen Unna“ verschrieben (a.a.O., 472, zu 1566, 1.5., und 484, zu 1570, 25.11.). Der Kaland agierte dennoch rechtsfähig (a.a.O., 453, zu 1562, 25.8., 550 und 551, zu 1586, 12.4.)

<sup>154</sup> 1586 neben zwei Vikaren und dem Bürgermeister auch ein „Lohnherr“; a.a.O., 550 und 551, zu 1586, 12.4. Die Reformation, tendenziell sicherlich seit dem Übertritt Lippstadts zur lutherischen Lehre 1524 verbreitet, setzte sich in Unna seit 1559 zunehmend durch, wobei teils die lutherische, teils die reformierte Richtung die Oberhand hatte. Mit einer Synode in der Kirche 1612 fanden die Unruhen einen Abschluss. Als die Hospitalkirche 1620 der Reformierten Gemeinde übergeben wurde, soll keine katholische Familie mehr in Unna gewohnt haben; Timm, Kirchengemeinde (wie Anm. 9), S. 4-12.

<sup>155</sup> Die Unterschiede sind insofern wichtig, als es sowohl eine Liebfrauenbruderschaft an der Pfarrkirche wie auch eine Liebfraueugilde am Wassertor gab und beide leicht verwechselt werden können. Vgl. Lexikon des Mittelalters 2, Sp. 738-741, [Art.] Bruderschaft, und Lexikon des Mittelalters 4, Sp. 1452f., [Art.] Gilde.

<sup>156</sup> LAV NRW W, Unna, 133, zu 1435, 24.4.; 169, zu 1468, 22.2.; 355, zu 1534, 17.1. Ob sich die Nennung der „Vormünder von St. Antonii binnen Unna“ 1516, 16.1., auch darauf bezieht, bleibt fraglich; a.a.O., 292.

Nennung einer Wachsrente 1534 legt die Verbindung mit einem Altar zumindest nahe. Hinzu kam eine Allerheiligenbruderschaft, der 1554 eine Rente aus einem Haus verschrieben wird,<sup>157</sup> sowie die Sakramentsbruderschaft; Näheres dazu unten im Abschnitt 5.3. Neben der Nikomede-  
sgilde bestand möglicherweise noch eine Antoniusgilde.<sup>158</sup> Die Gilde SS. Maria Magdalena, Agatha und Dorothea war eine Vereinigung der Kaufleute,<sup>159</sup> die vielleicht auch einen Altar in der Pfarrkirche unterhielt, der aber urkundlich nicht genannt wird.

Neben den geistlichen Aktivitäten dieser Gruppen erfolgten sicherlich zahlreiche Messstiftungen von Privatleuten, die persönliche geistliche Vorlieben erkennen lassen und möglicherweise auch Niederschlag in der Ausstattung fanden. Urkundlich erwähnt sind sie nur ausnahmsweise. So bestimmte Theodor Kremer, Vikar des Annenaltars im Hospital, dass nach dem Tod seiner Kinder ein Teil des Kapitals an den Kaland fallen sollte, der neben zwei Vigilmessen jährlich auch wöchentlich eine Messe zu Ehren der sieben Schwerter Mariens lesen lassen sollte.<sup>160</sup>

Reste von Altären waren noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Stadtkirche Unna vorhanden. Das „Verzeichniß einer Anzahl schätzbare Kunstwerke, in kirchlichen Gebäuden der Provinz Westphalen, welche entweder noch vorhanden, oder in neuerer Zeit zerstört oder sonst abhanden gekommen sind“ von Carl Becker vom 12. Dezember 1833, das er an Ludwig Freiherrn von Vincke sandte, nennt auch: „11. / Unna (Kirche) / Mehrere altdeutsche Bilder / An den Conrector Tross in Hamm verkauft“.<sup>161</sup> Nach anderer Quelle erhielt Tross einige „fast ganz verwiterte, auf Holz gemalte Bilder“, die er in der Kirche gefunden hatte, als Gegenleistung für die Untersuchung des Kirchenarchivs.<sup>162</sup> Dass es sich dabei um Altar- oder Andachtstafeln handelte, kann als sicher gelten, aber Genaueres ist nicht zu ermitteln. Ein ganzer Altar soll 1836 im nördlichen Chorumgang abgebrochen worden,<sup>163</sup> ein weiterer vermutlich zwischen 1870 und 1880 in den Frankfurter Dom gekommen sein; der dortige Pfarrer Münzenberger bemühte sich nach dem Dombrand 1867,

<sup>157</sup> A.a.O., 418, zu 1554, 5.2. Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 33\*, mit Anm. 43 zu 1554.

<sup>158</sup> Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 33\*, mit Anm. 42, offenbar unscharf mit der Bruderschaft zusammen gesehen. Im kommunalen Urkundenbestand nicht erwähnt.

<sup>159</sup> Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 33\*, mit Anm. 45, später in der Kramergilde aufgegangen.

<sup>160</sup> LAV NRW W, Unna, 332, zu 1527, 11.4.

<sup>161</sup> Priever, Andreas: Carl Becker, das „Verzeichniß einer Anzahl schätzbare Kunstwerke“ und die Anfänge der Gemäldeinventarisierung in der preußischen Provinz Westfalen. In: Westfälische Zeitschrift 155 (2005), S. 293-329, hier S. 329. Dr. Karl Ludwig Philipp Tross (1795–1864) war Gymnasiallehrer und erstand unter anderem 1814 die Mitteltafel des Hochaltars der Pfarrkirche Warendorf.

<sup>162</sup> Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 22.

<sup>163</sup> Ebd.

mittelalterliche Ausstattung zu erwerben.<sup>164</sup> Eine Zuordnung in Unna ist allerdings auch hier nicht möglich.<sup>165</sup> Ebenfalls um 1836 soll ein teils massiver und mit Steinmetzarbeiten versehener Altar mit „hölzernen Bildern“ abgebrochen worden sein.<sup>166</sup> Ein erheblicher, wenn nicht der größte Teil der Altäre scheint nicht in und nach der Reformationszeit bzw. beim Bildersturm 1596,<sup>167</sup> sondern erst im 19. und noch im frühen 20. Jahrhundert beseitigt worden zu sein.

Das gilt auch für kleinere Bildwerke, die zumindest zum Teil aus Altarzusammenhängen stammen dürften. Aus Unna hat sich – nicht zuletzt wegen der Qualität, vielleicht aus der Stadtkirche und für um 1900 dort nachgewiesen – mit der Plastik einer Marienklage eines der wenigen mittelalterlichen Bildwerke erhalten. Es ist eines von sieben Bildwerken, die nach achtjährigen Verhandlungen 1907 dem Landesmuseum Münster verkauft wurden.<sup>168</sup> Dabei handelt es sich um ein Andachtsbild: Maria hält den toten Christus auf den Knien. Möglicherweise ist es mit jenem Marienbild identisch, von dem von Steinen berichtet, es habe „vorzeiten viele Wunder gethan“.<sup>169</sup> Die abgeflachte Rückseite deutet darauf hin, dass das Werk vor einer Wand, eher noch in einem Altarschrein aufgestellt war. Die Datierung um 1380 legt Verbindungen zu den Neubauten von Langhaus und Chor nahe, die mittelalterliche Polychromie lässt die Farbigekeit des Kircheninneren erahnen, die mittelhessische Herkunft den Aufwand in der Beschaffung von Bildwerken.

<sup>164</sup> Fritz, *Alte Kunst* (wie Anm. 34), S. 145-148, mit Abb. Timm, *Stadtkirche 1998* (wie Anm. 10), S. 23. Zu Münzenberger ferner Weert, *Elsbeth de: Die Altarsammlung des Frankfurter Stadtpfarrers Ernst Franz August Muenzenberger, 1833-1890*. Ein Beitrag zur kirchlichen Kunst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Frankfurt 1993.

<sup>165</sup> Die Überlieferung nur mündlich; Thümmler, *Inventar Unna* (wie Anm. 6), S. 468-472, mit Abb. Die Außenseiten zeigen je zwei Heilige (Georg und Agatha, eine stehende Muttergottes und einen Hl. Bischof), die beiden Wandlungen Szenen aus der Passion bis zum Pfingstwunder; in den Aufsätzen unter anderem die Heiligen Antonius, Agnes und Caecilia. Die Zuschreibung zu einem der Altäre in Unna ist daraus ohnehin nicht möglich.

<sup>166</sup> Timm, *Stadtkirche 1998* (wie Anm. 10), S. 22.

<sup>167</sup> Thümmler, *Inventar Unna* (wie Anm. 6), S. 432.

<sup>168</sup> Heute LWL-Museum für Kunst und Kultur. Eickel, Hans: Zur Marienklage von Unna. In: *Westfalen 32* (1954), S. 66-74, mit Abb. 27. Fritz, *Alte Kunst* (wie Anm. 34), S. 150f., mit Abb. Jászai, Géza: Die Marienklage von Unna (Westfälisches Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Kunstwerk des Monats, Juni 1984). Münster 1984. Kösters, Klaus: *Verborgene Schätze. Mittelalterliche Kunst in Westfalen* (Kulturlandschaft Westfalen 6). Münster 2000, S. 33f., mit Farbabb. 12. Der Verkauf für 300 Mark bei Timm, *Stadtkirche 1998* (wie Anm. 10), S. 22f. Eine Pietà aus Holz, Anfang 16. Jahrhundert, heute in der katholischen Kirche St. Katharinen, soll aus der Liebfrauenkapelle der Stadtkirche stammen.

<sup>169</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1194; er nennt in diesem Zusammenhang „zwei schöne Marienbilder, eins am Chor, das andere an der Südseiten“. Timm, *Stadtkirche 1950*, [S. 14], der die Angabe dahingehend überzieht, Unna sei dadurch zu einem „bedeutsamen Marienwallfahrtsort“ geworden. Bei Besselmann, Karl Ferdinand: *Stätten des Heils. Westfälische Wallfahrtsorte des Mittelalters*. Münster 1998, ist Unna nicht einmal erwähnt.

Weitere Arbeiten aus Holz wurden 1907 nach Münster veräußert:<sup>170</sup> eine Doppelmadonna (nach 1500); eine Figur der Hl. Magdalena und eine weitere eines Papstes, vielleicht des Hl. Clemens. Die Figur von Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen, Anfang des 15. Jahrhunderts aus Baumberger Sandstein gefertigt, steht inzwischen wieder im Reliquienretabel, wo sie für 1880 belegt ist; die mittelalterliche Aufstellung ist dies aber nicht. Ebenfalls aus Baumberger Sandstein ist eine Muttergottes mit Kind aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Unklar ist, aus welchem liturgischen Zusammenhang der Kelch stammt, den der Ritter Meinrich Spenge zur Borgmühle, der urkundlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts mehrfach genannt wird, schenkte: „hunc calicem contulit ecclesie unnensis Meinricus Spenghe, miles“.<sup>171</sup> Er ist das einzige bekannte von zahlreichen mittelalterlichen liturgischen Geräten der Kirche, die die Abgabe im Geldernschen Erbfolgekrieg 1543 überdauert haben und ohne die der Altardienst unmöglich war. Weitere Ausstattungsstücke waren mit Heiligen verbunden, darunter Glocken. 1422 wurde die erste Glocke im Turm zu Ehren des Hl. Urban gegossen; 1461 soll das Geläut vollständig gewesen sein, die Uhrglocke stammte von 1498.<sup>172</sup>

## 5.2 Das Reliquientabernakel

Das heute als Altarretabel oder Altarrückwand bezeichnete und in der Kirchenachse zwischen den beiden östlichen Chorpfeilern frei stehende Objekt aus Baumberger Sandstein misst eine Höhe von 7,75 m und stammt aus dem 15. Jahrhundert. Es ist angeblich ein Werk aus der Werkstatt des in Unna tätigen und dort 1451 gestorbenen Bildhauers Rotger Grumelkrut (Abb. 68\*, 31/69\*).<sup>173</sup>

<sup>170</sup> Thümmeler, Inventar Unna (wie Anm. 6), S. 467f., mit Abb. Fritz, Alte Kunst (wie Anm. 34), S. 152f., mit Abb.

<sup>171</sup> Fritz, Alte Kunst (wie Anm. 34), S. 148f., mit Abb. Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 30-32, mit Abb.

<sup>172</sup> Timm, Stadtkirche 1950 (wie Anm. 44), [S. 2]; von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1189.

<sup>173</sup> Die Angabe basiert wohl auf Nordhoff, Inventar Hamm (wie Anm. 5), S. 107f.

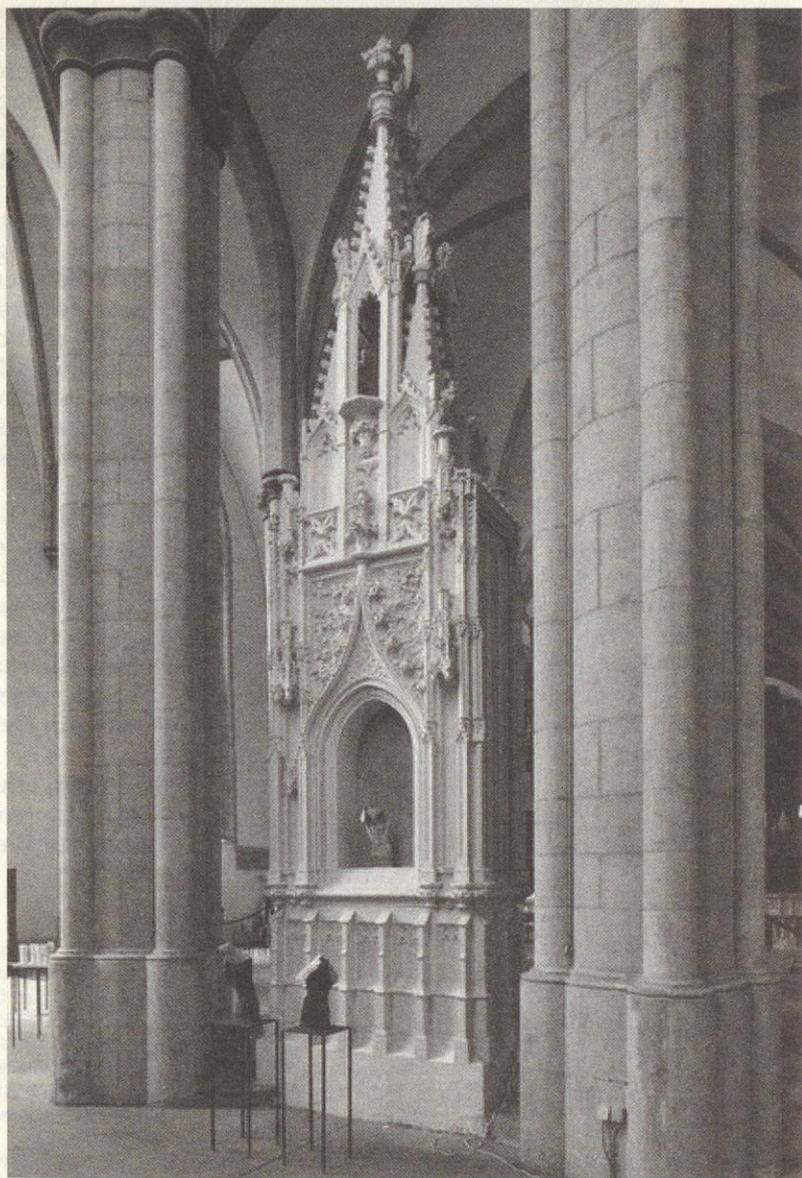


Abb. 31: Unna, Stadtkirche. Reliquienretabel,  
Ost- bzw. Umgangsseite, Ansicht von Nordosten.  
(Foto: Roland Pieper, 2012)

Das über rechteckigem Grundriss turmartige Stück bildet beide Langseiten als Schauseiten aus und gliedert sich horizontal in drei Zonen: eine Sockelzone, die über Strebepfeilerchen in fünf schmale Achsen aufgeteilt ist; eine Hauptzone mit einer gerahmten und von einem Kielbogen überfangenen, im 19. Jahrhundert mit einer blindfensterartigen Rückwand geschlossenen Nische; und eine mit zwei Mal drei gestaffelten Helmen versehene Abschlusszone mit schmaler, offener Nische in der Mitte. Die Hauptzone ist umgangsseitig mit einem reliefierten jüngsten Gericht, binnenchorseitig mit Maßwerk geschmückt. Die meisten Figurennischen sind leer, zwei Prophetenbüsten zu niedrig für die Maßwerkblenden, vor denen sie stehen. In der oberen Nische steht binnenchorseitig eine Figur des Hl. Nikomedes; Engel mit Businen (Abb. 70\*) und der oberste zum Binnenchor mit „Leidenswappen“ bekrönen einzelne Fialen und schließen das „Gehäuse“ ab. Zahlreiche Details – genannt seien nur die zinnenartigen Abschlüsse mehrerer Fialenansätze – lassen auf eine umfassende Überarbeitung vermutlich im 19. Jahrhundert schließen (Abb. 71\*).

Das „Bauwerk im Bauwerk“ diente nicht zur Aufbewahrung von Hostien, sondern barg in der tunnelartigen Nische der Hauptzone ein Reliquiengefäß, das dadurch von zwei Seiten sichtbar war; es handelt sich daher um ein Reliquientabernakel.<sup>174</sup> Nach Nordhoff stand es „vor Zeiten im Süden des Chores“ und muss vor 1880 vom Platz unter einem der beiden Scheidbögen zwischen Binnenchor und südlichem Chorumgang – dem schmaleren des Polygons? – in den Chorscheitel versetzt worden sein.<sup>175</sup> Denkbar ist ein Pendant zum Sakramentshaus, ein Heiliger als Gegengewicht zum Allerheiligsten.

Solche Reliquientabernakel haben sich vereinzelt in Westfalen erhalten.<sup>176</sup> In der Wiesenkirche in Soest hat sich ein mit reichem Gesprenge deutlich filigraneres, im grundsätzlichen Aufbau aber ähnliches Werk bewahrt, das dort im Ostbogen des Nordturms steht (Abb. 32/72\*<sup>177</sup>).

<sup>174</sup> Lübke, Westfalen (wie Anm. 4), S. 307, fasst es unter Altäre, Nordhoff, Inventar Hamm (wie Anm. 5), S. 107, unter Sakramentsschränke, Klockenbusch, Ludwig: Die Sakramentsnischen und Sakramentshäuser Westfalens. Ein Beitrag zur Geschichte der Steinmetzkunst Westfalens. Diss. Münster 1942, S. 21f., unter Sakramentshäuser, und Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 23-25, als Altarretabel eines der genannten Altäre, was schon wegen der Gestaltung der Sockelzone wenig wahrscheinlich erscheint. Kösters, Schätze (wie Anm. 169), S. 217, mit Abb. S. 218, noch immer mit falscher Bezeichnung, aber Hinweis auf das Depositum einer Reliquie in der Hauptzone.

<sup>175</sup> Nordhoff, Inventar Hamm (wie Anm. 5), S. 107. Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 11), S. 1084. Nach Fritz, Alte Kunst (wie Anm. 34), S. 140, ist es „zweifellos für den heutigen Platz bestimmt“, was wegen eines unabdingbar vorhanden gewesenen Hochaltars – den dieses Stück mit seinem spärlichen ikonografischen Programm nicht ersetzt haben kann – unmöglich ist.

<sup>176</sup> Lübke, Westfalen (wie Anm. 4), S. 307. Klockenbusch, Steinmetzkunst (wie Anm. 175), S. 41-44.

<sup>177</sup> Braun, Joseph: Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, 2. München 1924, S. 334; er fasst die ganze Gruppe unter den Begriff „Steinretabel“,

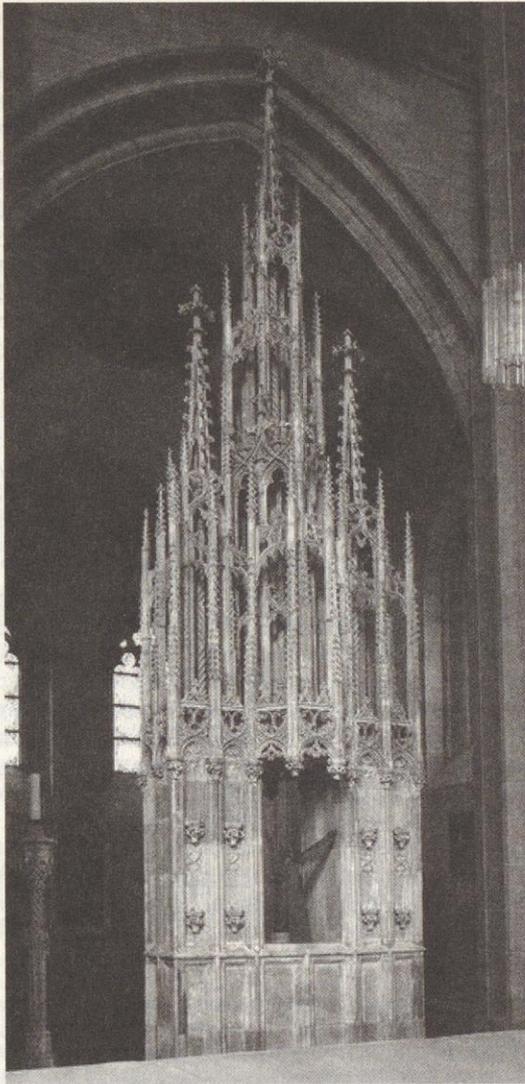


Abb. 32: Soest, Wiesenkirche. Reliquienretabel  
mit Leuchter (links) aus dem Walburgiskloster,  
heute unter dem Gurtbogen des Nordturms.  
(Foto: Roland Pieper, 2010)

was nicht für alle zutrifft, letztlich aber deutlich macht, dass sie aus derselben Grundidee stammen, ungleich, ob sie mit einem Altar verbunden sind oder nicht. Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 11), S. 1014.

Es wurde vielleicht schon zwischen 1460 und 1470, spätestens aber um 1510 aus Baumberger Sandstein gefertigt und stammt aus der zwischen 1459 und 1509 neu erbauten, 1822 profanierten und 1879 abgebrochenen Augustinerinnen-Stiftskirche St. Walburgis in Soest. Dort diente es der Aufstellung für den Schrein der Hl. Walburga, nach Schwartz zur Aufstellung einer silbernen (Reliquien-)Figur der Heiligen, genauer gesagt: Die Heilige stand bis 1634 in der durchgehenden Nische im Unterbau der einst reich mit Figuren geschmückten Hauptzone. Zugehörig sind zwei 2,44 m hohe Standleuchter.<sup>178</sup> Über den Standort in der langgestreckten, aber nur einschiffigen Kirche sind keine Nachrichten bekannt, am ehesten kommen der Triumphbogen zwischen Langhaus und etwas eingezogenem Chor oder die Ostseite der Nonnenempore infrage. Ebenfalls fast vollständig erhalten ist der Reliquientabernakel im Rechteckchor der Marienkirche Stift Berg in Herford, der Anfang des 16. Jahrhunderts über einer romanischen Altarmensa errichtet wurde (Abb. 73\*).<sup>179</sup> Die vergiterte Hauptzone springt gegenüber den Seiten etwas vor und wird von einem reichen, über der Nische vorkragenden Gesprenge mit innenstehender Marienfigur überfangen. Aufbewahrt wird hier ungewöhnlicherweise der Stumpf eines Baumes („truncus“), der mit der Marienvisionslegende für die Kirchplatzwahl in Zusammenhang steht und bereits in einer Urkunde von 1262 genannt wird. Das war mehr als der „optische Rest einer Kirchbaulegende“, sondern eine Berührungsreliquie und Stiftslegitimation gleichermaßen. Standort soll bis 1866 das östliche Mittelschiffjoch des Langhauses gewesen sein,<sup>180</sup> das als ursprünglicher Aufstellungsort denkbar ist, da für den Ostteil der Nonnenempore das Stück vermutlich zu hoch ist. Ein großes, einst mit einem Altar verbundenes und heute im Chorhaupt stehendes Reliquientabernakel aus dem Ende des 15. Jahrhunderts befindet sich im Paderborner Dom. Es stand bis 1653 hinter der Mensa des Hochaltars und soll heute wieder am ursprünglichen Ort stehen, allerdings umgedreht: mit der durch Blendmaßwerk verzierten Rückseite nach Westen.<sup>181</sup> Es ist nicht doppelseitig, sondern auf nur eine Schauseite hin konzipiert, die zentrale Nische barg den im Dreißigjährigen Krieg geraubten, eingeschmolzenen und später neu geschaffenen Schrein des Hl. Liborius. Fünf übergiebelte und vergit-

<sup>178</sup> Kohl, Rolf Dieter: [Art.] Soest – Augustinerinnen, gen. St. Walburgis. In: Westfälisches Klosterbuch 2, 1994, S. 354-360, mit weiterer Literatur. Die Datierung „1450–[14]70“ nebst Beschreibung bei Schwartz, Hubertus: Soest in seinen Denkmälern, 3 – Gotische Kirchen (Soester wissenschaftliche Beiträge 16). Soest 1957, Reprint Soest 1979, S. 136-155, hier S. 143f., mit älterer Literatur und einer vom Bestand etwas abweichenden Zeichnung. Datierung 1510 und Identifizierung als Schrein: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 11), S. 1015.

<sup>179</sup> Braun, Altar 2 (wie Anm. 178), S. 334, 567f., und Tafel 261.

<sup>180</sup> Prollius, Helffried: Die Stiftskirche St. Marien auf dem Berge zu Herford. Von der romanischen Wallfahrtskapelle zur gotischen Hallenkirche des 14. Jahrhunderts. Untersuchungen ihrer Baugeschichte und Raumgestalt. Bielefeld 1991, S. 45, 115-118 (mit unzutreffender Datierung in das 14. Jahrhundert), Abb. 18, 30. Küllchen, Hildegard: [Art.] Herford – Damenstift St. Marien. In: Westfälisches Klosterbuch 1, 1992 (wie Anm. 91), S. 412-417. Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 11), S. 434f. Zur Wallfahrt Besselmann, Wallfahrtsorte (wie Anm. 170), S. 85-87.

<sup>181</sup> Braun, Altar 2 (wie Anm. 178), S. 567f. Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 11), S. 846.

terte Fächer darüber nahmen weitere Reliquiare auf, möglicherweise Reliquienbüsten. Im Gesprenge über den drei Mittelachsen ist eine große Figurennische eingebaut und sind Figuren eingeschlossen. Schließlich ist auf den Unterbau einer solchen Architektur in der Großen Marienkirche in Lippstadt hinzuweisen, der heute im nordwestlichen Seitenschiff an der Wand steht. Er stammt aus der Zeit um 1500 und wird wegen der dargestellten erwachenden Wächterfiguren als Rest eines Hl. Grabes gedeutet. Unklar ist, wie das einst erheblich höhere Stück als solches „funktioniert“ haben soll. Wahrscheinlicher ist auch hier ein Reliquientabernakel, der mit dem dortigen, 1506 fertiggestellten Hallenumgangschor in Verbindung stehen könnte – und dann doppelseitig gewesen sein müsste.<sup>182</sup>

Die Vergleichsbeispiele machen deutlich, dass sich das Unnaer Stück vor allem durch das Fehlen eines Gesprenges und dadurch einer straffen Umrisslinie auffällig von den anderen erhaltenen Stücken in Westfalen unterscheidet. Das legt eine Datierung in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts nahe, möglicherweise schon bald nach der Fertigstellung des Hallenchores um 1400, spätestens aber in die Zeit um 1420/1430. Am wahrscheinlichsten barg es einen Schrein<sup>183</sup> oder eine „doppelgesichtige“ Heiligenbüste, vielleicht auch ein Doppelkreuz, sichtbar für die Kleriker im Binnenchor wie für die Gläubigen im Umgang.<sup>184</sup> Die Ikonographie am Reliquientabernakel mit einer starken Bezugnahme auf das Jüngste Gericht bietet – anders als beispielsweise in Herford<sup>185</sup> keine konkreten Hinweise auf den Heiligen oder die Heilige, die hier verehrt wurden, ebenso wenig die Heiligen des mittelalterlichen Patroziniums, St. Clemens, Dionysius und Nikomedes.<sup>186</sup> Die Figur des Hl. Nikomedes mit Keule soll später hinzugefügt worden sein.<sup>187</sup> In einer Urkunde von 1501 ist die „Pfarrkirche St. Nikomedes“ auf diesen Patron reduziert.<sup>188</sup> Ob

<sup>182</sup> Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 11), S. 582. Soweit bekannt, wurden weder die Oberseite (Fläche einer offenen Nische in der Mitte?) noch die Rückseite untersucht.

<sup>183</sup> Der Sebaldusschrein in Nürnberg von 1397 stammt aus der Zeit des Unnaer Chorbau und vermag eine Anschauung davon zu vermitteln, wie ein solcher Schrein für Unna ausgesehen haben könnte. Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), S. 156-163, mit Abb.

<sup>184</sup> Zur Entwicklung insgesamt Karpa, Oskar: Kölnische Reliquienbüsten der gotischen Zeit aus dem Ursulakreis. Düsseldorf 1934. Die Doppelbüsten waren seltener, zwei zusammengehörige Beispiele aus Köln aus der Zeit um 1500 bei Karrenbrock, Reinhard: Museum. Schnütgen. Die Holzskulpturen des Mittelalters, 2.1 (Sammlungen des Museum Schnütgen 5). Köln 2001, S. 278-285. Die Seiten sind etwas unterschiedlich, die Büsten standen zum Mittelschiff und zur Empore von St. Ursula in Köln und wurden für diese Architektur und Aufstellung gefertigt. Karrenbrock (a.a.O., S. 284) spricht von acht dort noch erhaltenen Doppelbüsten. – Für die Hinweise danke ich Dr. des. Vera Henkelmann, Eschweiler, ganz herzlich.

<sup>185</sup> Küllchen, Herford (wie Anm. 181), S. 413.

<sup>186</sup> LAV NRW W, Unna, 250, zu 1497, 17.3.

<sup>187</sup> Kösters, Schätze (wie Anm. 169), laut Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 24, nach 1880, da die Nische auf Abbildungen bei Nordhoff 1880 noch leer ist.

<sup>188</sup> LAV NRW W, Unna, 263, zu 1501, 5.10.

man daraus schließen kann, dass inzwischen eine Gewichtung auf diesen Heiligen als Hauptpatron erfolgte und diese vielleicht mit einer forcierten Verehrung im Reliquientabernakel zusammenhing, muss offenbleiben.<sup>189</sup>

### 5.3 Das Sakramentshaus

Das schlanke, 7,50 m hohe Sakramentshaus<sup>190</sup> aus Baumberger Sandstein steht vor dem nordwestlichen Polygonpfeiler im Binnenchor liturgisch an der „richtigen“ Stelle, und der Pfeiler zeigt, dass es nie versetzt wurde (Abb. 11/22\*, 74\*). Es soll wie das Reliquientabernakel bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts von Rotger Grumelkrut in Unna gefertigt worden sein, doch weist es stilistisch auf das Ende des 15. Jahrhunderts hin und weicht in der Faktur so erheblich von diesem ab, dass ein Zusammenhang nahezu ausgeschlossen ist.

Über einem zweiachsigen Sockel mit heute leeren Figurensockeln ruht die breitere, von Laubwerk gerahmte und etwas vorkragende Sakramentsnische, der eine weitere, leicht querrrechteckige Nische nach oben folgt; eine Blende aus fünf radial gestellten Lilien gibt der wohl zur Aufstellung einer Figur gedachten Nische Tiefe. Auf einem fünfseitig vorkragenden Baldachin bildet ein Bündel von miteinander verbundenen hohen Fialen um eine stärkere zentrale ein Gesprenge, das von einem Pelikan auf einem Nest bekrönt wird, der sich als Zeichen für den Opfertod Christi die Brust öffnet.

Das Sakrament, dessen Verehrung neben der der Reliquien die entscheidende Bedeutung zukam, erhielt also einen „Fingerzeig“ im Raum, wenngleich das Allerheiligste kaum darin sichtbar, aber doch zu erahnen gewesen sein dürfte. Immerhin acht Stiftungen sowohl von Renten als auch von Wachs für das „Geleuchte vor dem heiligen Sakrament“ zwischen 1456 und 1466 dürften sich auf das Ewige Licht vor dem Sakra-

<sup>189</sup> Nach den Zeugnennungen in den städtischen Urkunden des LAV NRW W war Nikomedes (Nicomedes) kein in Unna verbreiteter Vorname, wie man erwarten könnte. – In der Lambertuskirche Düsseldorf wurden mit der Reliquienschenkung 1383 die Hll. Apollinaris und – 1393 vom Kölner Erzbischof geschenkt – Willeicus besonders verehrt und zu Stadtpatronen, Reliquientabernakel sind hier nicht erhalten oder genannt, die Schreine jünger; Bayerle, Düsseldorf (wie Anm. 62), S. 12-20.

<sup>190</sup> Zur Einführung Reinle, Ausstattung (wie Anm. 89), S. 24-31. Das Unnaer Sakramentshaus von Lübke, Westfalen (wie Anm. 4), S. 303, nur erwähnt. Klockenbusch, Steinmetzkunst (wie Anm. 175), bietet den bislang einzigen, aber sehr schemenhaften Überblick über den Bestand; zu Unna a.a.O., S. 44f.; ferner Fritz, Alte Kunst (wie Anm. 34), S. 139f. Die neuere Publikation von Eichler, Joachim: Sakramentshäuser aus Westfalen und die „Bunickman-Schule“. Zur Produktion der Steinmetzwerkstatt Bunickman in Münster (um 1490 bis 1544). In: Westfalen 89 (2011), S. 33-53, mit erheblicher Kritik an der Zuschreibung der etwa 40 erhaltenen westfälischen Sakramentshäuser an die Bildhauer Bunickman durch Klockenbusch; er erwähnt Unna jedoch nicht.

mentshaus und nicht auf den Sakramentsaltar beziehen.<sup>191</sup> In dieser Zeit wurde die Sakramentsverehrung offenbar gefördert und ausgebaut. Danach erfolgte eine Umorganisation, nach einer kurzen Unterbrechung wurden zwischen 1472 und 1530 die „Vormünder des heiligen Sakraments“ mit den Stiftungen bedacht.<sup>192</sup> Um 1529 schließlich existierte eine Sakramentsbruderschaft, deren Vorstand auch der jeweilige Bürgermeister angehörte; Stiftungen an das Sakrament oder dessen Vormünder werden nach 1530 nicht mehr erwähnt.<sup>193</sup> Möglicherweise wurde die Sakramentsbruderschaft schließlich vor 1546 in eine Sakramentsgilde umgewandelt.<sup>194</sup> Die Nennung von Kirchmeistern seit 1537 zeigt, dass trotz evangelischer Einflüsse die Verehrung des Sakraments bis mindestens 1561 anhielt.<sup>195</sup>

Mit seinem vorkragenden Baldachin und dem Fialenbündel als Gesprenge gehört das Sakramentshaus in eine Reihe ähnlicher Werke in Westfalen aus der Zeit um 1500; auch die erwähnten Reliquientabernakel (ohne Unna) reihen sich hier ein. Einzig die Nische zwischen Schrank und Baldachin ist ungewöhnlich, zumal wegen der Lilienblende (Abb. 33/75\*).

<sup>191</sup> LAV NRW W, Unna, 135, zu 1456, 20.4.; 137, zu 1457, 8.7.; 152, zu 1461, 28.4.; 154, zu 1461, 6.10. (Wachs); 157, zu 1463, 20.6.; 161, zu 1464, 26.6.; 165, zu 1466, 31.7.; 168, zu 1466, 23.12.

<sup>192</sup> A.a.O., 180, zu 1472, 4.2., inzwischen personell anders als noch 1466. A.a.O., 209, zu 1482, 13.3. (zahlbar auf Mariae Lichtmess); 346, zu 1530, 3.2.; 347, zu 1530, 26.4. Stiftungen an das heilige Sakrament ohne weitere Zusätze 1499, 1.7. (a.a.O., 253) und 1512, 13.7. (a.a.O., 275 b).

<sup>193</sup> A.a.O., 344, zu 1529, 14.9.; 351, zu 1531, 9.1.; 352, zu 1531, 18.1.; 354, zu 1531, 6.11.; 364, zu 1536, 11.5.; 269, zu 1538, 5.5. (mit Verbindungen zur Sakraments- und St. Jürgens-Gilde in Fröndenberg).

<sup>194</sup> A.a.O., 395, zu 1546, 18.2. (mit Beleg, dass die frühere Vormundschaft des Sakraments an die Sakramentsgilde übergegangen war); 417, zu 1553, 10.10.; 447, zu 1561, 29.9. – Zu solchen Organisationsformen im nahen Fröndenberg, wo eine Marienwallfahrt vermutet wurde, vgl. Besselmann, Wallfahrtsorte (wie Anm. 170), S. 173.

<sup>195</sup> LAV NRW W, Unna, 365, zu 1537, 20.2.

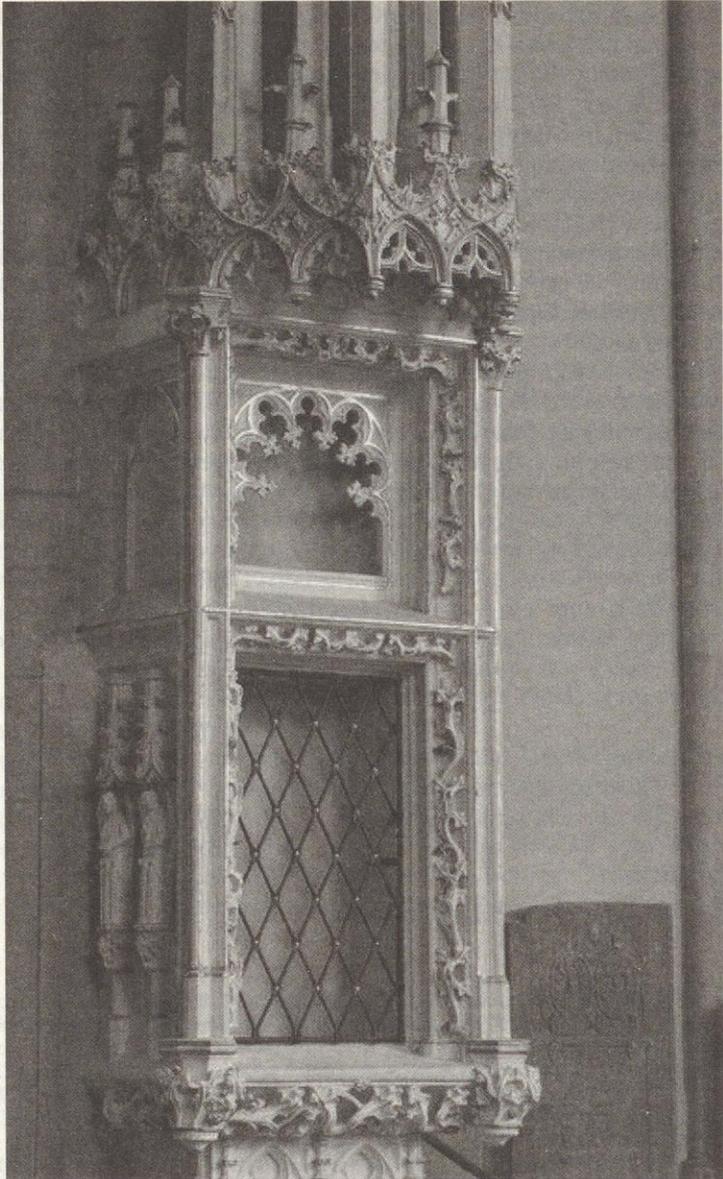


Abb. 33: Unna, Stadtkirche. Sakramentshaus,  
Sakramentsnische mit Figurennische darüber, vielleicht  
für eine Figur der sieben Schmerzen Mariens.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Sie würde einen passenden Rahmen bilden – mit der Lilie als der Blume Mariens, Zeichen ihrer Keuschheit und Reinheit – für eine Plastik der Sieben Schmerzen Mariens:<sup>196</sup> Fünf Schwerter zwischen und zwei neben den Lilien. Ob damit die Messstiftung in Zusammenhang steht, die der Vikar Theodor Kremer 1527 zu Ehren der sieben Schwerter Mariens an die Kalandbruderschaft tätigte, kann nur vermutet werden.<sup>197</sup>

## 5.4 Taufstein

Der heute im Binnenchor stehende Taufstein kann aus stilistischen Gründen nicht mit jenem identisch sein, den Graf Adolph II. von der Mark 1341 oder 1344 aus der Mendener Kirche in die Stadtkirche Unna bringen ließ,<sup>198</sup> sondern ist vermutlich dessen direkter Nachfolger aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts und damit etwa zeitgleich mit dem Reliquientabernakel entstanden (Abb. 76\*).

Der Taufstein ist im Grundriss achteckig und entspricht mit seiner Pokalform aus einem schlanken Unterbau mit drei Figurenkonsolen und ausladendem Becken, das zusätzlich von drei Säulen stabilisiert wird und dessen Seiten mit Blendmaßwerk geschmückt sind, einem in Westfalen gängigen Typus. Es wurde 1875 „überarbeitet und aufgefrischt“,<sup>199</sup> dabei wurde aber sicherlich nicht der ganze Unterbau erneuert,<sup>200</sup> sondern es wurden offenbar nur die tordierten Säulen dort eingesetzt; die leeren Figurenkonsolen wären sonst besetzt oder gar nicht erst konzipiert worden.

Der Standort für einen Taufstein in einer Kirche liegt nicht fest, häufig aber findet er sich in der Achse des Langhauses, oft weit im Westen.<sup>201</sup> Im Klerikerchor in Unna hat er sicherlich nicht gestanden, denn zum einen war das Zentrum der Kirche für die allgemeine Bevölkerung nicht oder nur sehr eingeschränkt zugänglich,<sup>202</sup> zum anderen entstand der Platten-

<sup>196</sup> Lexikon der christlichen Ikonographie 3, Freiburg 1990, Sp. 100-102, [Art.] Lilie. Eine Form der Mater dolorosa als Andachtsbild im Rahmen der Passion Christi, bei der sieben, meist im Halbkreis radial angeordnete Schwerter in die Brust Mariens stoßen.

<sup>197</sup> LAV NRW W, Unna, 332, zu 1527, 11.4.

<sup>198</sup> So auch Nordhoff, Inventar Hamm (wie Anm. 5), S. 108. Vgl. Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8); S. 8. Timm, Stadtkirche 1950 (wie Anm. 44), [S. 14].

<sup>199</sup> Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 8.

<sup>200</sup> Für die Erneuerung des ganzen Unterbaus Timm, Stadtkirche 1998 (wie Anm. 10), S. 25, und Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 11), S. 1084. Fehlstellen im Maßwerkfries 1996 ergänzt.

<sup>201</sup> Insgesamt zu Taufanlagen Reinle, Ausstattung (wie Anm. 89), S. 32-39. Reinle, Adolf: [Art.] Taufbecken, Taufstein, Fünfte. In: Lexikon des Mittelalters 8, München 2002, Sp. 493f. Beyer, Geheiligte Räume (wie Anm. 89), S. 66f. In St. Sebald in Nürnberg stand der (erhaltene) Taufstein noch 1693 in der Kirchenachse im Mittelschiff; Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), S. 207-216, mit Abb. 172.

<sup>202</sup> Dem widerspricht Weilandt, a.a.O., S. 150; allerdings scheint sich die Zugänglichkeit im Spätmittelalter verringert zu haben.

belag im Binnenchor-Vorjoch erst mit der Aufstellung des Taufsteins vermutlich aus der Umlegung älterer Platten, denn die Plattierung nimmt auf den Taufstein Bezug. Zudem würde der Taufstein am heutigen Standort einer Chorschranke im Wege stehen. In der übrigen Kirche war durch Altäre kaum ein würdiger Platz vorhanden, außer in der Kirchenachse im westlichen Langhaus oder im Turmraum.

## 5.5 Orgeln

Zwar ist die Orgel nicht unerlässlicher Teil der Glaubensausübung, sie hat aber im Spätmittelalter einen festen Platz in Stadtkirchen. Von Steinen sah noch die Chorgel, die inschriftlich Theodoricus de Bochum 1498 erbaut hatte.<sup>203</sup> Zwar ist ihr genauer Standort nicht angegeben, möglicherweise beschallte sie aber den Binnenchor und einen Teil des Umgangs. Die Kirche hatte vermutlich mindestens zwei Orgeln. 1549 wird eine Rente, die der Priester am Andreasaltar 1469 eingerichtet hatte, für das (große?) Orgelwerk aufgewendet, vermutlich zur Instandsetzung.<sup>204</sup> Die Kirchmeister lassen 1565 die „ganz verfallene“ Orgel wiederherstellen oder neu erbauen und nehmen dafür Kapital auf.<sup>205</sup> Nach der Zerstörung der Hauptorgel durch den Turmeinsturz 1660 wird ein Instrument von 1617 aus der Petrikerche in Soest angekauft und bis 1665 aufgestellt.<sup>206</sup> 1672 war der Vikar des Beneficiums S. Matthaei zugleich Organist der Kirche.<sup>207</sup>

## 5.6 Weitere nicht erhaltene Ausstattung

Wie viel Ausstattung verloren gegangen ist, kann man – wie mehrfach angesprochen wurde – nur erahnen. Neben den Altären sind dies vor allem die Chorschranke, auf die noch einzugehen sein wird, sowie Objekte der Memoria im weitesten Sinne, worauf schon die Altarstiftungen und Zustiftungen, die Bruderschaften und Gilden hingewiesen haben, dazu Fahnen, Wandteppiche, Totenschilde, Bildepitaphien und vieles mehr.

Die feierliche Begehung des Luzientages hat schon auf die Bedeutung von Licht hingewiesen. Natürliches Licht wurde durch die farbigen Glas-

<sup>203</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1191. Nordhoff, Inventar Hamm (wie Anm. 5), S. 107, 109. Reuter, Rudolf: Orgeln in Westfalen. Inventar historischer Orgeln in Westfalen-Lippe. Kassel 1965, S. 108f., zur Stadtkirche Unna.

<sup>204</sup> Gobelet Plettenberg als Priester am Andreasaltar in LAV NRW W, Unna, 175, zu 1469, 17.8.; 1493, 13.6. gehört er zum Vorstand des Kaland; a.a.O., 243. Ferner a.a.O., 405, zu 1549, 15.8.

<sup>205</sup> A.a.O., 467, zu 1565, 23.4.

<sup>206</sup> Reuter, Orgeln (wie Anm. 204), S. 108f. Es war noch 1881 vorhanden.

<sup>207</sup> LAV NRW W, Unna, 680, zu 1672, 22.2.

fensterflächen gefiltert, die gleichsam die Fortsetzung der – in der Gotik zumindest zum Teil mit Darstellungen versehenen – Wände als diaphane Heiligendarstellungen bildeten. Bezeichnenderweise fand unter den farbigen und figürlichen Glasfenstern besonders jenes angeblich 1461 in Brügge gefertigte und 1723 beim Brand der Kirche und den nachfolgenden Dachneubauten zerstörte Beachtung, das im Fenster über der Schültür eingebaut war und keine Heiligen, sondern Kaiser Friedrich Barbarossa mit sieben Kurfürsten sowie Wappen zeigte.<sup>208</sup> Glasfenster des 14. und 15. Jahrhunderts waren heller als die älteren, aber in der Dunkelheit wurde der Raum mit Kerzen inszeniert, vor allem mit Leuchtern und Lichterkronen.<sup>209</sup> Ein großer Leuchter könnte in Unna im Hauptjoch des Binnenchores gehangen haben; darauf deuten das heute mit einem Pinienzapfen geschlossene Loch im Gewölbe, durch das eine Kette geführt worden sein könnte, und die Stelle, nämlich das Zentrum des Binnenchores (Abb. 16/30). Soweit bislang bekannt, hat sich von alledem nichts erhalten.

## 6. Architektur und Ausstattung in der Nutzung durch die Gemeinschaft der Gläubigen

In der Antike und im Frühchristentum erfolgte die Gründung von Kirchen über Märtyrergräbern. Die Translation und die Niederlegung von Gebeinen Heiliger in Altären ist die Fortführung dieser Idee für Kirchenneugründungen.<sup>210</sup> Die Kirche mit ihren wirkmächtigen Heiligen schützte die Stadt ebenso wie die Stadtmauer, war sie doch von außerhalb durch das Fehlen von dichter Umbauung nach Osten in ganzer Größe sichtbar. Im Verständnis des mittelalterlichen Menschen wirken der physische Schutz durch die Mauer und der transzendente durch die Heiligen zusammen.

Das Reliquientabernakel in Unna markiert vermutlich einen von mehreren Gründen für den Bau des Umgangschores. Vergleichen wir: Ausgangspunkt für den Bau des Luckauer Hallenumgangschores war das Ge-

<sup>208</sup> Lübke, Westfalen (wie Anm. 4), S. 274, nach von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1187 (bei ihm ist Barbarossa nicht genannt). Rückert, Stadtkirche (wie Anm. 8), S. 8. Timm, Stadtkirche 1950 (wie Anm. 44), [S. 11]. Ob bis 1723 weitere Fenster erhalten waren, ist nicht überliefert.

<sup>209</sup> Dazu umfassend Henkelmann, Vera: Spätgotische Marienleuchter. Formen, Funktionen, Bedeutungen (Eikoniká 4). Regensburg 2013 (im Druck). Zu den wenigen erhaltenen Beispielen gehört der Leuchter in der ehemaligen Dortmunder Dominikanerkirche; vgl. Henkelmann, Vera: Der Marienleuchter der Dortmunder Dominikanerkirche. In: Schilp, Thomas/Welzel, Barbara (Hgg.), Die Dortmunder Dominikaner und die Propsteikirche als Erinnerungsort (Dortmunder Mittelalter-Forschungen 8). Bielefeld 2006, S. 295-310.

<sup>210</sup> Beyer, Geheiligte Räume (wie Anm. 89), S. 35f.

schenk einer Kopfreliquie des Hl. Paulinus durch Karl IV. im Jahr 1375.<sup>211</sup> In Nürnberg steht der Bau des Hallenchores von St. Sebald zwischen 1361 und 1379 in enger Verbindung mit der Förderung des Kultes um den Hl. Sebaldus – mit separater Kopfreliquie und Schrein – durch die Stadtgemeinde, letzthin auch als Äußerung von Selbständigkeit gegenüber dem Bischof.<sup>212</sup> Als Graf Wilhelm II. von Kleve-Berg (1348–1408) dem Stift St. Lambertus in Düsseldorf seinen reichen Reliquienschatz übergab, der durch Zustiftungen weiterer Reliquien erweitert wurde, konnte bis 1394 die Lambertuskirche umgebaut werden – und der bereits bestehende Chor wurde mit einem Hallenumgang ummantelt.<sup>213</sup> Auch wenn eine regionale Wallfahrt, wie sie für St. Sebald durch szenische Darstellungen belegt ist,<sup>214</sup> für Unna nicht nachgewiesen werden kann, so war die Präsentation einer Reliquie in Unna so wichtig, dass man Formen der Verehrung gleichermaßen für die Kleriker im Chor wie für die Gläubigen im Umgang fand, mit dem Reliquientabernakel gleichsam als Bindeglied zwischen beiden sozialen Gesellschaftsschichten in der Stadt. Der Rat der Stadt wird sich im Umgang eine Kapelle bzw. einen Altar eingerichtet haben, der dieser Reliquie räumlich nahe war.<sup>215</sup> Die ganze Kirche war ein großes, steinernes „Schatzkästchen“ mit einer „Topographie“ von Heiligen und Bildern.<sup>216</sup> Dass die Hallenform zudem ein Re-

<sup>211</sup> Badstübner/Schumann, Hallenumgangschöre (wie Anm. 14), S. 15. Cante, Marcus: Hallenumgangschöre im brandenburgischen Pfarrkirchenbau der Spätgotik. In: Badstübner/Schumann, Hallenumgangschöre (wie Anm. 14), S. 67–141, hier S. 116, Anm. 213.

<sup>212</sup> Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), S. 68–71. Der abgesehen vom Sebaldus-schrein jede Nutzung außer Acht lassenden These von Cobbers, Hallenumgangschor (wie Anm. 48), S. 46–53, der Sebalduschor sei eine Art verselbständigter und in drei Schiffe geteilter Obergaden, kann man sich nur schwer anschließen.

<sup>213</sup> Bayerle, Düsseldorf (wie Anm. 62), S. 8–10, zu Altären und Reliquien in St. Lambertus. Die Zustiftungen erfolgten erst im Jahr vor der Weihe, allerdings in großer Zahl. Prominent war sicherlich die Übergabe der Reliquien vom Heiligen Kreuz und des Hl. Lambertus; Schleidgen, Wolf-Rüdiger: Urkundenbuch des Stifts St. Lambertus/St. Marien in Düsseldorf, 1 – Urkunden 1288–1500 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 64). Düsseldorf 1988, S. 143, Nr. 109, zu 1393, 27.3. Ferner das Haupt der Hl. Luzia (a.a.O., S. 145f., Nr. 112, zu 1393, 6.5.) und Reliquien des Hl. Willeicus, die Erzbischof Friedrich von Kaiserswerth nach Düsseldorf translozierte ließ; a.a.O., S. 147f., Nr. 114, zu 1393, 10.7. Dazu Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 3.1). Düsseldorf 1894, S. 34–51. Schmitz-Ehmke, Ruth: Rheinland (Georg Dehio Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen 1). 2. Aufl. München 1977, S. 128. Zu solchen Chorummantelungen als „naheliegende Form der Chorerweiterung“ Cobbers, Hallenumgangschor (wie Anm. 48), S. 18–66, hier S. 25 (mit Verweis auf die ältere Ummantelung am Dom in Osnabrück ohne Verbindungen zum Binnenchor), S. 58; zu Düsseldorf auch a.a.O., S. 63, 65.

<sup>214</sup> Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), S. 295–301.

<sup>215</sup> In Zutphen, einer Stiftskirche, lag die Ratskapelle im Scheitel der Kirche am den Kanonikerchor gleichsam „umarmenden“ Umgang, dessen Bau die Stadtgemeinde finanzierte. Cobbers, Hallenumgangschor (wie Anm. 48), S. 64f.

<sup>216</sup> Vgl. dazu das Resümee seiner Untersuchung zu St. Sebald in Nürnberg mit diesem Gedanken von Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), S. 421–424.

präsentationsmerkmal war und liturgisch nicht erklärbar ist, sei hier noch einmal am Rande erwähnt.

Wenige Schriftquellen zu Unna geben Hinweise auf die Inszenierung von Liturgie in der Kirche, vor allem durch Bewegung und Licht, durch Klang, durch Tun, Fühlen und Schauen – Kombinationen aus Predigt und sensitivem Erfahren, das den Gläubigen ganzheitlich zu fassen versuchte. Genannt wird die Begehung des Fronleichnamfestes und des Luzientages (13. Dezember), wobei ersteres in katholischen Kirchengemeinden noch heute mit einer Prozession verbunden ist und letzterer mit viel Licht bzw. Kerzen vonstatten gegangen sein dürfte.<sup>217</sup> Darauf deuten hin die Erwähnung des Geleuchtetes und von Wachs sowohl in der Altarstiftung wie auch in den Zustiftungen noch am Tag der Altarstiftung. Zahlreiche weitere Prozessionen in Kirche und Stadt sind anzunehmen, Kunde haben wir nur von jener mit Marienbild, die alljährlich anlässlich des Margarethen-Jahrmarktes stattfand.<sup>218</sup> Das „Himmelsloch“ im Langhaus-Mittelgewölbe deutet auf geistliche Schauspiele an hohen kirchlichen Festtagen wie zum Beispiel Christi oder Mariae Himmelfahrt, wobei im Zentrum einer umfangreichen Liturgie Figuren aufgezogen und brennende Wergbällchen herabgeworfen wurden.<sup>219</sup> Dies ist allerdings nur ein verschwindend geringer Ausschnitt dessen, was zeremoniell stattfand, letztlich auch in Verbindung mit den Bruderschaften und Gilden.

Der heute weite, einheitliche und in allen Teilen begehbare „Einheitsraum“ täuscht darüber hinweg, dass er ursprünglich nicht nur durch die Ausstattung mit Altären und Andachtswerken eine Ein- und Aufteilung hatte. Beiläufige Angaben wie „wo die Frauen zu stehen pflegen“<sup>220</sup> und ähnliche deuten auch auf eine soziale Einteilung des Raumes, der Gestühl in heute üblichen Reihen nicht hatte, wohl aber Prieche für einzelne Familien, vermutlich in der Nähe ihrer Altarstiftungen. In jedem Fall war der Binnenchor nach Westen hinter dem Kreuzaltar zur Gemeinde abgeteilt und nur den Klerikern vorbehalten. In der Marienkirche

<sup>217</sup> LAV NRW W, Unna, 97, zu 1434, 3.7., mit Ablasserteilung, und 207, zu 1482, 1.2. Die Heiligenlegende sieht Licht zwar nicht vor, vgl. Benz, Richard (Übers.): Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. 11. Aufl. Darmstadt 1955, 1993, S. 35-38; ausgehend vom Namen ist aber noch heute in nordischen Ländern die Feier vor allem ein Lichterfest. Die Einleitung der Heiligenlegende (a.a.O., S. 35) erläutert die Lichtmetaphorik.

<sup>218</sup> Lüdike, Stadtrechte (wie Anm. 2), S. 29\*, mit Urkunde Nr. 43.

<sup>219</sup> Tripps, Johannes: Rätselhafte Löcher in Gewölben – merkwürdige Nischen in Wänden. Spurensuche zur Inszenierung von Festen in gotischen Kirchen. In: Schilp, Thomas/Welzel, Barbara (Hgg.), St. Johannes in Brechten als Erinnerungsort des Ruhrgebiets (Dortmunder Mittelalter-Forschungen 14). Bielefeld 2011, S. 203-220, mit zahlreichen Beispielen, Schriftquellen und weiterer Literatur.

<sup>220</sup> Pieper, Roland: Die Kirchen der Bettelorden in Westfalen. Baukunst im Spannungsfeld zwischen Landespolitik, Stadt und Orden im 13. und frühen 14. Jahrhundert (Franziskanische Forschungen 39). Werl 1993, S. 43f., zur Dominikanerkirche in Dortmund.

in Stendal ist eine solche Abschränkung samt Kreuzaltar erhalten geblieben (Abb. 22/43\*, 34/77\*, 78\*).<sup>221</sup>



Abb. 34: Stendal, Marienkirche. Die aus Stücken unterschiedlicher Zeit zusammengesetzte Chorschranke und der Altar davor, von Westen.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

<sup>221</sup> Sachsen-Anhalt 1 – Der Bezirk Magdeburg (Georg Dehio Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler). München/Berlin 1990, S. 396.

Sie waren für Stadtpfarrkirchen üblich, während Dom-, Kloster-, Stifts- und auch Wallfahrtskirchen in der Regel begehbare Lettner hatten. Die Chorschranke in Stendal ist aus polychromiertem Eichenholz gefertigt und zwischen die Chorbogenpfeiler gespannt. Der horizontale Aufbau ist dreizonig: Zwei verschließbare Türen mit Kielbögen rahmen den Kreuzaltar, der von einem vergitterten Fenster hinterfangen wird. Über einem durchlaufenden Profil darüber stehen Figuren – in der Mitte Christus und Maria – unter reich verzierten Bögen, die auf Miniaturarchitekturen dazwischen ruhen. Drei große offene Kielbögen darüber symbolisieren Golgatha und tragen die Deesis: auf dem größeren mittleren Bogen das Triumphkreuz der Kirche, auf den beiden zwischen den Bogenansätzen stehenden Fialen Maria und Johannes. Die im Kern aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammende Schranke ist etwa 100 Jahre später aus verschiedenen Elementen zusammengefügt worden, darunter auch Figuren noch aus dem 13. Jahrhundert. Sie unterscheidet sich dennoch nicht grundsätzlich von aufwendigen Lettnerfassaden der Zeit<sup>222</sup> und vermittelt einen Eindruck davon, wie man sich auch für Unna eine Chorschranke vorstellen kann.

In St. Sebald in Nürnberg, wo nicht nur eine umfangreiche mittelalterliche Ausstattung erhalten ist, sondern auch eine Fülle von Schriftzeugnissen existiert, gab es nicht nur eine Trias von Altären im Zentrum der Kirche westlich vor der Chorschranke, sondern weitere Altäre setzten sich zu den Seiten fort, so dass eine Art Querachse von Altären just an jener Stelle bestand, an der – wie vermutlich auch in Unna – einst die Querhausostseite stand. Die Trennung der Bauteile war also noch größer und betraf teilweise auch die Verbindung zwischen Seitenschiffen und Umgang. Dahinter, im Chor, wo nur drei Altäre standen, begann gleichsam „eine andere Welt“.<sup>223</sup>

Wie aber war in Unna der Binnenchor zum Umgang abgeteilt? Im etwas kürzeren Chor in Stendal steht der mächtige Hauptaltar von 1471 im Osten des Polygons, ein Chorgestühl für die Gemeinschaft der Geistlichen der Kirche riegelt nach beiden Seiten zum Umgang ab, ergänzt um teilvergitterte Holzpaneele, die an die Pfeilerrundungen geschmiegt sind (Abb. 79\*). Ein solches Chorgestühl war noch 1755 in Unna vorhanden<sup>224</sup> und könnte erklären, warum sich weder an den Pfeilern noch in den Bodenplatten Spuren von Verankerungen finden, die auf Schranken deuten könnten. Einige Schrankensegmente waren in Unna unabdingbar, vor allem zwischen den Polygonpfeilern im Bereich zwischen Sakramentshaus und Altar, analog – wenn dort nicht das Reliquienretabel gestanden hat – auf der gegenüberliegenden Seite. Die breiten Bandrip-

<sup>222</sup> Beispielsweise im Dom zu Magdeburg, um 1450; Beyer, Geheiligte Räume (wie Anm. 89), S. 55f., mit Abb. 14.

<sup>223</sup> Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), S. 288-301, Grundriss mit Eintrag der Altarstandorte a.a.O., S. 75.

<sup>224</sup> Von Steinen II (wie Anm. 31), S. 1192f.

pen der Scheidbögen im Gewölbe unterstreichen die Trennung von Binnenchor und Umgang, während die leichten Rippen im Umgang diesen zu einem Gangschiff verbinden. Zudem ist der Binnenchor – wie in Stendal – um eine Stufe gegen den Umgang erhöht. Nur die Basen der Polygonpfeiler liegen etwas höher; damit bildete er – folgerichtig, weil allseits von Schranken umgeben – keine „Bühne“, sondern war nur unmerklich über die allgemein zugänglichen Bereiche der Kirche herausgehoben. Sowohl über die Chorschranke wie vermutlich auch durch Vergitterungen in den Paneelen zwischen den Pfeilern werden Einblicke in den Chor möglich gewesen sein.<sup>225</sup>

Wie gezeigt werden konnte, standen mehrere der in Unna urkundlich genannten Altäre im Chorumgang. In der schon mehrfach erwähnten Marienkirche in Stendal kann man rekonstruieren, dass vermutlich jedes Gewölbejoch eine eigene „Kapelle“ bildete, mithin auch in Unna wie in Stendal bis zu sieben Altäre Platz finden konnten. In Stettin und Stendal weisen kleine, zwischen die Strebepfeiler geschobene Familienkapellen von Stiftern, die aber für das ganze Bauprojekt stifteten,<sup>226</sup> auf diese Altarstandorte hin, für Schwäbisch Gmünd, Stettin und im Dom zu Stendal sind die Altarstandorte in oder vor den Kapellen ebenfalls belegt.<sup>227</sup> In Nürnberg St. Sebald standen nur drei Altäre im breiten Umgang selbst – auch für Unna mit St. Andreas, St. Laurentius und vielleicht St. Medardus das Minimum. Zudem sind in der Marienkirche in Stendal die verschließbaren Wandschränke zur Aufbewahrung von Altargerät in den Wandabschnitten zwischen den Kapellen erhalten, im Chorbereich im Osten und Süden fünf, wobei sich Kapellen und Wandschränke in der Südwand nach Westen fortsetzen.<sup>228</sup> Die ohne Außenzugang nur aus der Kirche zugänglichen Umgänge – dies ist bei allen brandenburgischen Hallenchören festzustellen – waren also vermutlich nur im Bereich nahe der Pfeiler gangbar. Im Bereich zur Außenwand waren sie durch Altäre – sicherlich mit in geöffnetem Zustand ausladenden Tryptichen – verstellt, was letztlich auch die größere Breite des Unnaer Umgangs, die zwischen 5,06 m und 5,78 m liegt, zu jenen mit Kapellenkranz erklärt. Für St. Sebald ist der nördliche Umgang als Teil des Prozessionswegs zu Fronleichnam belegt, allerdings erst, nachdem in den zuvor geschlossenen Umgang ein Portal gebrochen worden war.<sup>229</sup> Der Hallenumgang in St. Sebald ist breit, das Verhältnis von Binnenchor und Umgang entspricht

<sup>225</sup> Das vor 1388 eingebaute Sebaldusgrab in Nürnberg, heute durch das berühmte von Peter Vischer ersetzt, stand im westlichen Chorjoch hinter der Altarschranke. Es muss einsehbar gewesen sein. Vgl. Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), S. 526-534.

<sup>226</sup> Cobbers, Hallenumgangschor (wie Anm. 48), S. 56f.

<sup>227</sup> A.a.O., S. 44. Cante, Pfarrkirchenbau (wie Anm. 212), S. 103.

<sup>228</sup> Dazu und zu ähnlichen Schranknischen in St. Gotthard in Stendal Cante, St. Gotthard (wie Anm. 47), S. 344f., mit Abb.

<sup>229</sup> Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), S. 301-318.

in etwa dem von St. Lambertus in Düsseldorf. In Unna dürfte der Platz zumindest für große Prozessionen knapp gewesen sein.

Der Westteil der Kirche diente dagegen nicht so sehr als Bereich von großen Inszenierungen, sondern war in die Religionsausübung des einzelnen Gläubigen eng eingebunden, was durch den heutigen Emporeneinbau und die Separierung von Sakristei und Treppenhaus 1896/1897 nur noch schwer nachzuvollziehen ist. Auf den Vorhallencharakter des Turmraumes wurde schon hingewiesen. Er führt den Menschen aus dem Westen, der Richtung des Nichtchristen, ja des Bösen als Gegenpart zum Altar, in den Sakralraum, macht ihn im dort platzierten Taufstein erst zu einem Christen, damit er weiter in die Kirche treten konnte. Hier war auch Platz für die persönliche Verehrung, besonders durch Andachtsbilder, oft standen aber auch im Westteil einer Kirche Altäre. Hier erfolgte die psychisch-religiöse Reinigung des Eintretenden. Neben zwei kleinen Nischen in der Südwand, die vielleicht für Andachtsbilder und/oder als Kerzennische dienten (Abb. 80\*),<sup>230</sup> ist besonders die große Kielbogennische an der Nordwand, heute halb in der Sakristei und halb über der Empore, Hinweis auf eine Andachtsverehrung (Abb. 35/81\*).

<sup>230</sup> Zu solchen Wandnischen insgesamt Tripps, Inszenierung (wie Anm. 220), besonders S. 209-216.

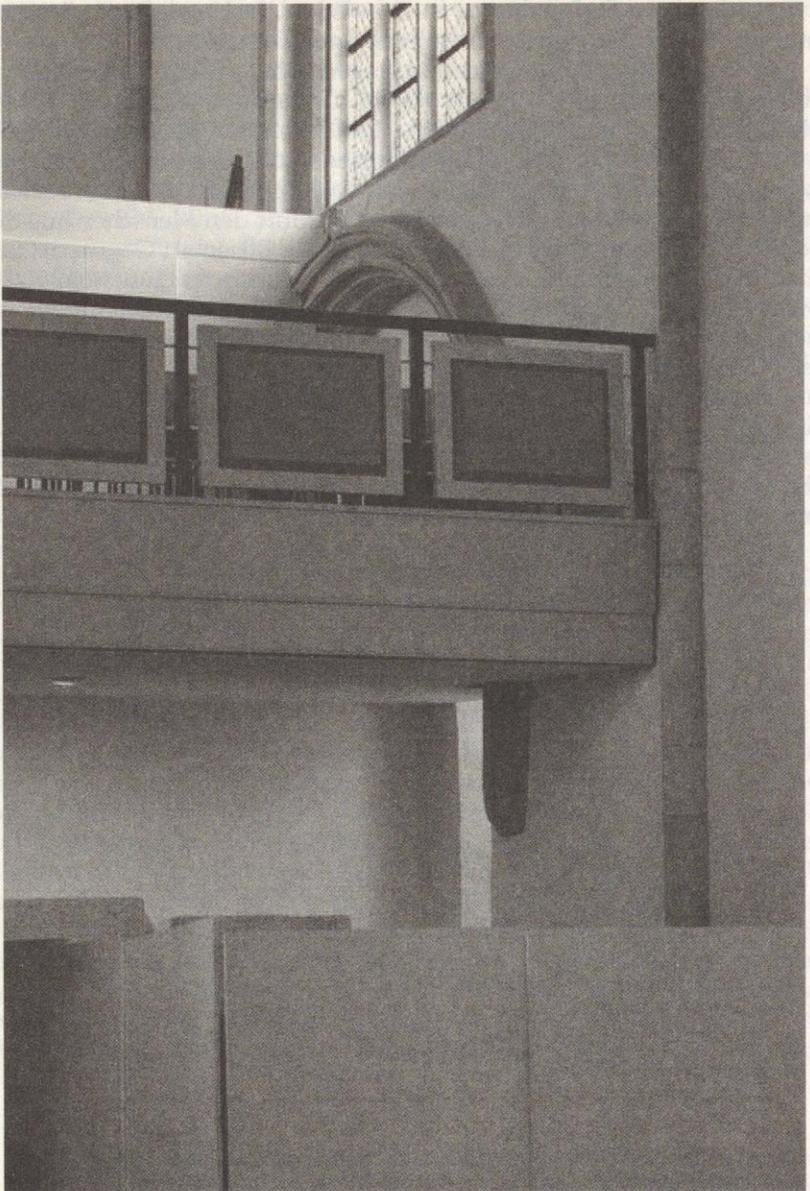


Abb. 35: Unna, Stadtkirche. Hohe Profilbogennische an der Nordwand der Westerweiterung, geteilt und teils verstümmelt durch den Emporen- und Sakristeieinbau.

(Foto: Roland Pieper, 2012)

Sie war ursprünglich mit einer Fiale oder Kreuzblume abgeschlossen und damit höher als die Langhauspfeiler. Sie dürfte eine der im spätmittelalterlichen Westfalen besonders verbreiteten Großplastiken zur Andacht aufgenommen haben, beispielsweise eine Kreuztragung, wie sie in St. Viktor in Dülmen erhalten ist (Abb. 82\*), einen Einzug Jesu in Jerusalem, meist auf einem Esel auf Rollen, oder eine ähnliche Szene. Eine ähnliche Nischenumrahmung ist unter anderem in St. Patrokli in Soest im Langhaus-Nordseitenschiff erhalten. Weitere Funktionen der Türme und Westteile insgesamt sind üblich, wenngleich für Unna nicht belegt: Juristisch als Gerichtsstätte und als Ort, in dem Urkunden ausgestellt wurden – immer unter dem Geist und mit der Zeugenschaft der Heiligen –, als letzte Station von Prozessionen, als Ort der Buße, der Armenspeisung und der Almosenverteilung, zur Aufbahrung von Leichnamen vor der Totenmesse und als Bestattungsort.<sup>231</sup>

## 7. Die politischen Dimensionen des Kirchenbaus

Mit Bau der „modernen“ Hallenkirche insgesamt war sicherlich ein Paradigmenwechsel an der Wende zur juristischen Stadtwerdung 1346 verbunden. Schon die Stufenhalle dürfte eine Anpassung gleichermaßen an ein gestiegenes Platz- und Repräsentationsbedürfnis gewesen sein, denn Unna wird bereits 1290 als „oppidum“ bezeichnet, war also schon stadtähnlich. Bauherr war hier sicherlich die Stadtgemeinde als Gemeinschaft der Gläubigen, zumal die Stufenhalle zwar modern war, aber Funktionalität – wie gezeigt werden konnte – bei dieser Bauform hohes Gewicht hatte. Im Anspruch entsprachen die Kirche und auch der wahrscheinlich zunächst geplante Chorabschluss in Westfalen den Pfarrkirchen in Dülmen und Dorsten.

Wer aber initiierte, wer finanzierte den Bau des Chores – und wer bestimmte damit die Bauformen? Das auf der Inschriftplatte an der Chorsüdwand genannte Legat der Brüder von Herne wird sicherlich initiativ für den Chorbau zu verstehen sein, die Familie gehörte nach ihren urkundlich fassbaren Aktivitäten für die Kirche zu den angesehensten der Stadt. Dennoch war der Chorbau Aufgabe auch der Bürgergemeinde, und der bauliche Aufwand ist Hinweis auf den Wohlstand und die Leistungsfähigkeit der Stadt. Umgangschöre fallen häufig mit dem politischen und wirtschaftlichen Aufschwung von Städten zusammen, und Koppelungen von Stadterhebungen und Kirchenneubauten sind in vielen kleineren Städten Westfalens zu beobachten.

<sup>231</sup> Cante, Pfarrkirchenbau (wie Anm. 212), S. 95, mit Nachweisen. Zur Hierarchie der Raumteile in ihrer Nutzung und Ausstattung bei einem Hallenumgangschor jüngst so umfassend wie vorbildlich Weilandt, Sebalduskirche (wie Anm. 47), Teil II, S. 133-340.

Noch Hans-Joachim Kunst sieht den Chor der Dom- bzw. Stiftskirche in Verden auf die westfälische Hallenbautradition übertragen, ihr Länge aber nicht die „Unterordnung des Binnenchores unter den Umgang“, und die „Konzeption eines Hallenumgangschores“ sei „dem westfälischen Hallenideal [...] nicht gemäß“.<sup>232</sup> Die noch stark ideologisch und vom landschaftlichen „Raumgedanken“ geprägte Sichtweise ist inzwischen in der kunsthistorischen Forschung einer neutraleren und vielfältigeren Bewertung gewichen, die die Fragen nach den Bauverantwortlichen, nach Motivationen für den Bau und nach den Nutzungen der Kirche stellt. Besonders Kommunen sind als Bauherren von Hallenumgangschores bekannt, wenngleich auch Stiftskapitel vereinzelt Hallenumgangschores errichteten, während andere die Erweiterung ihrer Chöre durch die Stadt oder den Adel (wie in Düsseldorf) tolerierten.<sup>233</sup> Im niederländischen Kampen waren Neubauten nach den Vorstellungen der Kirchherren zu entwerfen. Vertreter der Stadt unternahmen zusammen mit dem Baumeister Reisen zu Kirchen, die als Vorbild infrage kamen. Auch der Aufwand an Dekor wurde festgelegt. Städte als Auftraggeber von Hallenumgangschores setzen voraus, dass sie über eine bestimmte Größe und damit wirtschaftliches Potential verfügten. In Deventer wurde der den Stiftskanonikern vorbehaltene Hochchor vom durch die Bürgergemeinde finanzierten Hallenumgang geradezu „umarmt“; die Stiftsherren dagegen hatten weder ein Interesse am Umgang noch hätten sie ihn finanzieren können.<sup>234</sup> Der Hallenumgangschor von St. Jakobi in Stendal wurde inschriftlich 1340 durch den städtischen Provisor Deneke veranlasst. Im gleichen Jahr nahmen Rat und Kirchenvorsteher in Berlin für die Marienkirche Kapital „ad structuram“ auf. Die Berliner Nikolaikirche wurde 1379 von der Gemeinde begonnen, Bürgermeister, Rat und Kirchenvorsteher betrieben den Neubau des Langhauses. Und das „Mittelwerk“, die Vierung von St. Godehard in Brandenburg, einer Kirche mit Hallenumgangschor, wurde inschriftlich mit Hilfe der Bürgermeister, Ratsmannen und ganzen Gemeinheit 1456 begonnen. Die Entstehung solcher Architektur ist jedenfalls nicht monokausal zu erklären, sondern resultiert aus einer Gemengelage verschiedener sozialer Gruppen mit den ihnen eigenen Interessen.

Für den Chorbau in Unna aber scheint auch der Adel eine Rolle gespielt zu haben. Hans-Joseph Böker sieht niederrheinische Wurzeln, besonders in Rheinsberg, der Residenz der Erzbischöfe von Köln, und in

<sup>232</sup> Kunst, Verden (wie Anm. 12), S. 88f.

<sup>233</sup> Anders Bayerle, Düsseldorf (wie Anm. 62), S. 7, der den Grund für den Umbau zum Hallenumgangschor in der Vergrößerung des Stiftes um zehn Kanonikate 1392 sieht, was allerdings damit erst kurz vor Ende der Bauarbeiten erfolgte; auch sei der gesamte Chor durch Gitter verschlossen gewesen. – Cobbers, Hallenumgangschor (wie Anm. 48), S. 40-43, weist auf die These hin, dass in Schwäbisch Gmünd weniger die Reichsstadt als vielmehr der Augsburger Bischof ein Interesse am Chorbau gehabt haben könnte.

<sup>234</sup> Cobbers, Hallenumgangschor (wie Anm. 48), S. 64.

Düsseldorf, der Residenz der Herzöge von Berg, mit der Lambertuskirche.<sup>235</sup> Das führt im Kern auf einen vermutlich weiteren Grund für den Neubau des Unnaer Chores: 1368 war die Grafschaft Kleve durch Adolf III. mit der Grafschaft Mark vereint worden, Kleve wurde Hauptsitz. Unna war einer der Amts- und Verwaltungssitze, und die Kirche sollte – so Hans-Joseph Böker – mit dem Chor Neubau für Besuche des herzoglichen Hofes eingerichtet werden. Das 1723 zerstörte Glasfenster über der „Schülertür“, das mit Kaiser Barbarossa und den Kurfürsten eine Legitimation von Herrschaft gezeigt haben könnte, mag ein letzter Hinweis darauf gewesen sein. 1377 soll Kaiser Karl IV. aus dem Hause Luxemburg in Unna gewesen sein;<sup>236</sup> gab der Besuch einen ersten Anstoß zum Chorbau? Auch die erstaunlich kurze Bauzeit von nur sieben Jahren weist auf eine starke finanzielle Förderung, die den „rein bürgerlichen“ Bauteilen von Langhaus und Westteilen offenbar nicht zukam, vielleicht durch Graf Adolf III. von der Mark selbst. Hatten die Grafen von der Mark ein „Heiltum“, eine Reliquiensammlung, aus dem sie eine(n) Heilige(n) nach Unna gaben?<sup>237</sup> Heiltümer waren Teil von Politik und Machtausübung, hoben Prestige und Selbstbewusstsein, sie wurden meist einmal im Jahr ausgestellt.<sup>238</sup> Gerade der wichtigste Bezugsbau zu Unna, die Lambertuskirche in Düsseldorf bzw. das dortige Stiftkapitel, erhielt von Herzog Wilhelm II. von Berg 1383 seinen reichen Reliquienschatz, Herzog Wilhelm III. von Kleve-Jülich-Berg (1475–1511) stiftete dort das Sakramentshaus und das Chorgestühl – Ausstattungsstücke also im Binnenchor, dort, wo die Heiligen einen zentralen Platz erhalten haben werden.<sup>239</sup> Erinnerung sei an die Schenkung des 1341 in Menden entwendeten Taufsteins an die Unnaer Kirche durch Adolf II. von der Mark,

<sup>235</sup> Böker, Ruhrgebiet (wie Anm. 61), S. 238f.

<sup>236</sup> Nordhoff, Inventar Hamm (wie Anm. 5), S. 103, vielleicht nach der eigentümlichen Angabe von Hamelmann, Hermann: *Opera genealogico-historica, de Westphalia & Saxonia inferiori* [...]. Lemgo 1740, S. 75.

<sup>237</sup> Zschaeck, Levold (wie Anm. 22), S. 22f., mit Nachrichten zum Kreuzzug 1138, der möglicherweise die Wurzel der Reliquien der Herren von der Mark war; Levold von Nordhof äußert sich dazu nicht. Möglich ist auch eine Herkunft von den Grafen von Kleve oder aus Beständen der Erzbistümer Köln oder Lüttich. Nach Bayerle, Düsseldorf (wie Anm. 62), S. 4, hatte sich Wilhelm II. von Berg an Papst Bonifatius IX. gewandt mit der Bitte um Reliquien sowie dem Wunsch, solche aus aufgelassenen Kirchen der Umgegend in St. Lamberti zusammenführen zu dürfen. – Zu solchen Heiltümern, auch mit mittelalterlichen Beispielen: Heilige und Heiltum. Eine rheinische Privatsammlung und Reliquienverehrung der Barockzeit in Westfalen. Ausstellungskatalog. Paderborn 1994.

<sup>238</sup> Berühmt ist das Hallesche Heiltum der Markgrafen von Brandenburg, aber auch das Wittenberger Heiltum von Kurfürst Friedrich dem Weisen von Sachsen, das Annaberger Heiltum von Herzog Georg von Sachsen, der Heilige Schatz von Andechs der Grafen von Dießen-Andechs und das Augsburger Heiltum, um nur einige zu nennen.

<sup>239</sup> Bayerle, Düsseldorf (wie Anm. 62), S. 26f. Dehio Reinland 1977 (wie Anm. 62), S. 128f. Beides ist erhalten.

den Vater Adolfs III., die das Interesse des Herrscherhauses an der Unnaer Kirche schon in dieser Generation zeigt.

Zu beleuchten ist in diesem Zusammenhang das Verhältnis der Brüder von Herne zu den Grafen von der Mark.<sup>240</sup> Das Geschlecht stammte aus dem heutigen Heeren(-Werve) bei Kamen, Mitglieder sind zwischen 1173 und 1274 als Ministerialen der Erzbischöfe von Köln nachweisbar. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts gerieten die von Herne in die zunehmend heftiger geführten Auseinandersetzungen zwischen den Erzbischöfen von Köln und den Herren von der Mark; sie reagierten darauf, indem sie sich Städten zuwandten. Die Herren von Herne sind seit 1256 in Dortmund, seit 1323/1324 in Unna und später in Köln nachweisbar, sie gehörten dort zu den angesehensten Familien. Als die Schlacht von Worringen 1288 für die Grafen von der Mark siegreich ausgegangen war, hatten die von Herne ihren Stammsitz bereits an diese abgetreten oder verkauft; 1302 wird Heeren als Lehen der Märker mit Sitz der Familie Dobbe genannt. Die von Herne in Unna, die sicherlich auch ein bedeutendes Vermögen zu den Baumaßnahmen beitrugen, waren vermutlich das Bindeglied zwischen Köln und von der Mark – und der neue Chor der Stadtkirche das Zeichen für eine Verständigung mit kleve-märkischer Dominanz.

Der Bau des Westturms als Merkmal, ja Kennzeichen städtischer Repräsentation rundete den Anspruch der Bürger schließlich ab, während zum mit dem Dachwerk schon begonnenen Umbau der Stufenhalle in eine Vollhalle offenbar weder genug Geld, schließlich auch keine Zeit und in der Reformationszeit auch keine Notwendigkeit mehr bestand.

## 8. Schluss

Die heutige evangelische Stadtkirche in Unna ist im Verständnis des mittelalterlichen Menschen nur ein Rohbau, all dessen beraubt, was für ihn Gottes- und Heiligennähe, ja im Kern den Sinn eines solchen Gebäudes ausmachte. Sie war im einstigen Verständnis zugleich religiöses und politisch-repräsentatives Zentrum der Stadt. Für die Bürgerfamilien der Stadt waren die Heiligen, denen sie stifteten und über die sie eine Verbesserung ihres zukünftigen himmlischen Lebens gegenüber dem mühsamen irdischen erwarteten, eine zentrale Motivation letztlich auch zum Bau der Kirche. Deswegen erfolgte zunächst der vergrößerte Neubau des Langhauses, später wurde es um die Westteile erweitert. Der Chor, das

<sup>240</sup> Zum Folgenden Stoltefuß, Karl-Heinz: Die Adelsfamilie von Herne in den mittelalterlichen Grafschaften Mark und Geldern und die Herkunft des Abtes der Reichsabtei Werden, Johann von Hernen. In: JWKG 95 (2000), S. 21-28. Stoltefuß, Karl-Heinz: Ein verschwundenes Adelsgeschlecht vom Hellweg. In: Heimatbuch Kreis Unna 20 (1999), S. 82-86. – Für die Literaturhinweise danke ich Dr. Christiane Todrowski, Kreisarchiv des Märkischen Kreises in Altena, ganz herzlich.

religiöse Zentrum der Kirche, war dagegen komplexer. Hier hat vermutlich die Kombination aus einer bedeutenden, heute nicht mehr bekannten und dennoch für die religiöse Identifikation der Stadt nach innen wie nach außen bedeutenden Reliquie, die gezeigt werden sollte, und dem Anspruch der seit 1368 zum kleve-märkischen Einflussbereich gehörenden Stadt, mit dem Bau des Hallenumgangschores für den gräflichen, seit 1380 herzoglichen Hof einen würdigen, zugleich aber die Stadt gegenüber dem Herrscherhaus repräsentierenden Raum inmitten der Schar schützender wie legitimierender Heiliger einzurichten, zum Neubau geführt – und zum Planwechsel vermutlich 1392. Gerade St. Lambertus in Düsseldorf verdeutlicht, wie sehr die Bauform auch mit einem Repräsentationsanspruch verbunden war. Da die Stifterfamilie des Reliquienschatzes für die Kirche, die der Grafen von Berg, 1380 von König Wenzel in den Herzogstand erhoben wurde, war dies sicherlich die Ursache für die Schenkung des Reliquienschatzes und die Aufwertung der „Residenzkirche“ auch durch einen Umbau, der die Präsentation der Reliquien erlaubte.

Der Turm in Unna dagegen symbolisiert den Machtanspruch des Rates, der nur nach und nach im 15. und frühen 16. Jahrhundert Zugriff auf die Besetzung der Vikarien bekam. Turm und Chor bildeten politisch zunächst Pole, zwischen denen das Langhaus rangmäßig an letzter Stelle stand. Für das Selbstbewusstsein der Stadtgemeinde war ein mächtiger Einturm unabdingbar, was dessen früher Baubeginn nach der Fertigstellung des Chores verdeutlicht.

Damit ist die Stadtkirche in Unna, einst in Architektur und Ausstattung der bedeutendste Sakralbau im Einflussbereich der Grafen von der Mark, ein beredtes Zeugnis zugleich von Glauben, Politik, Bürgerwillen und Bautechnik in der unlösbaren Verquickung von Religion, Macht und Repräsentation aus einer dem heutigen Menschen fremden, fernen Zeit.

## Die Abbildungen auf der dem Band beiliegenden CD

- Abb. 01\*: Unna. Entwicklungsphasen der Stadt nach Stoob, 1975. Die Stadtkirche liegt am östlichen Stadtrand nahe der Stadtmauer.
- Abb. 02\*: Unna, Stadtkirche. Innenraum im Blick durch das Mittelschiff nach Osten. 2012.
- Abb. 03\*: Unna, Stadtkirche. Grundriss nach Thümmler 1959 mit Überblick über die Bauphasen, Pieper 2013.
- Abb. 04\*: Unna, Stadtkirche. Schnitt Ost-West durch die Kirche nach Thümmler. 1959.
- Abb. 05\*: Unna, Stadtkirche. Grundriss nach Thümmler 1959 mit Rekonstruktionsvorschlag Pieper 2013 für das vermutete Querhaus und Ansatz des zugehörigen Langhauses.
- Abb. 06\*: Unna. Blick vom Bereich der früheren Kötterbeke vor dem Wassertor auf die erhaltene Stadtmauer am Ulrichswall südlich der Stadtkirche. 2011.
- Abb. 07\*: Unna, Stadtkirche. Spolie einer Vorgängerkirche, heute im Westteil der inneren Kirchensüdwand eingebaut. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 08\*: Unna, Stadtkirche. Blick von Nordosten in das Haupt- und südliche Seitenschiff. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 09\*: Unna, Stadtkirche. Das südliche Seitenschiff im Blick nach Osten in den Hallenumgang des Chores. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 10\*: Unna, Stadtkirche. Schnitt Süd-Nord durch das Langhaus nach Thümmler. 1959.
- Abb. 11\*: Dülmen, St. Viktor. Das 1945 zerstörte Stufenhallenlanghaus im Blick aus dem Ostchor. 1913.
- Abb. 12\*: Unna, Stadtkirche. Kapitell einer Wandvorlage im Südseitenschiff, links der Bogenansatz für die frühere Verbindung zur Liebfrauenkapelle. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 13\*: Unna, Stadtkirche. Blick in die Gewölbezone von Langhaus und Chor. Standort im Langhausostjoch, der Chor ist rechts.
- Abb. 14\*: Unna, Stadtkirche. Teil der Nordwand: rechts das Langhausostjoch, links das Chorjoch; unter dem Chorfenster die Reste der vermauerten „Schülertür“. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 15\*: Unna, Stadtkirche. Fenster des Langhauses nach Thümmler. 1959.
- Abb. 16\*: Südportale der Stadtkirche Unna (Ostjoch des Langhauses) und von St. Walburgis in Werl. 2012/1986.

- Abb. 17\*: Unna, Stadtkirche. Wandvorlage an der Nordwand am Übergang von der Stufenhalle zum Westteil. Gut erkennbar die freie Stelle auf der Kapitellplatte für ein um spätestens 1407 abgebrochenes Westjoch, die jüngere Gewölberippe links ist auf einer Konsole abgefangen. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 18\*: Unna, Stadtkirche. Der Bereich über dem nordwestlichen Langhauspfeiler von Nordosten. Die Aufhöhung der Westweiterung rechts zieht stumpf gegen die ältere Sargwand der Stufenhalle, die sich nach Westen fortsetzt. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 19\*: Unna, Stadtkirche. Der Bereich über dem südwestlichen Langhauspfeiler im Blick von Nordwesten mit der Aufhöhung für die Westteile sowie dem Steinversatz im Gurtbogen rechts. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 20\*: Unna, Stadtkirche. Die Inschriftplatte zum Chorbaubeginn 1389 an der inneren Außenwand im südlichen Umgangsjoch. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 21\*: Unna, Stadtkirche. Die beiden Südwandsegmente des Hallenumgangschores von Süden. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 22\*: Unna, Stadtkirche. Blick in den Hallenumgangschor nach Norden. 2012.
- Abb. 23\*: Unna, Stadtkirche. Südlicher Chorumgang nach Osten. 2012.
- Abb. 24\*: Unna, Stadtkirche. Blick aus dem nordöstlichen Hallenjoch nach Südosten in den Chor. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 25\*: Unna, Stadtkirche. Schnitt Nord-Süd durch den Chor nach Thümmler. 1959.
- Abb. 26\*: Unna, Stadtkirche. Blick nach oben in das Gewölbe des Hallenumgangschores; Osten ist rechts. 2012.
- Abb. 27\*: Unna, Stadtkirche. Die drei östlichen Gewölbe des Chorumgangs; Osten ist unten. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 28\*: Unna, Stadtkirche. Chorpfeilerkapitell über dem Sakramentshaus und Gewölbeansätze; das polygonale Dienstkaptell links gehört zum Binnenchor. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 29\*: Unna, Stadtkirche. Nördlicher Triumphbogenpfeiler von Südwest. Gut erkennbar der „Knick“ in der Fläche, der den stumpfwinkligen Anschluss des Scheidbogens ausgleicht. 2012.
- Abb. 30\*: Unna, Stadtkirche. Gewölbeschlusssteine im Chor: 1. Polygon; 2. Chorjoch im Binnenchor; 3. und 4. Umgang. 2012.
- Abb. 31\*: Unna, Stadtkirche. Chorpfeiler im Polygon mit nicht auf den Scheidbogen abgestimmtem Dienst, dessen Kapitellplatte leer bleibt. 2012.

- Abb. 32\*: Links: Amiens, Kathedrale. Das Prinzip der stumpfwinklig zueinander stehenden Dienste in einem Polygon mit Umgang. Rechts: Unna, Stadtkirche. Pfeiler im Chorpolygon mit rechtwinklig angesetzten Diensten und dazu unpassenden Scheidbögen.
- Abb. 33\*: Grundrisse „reduzierter“ Hallenumgangschöre (ohne Maßstab): 1. Dorsten; 2. Herzberg (Elster); 3. Neumarkt (Oberpfalz); 4. Schwäbisch Gmünd; 5. Nördlingen; 6. Freising.
1. (Dorsten) aus: Körner, Landkreis Recklinghausen [wie Anm. 53], S. 192.
  2. (Herzberg [Elster]): aus: Gentz, Backsteinarchitektur (wie Anm. 50), Abb. 95.
  3. (Neumarkt [Oberpfalz]): aus: Gentz, Backsteinarchitektur (wie Anm. 50), Abb. 172.
  4. (Schwäbisch Gmünd): aus: Nußbaum, Kirchenbaukunst (wie Anm. 13), S. 153, Abb. 113.
  5. (Nördlingen): aus: Nußbaum, Kirchenbaukunst (wie Anm. 13), S. 227, Abb. 171.
  6. (Freising): aus: Gentz, Backsteinarchitektur (wie Anm. 50), Abb. 174, Ausschnitt Chor.
- Abb. 34\*: Unna, Stadtkirche. Maßwerkfenster im Chorumgang nach Thümmler. 1959.
- Abb. 35\*: Unna, Stadtkirche. Blick aus dem Binnenchorpolygon nach Westen. Gut erkennbar die Wand bzw. Aufhöhung über dem Triumphbogen. Foto: Roland Pieper 2012.
- Abb. 36\*: Unna, Stadtkirche. Die Aufhöhung über dem Triumphbogen setzte sich als Chorwestwand nach oben fort; Blick von Südwesten auf die Reste im Dachraum. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 37\*: Unna, Stadtkirche. Verstärkung des „Knicks“ in der Sargwand zwischen Mittel- (rechts) und Ostjoch der Stufenhalle im Dachraum, Blick von Norden, im Vordergrund Gewölbe des Nordseitenschiffes. Foto: Roland Pieper, 2012
- Abb. 38\*: Verden (Aller). Grundriss der ehemaligen Domkirche mit Hallenumgangschor.
- Abb. 39\*: Verden (Aller). Blick in den Umgangschor von Südwesten. 1985.
- Abb. 40\*: Grundrisse rheinisch-märkischer Kirchen mit Hallenumgangschor: Düsseldorf, St. Lambertus, (oben) und Rheinberg, St. Peter, (unten).
- Abb. 41\*: Düsseldorf, St. Lambertus. Blick von Westen in den Hallenumgangschor. Aus: [www.commonswikimedia.org/wiki/File:St\\_Lambertus\\_Duesseldorf\\_1.jpg](http://www.commonswikimedia.org/wiki/File:St_Lambertus_Duesseldorf_1.jpg).

- Abb. 42\*: Lippstadt, Große Marienkirche. Grundriss des Hallenumgangschores (ohne Eintrag der Gewölbe) mit den Grabungsbefunden zum Vorgängerchor nach Lobbedey. 1972.
- Abb. 43\*: Stendal, Marienkirche. Grundriss des Umgangschores mit schematischem Eintrag der Chorschranke, des zugehörigen Altars (beide blau) und der Wandschränke zwischen den Chorungangskapellen (grün).
- Abb. 44\*: Stendal, Marienkirche. Blick in die drei östlichen Gewölbe des Umgangs; Osten ist oben. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 45\*: Unna, Stadtkirche. Südlicher Turmpfeiler von Südosten. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 46\*: Unna, Stadtkirche. Blick in die Südseitenschiffgewölbe der Westerweiterung; Osten ist rechts. Gut erkennbar der Übergang von der Stufenhalle rechts zur Erweiterung. 2012.
- Abb. 47\*: Unna, Stadtkirche. Das Ostjoch der Westerweiterung im Blick von der Orgelempore nach Norden. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 48\*: Unna, Stadtkirche. Westabschluss des Langhauses und Anschluss der Erweiterung auf der Südseite; Blick von Nordwesten.
- Abb. 49\*: Unna, Stadtkirche. Das Hallenjoch im Turmbereich von Süden, heute durch die Empore in zwei Geschosse geteilt. Foto: Roland Pieper, 2012
- Abb. 50\*: Unna, Stadtkirche. Südwestliche Dienstkonsole am südlichen Turmpfeiler. Foto: Roland Pieper, 2012
- Abb. 51\*: Unna, Stadtkirche. Nordwestliche Dienstkonsole am südlichen Turmpfeiler. Foto: Roland Pieper, 2012
- Abb. 52\*: Unna, Stadtkirche. Nordwestliche Dienstkonsole im Turmraum. Foto: Roland Pieper, 2012
- Abb. 53\*: Münster, Liebfrauen Überwasser. Ansicht der Kirche mit dem mächtigen Einturm aus dem 14. Jahrhundert von Südosten. 2007.
- Abb. 54\*: Unna, Stadtkirche. Der Turmraum im ersten Obergeschoss, Blick von Südosten. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 55\*: Unna, Stadtkirche. Das 1661 nach Zerstörung erneuerte Gewölbe zwischen Turm und Langhaus mit dem märkischen Schachwappen. 2012.
- Abb. 56\*: Unna, Stadtkirche. Schlussstein des nördlichen Turmseitengewölbes, 15. Jahrhundert. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 57\*: Unna, Stadtkirche. Die Nordwand im Bereich über dem nördlichen Turmseitengewölbe im Dachraum mit Schildbogenansatz der etwas höheren, älteren Gewölbekappe; Blick von Südosten. Foto: Roland Pieper, 2012.

- Abb. 58\*: Unna, Stadtkirche. Schlussstein des südlichen Turmseitengewölbes von 1661. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 59\*: Unna, Stadtkirche. Südliches Turmseitengewölbe vom Dachraum aus, Blick von Osten. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 60\*: Unna, Stadtkirche. Südliches Turmseitenjoch, nordwestliche Eckkonsole mit Diagonalrippenansatz. Die erneuerten Rippen oberhalb der ersten drei Steinlagen sind schwächer. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 61\*: Unna, Stadtkirche. Westansicht. 2012.
- Abb. 62\*: Unna, Stadtkirche. Grundriss nach Thümmler 1959 mit Vorschlag Pieper für die Planungen zum Neubau des inneren Langhauses (rot), um 1400, nicht ausgeführt.
- Abb. 63\*: Unna, Stadtkirche. Nordwand mit dem Ostjoch des Langhauses (links), einem Joch vermutlich ursprünglich mit Anbau und dem West- bzw. Turmseitenjoch. 2012.
- Abb. 64\*: Unna, Stadtkirche. Mittel- und Ostjoch des Langhausnordseitenschiffes nach Osten. Die Außenwand links ist nach der Aufhöhung erheblich höher als die Sargwand zwischen den Schiffen rechts, der (nach einem Brand erneuerte) Dachstuhl berücksichtigt einen möglichen Neubau des Langhausinneren. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 65\*: Unna, Stadtkirche. Der Dachstuhl über dem Langhaus im Blick nach Osten. 2012.
- Abb. 66\*: Unna, Stadtkirche. Die Reste der „Schülertür“ in der Nordwand des Chorjoches, vermutlich ehemals der Sakristeizugang. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 67\*: Unna, Stadtkirche. Versuch einer Rekonstruktion von Teilen der vorreformatorischen Ausstattung nach Schriftquellen, Baubefunden und Vergleichen mit anderen Kirchen. 2013.
- Abb. 68\*: Unna, Stadtkirche. Reliquienretabel, heute im Chorscheitel, Binnenchorseite; Ansicht von Westen. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 69\*: Unna, Stadtkirche. Reliquienretabel, Ost- bzw. Umgangsseite, Ansicht von Nordosten. 2012.
- Abb. 70\*: Unna, Stadtkirche. Reliquienretabel, Mittelhelmsatz mit musizierenden Engeln, Ansicht von Südwesten. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 71\*: Unna, Stadtkirche. Reliquienretabel, Binnenchorseite, Detail mit Büste und vermutlich durch Zinnenscheiben ersetzten Fialen. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 72\*: Soest, Wiesenkirche. Reliquienretabel mit Leuchter (links) aus dem Walburgiskloster, heute unter dem Gurtbogen des Nordturms. 2010.

- Abb. 73\*: Herford, Marienkirche Stift Berg. Reliquienretabel, heute als Hauptaltar im Chor. 1981.
- Abb. 74\*: Unna, Stadtkirche. Die drei spätmittelalterlichen Ausstattungsstücke der Kirche in ihrer heutigen Aufstellung im Chor. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 75\*: Unna, Stadtkirche. Sakramentshaus, Sakramentsnische mit Figurennische darüber, vielleicht für eine Figur der sieben Schmerzen Mariens.
- Abb. 76\*: Unna, Stadtkirche. Taufstein, heute im Chor. Ansicht von Süden. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 77\*: Stendal, Marienkirche. Die aus Stücken unterschiedlicher Zeit zusammengesetzte Chorschranke und der Altar davor, von Westen. 2012.
- Abb. 78\*: Stendal, Marienkirche. Die Rückseite der Chorschranke, gut erkennbar die verschließbaren Durchgänge beiderseits des Altars. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 79\*: Stendal, Marienkirche. Panorama aus dem Scheitel in den Chorumgang, in der Mitte die Abschränkung zum Binnenchor hinter dem Altarretabel. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 80\*: Unna, Stadtkirche. Drei Nischen unterschiedlicher Funktion in der Südwand der Westerweiterung. Foto: Roland Pieper, 2012.
- Abb. 81\*: Unna, Stadtkirche. Hohe Profilbogennische an der Nordwand der Westerweiterung, geteilt und teils verstümmelt durch den Emporen- und Sakristeieinbau. 2012.
- Abb. 82\*: Dülmen, St. Viktor. Kreuztragung als Beispiel für spätmittelalterliche große Andachtsbilder, oft im westlichen Bereich einer Kirche. 2010.